Heute auf Seite 3: Selbstbestimmung oder Pangermanismus?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Oktober 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vortrag:

„Deutsche Einheit und europäische Sicherheit"

Dr. Hennig vor dem Council on Germany in New York

„Alle Völker Europas leiden unter der Teilung des Kontinents und wollen sie überwinden. Deshalb kann es nicht gelingen, die deutsche Frage als ein lediglich die Bundesrepublik Deutschland betreffendes und der Entspannung abträgliches Sonderanliegen abzutun und damit auf das politische Abstellgleis zu schieben. Der Zusammenhang zwischen europäischer Sicherheit und deutscher Einheit ist offensichtlich. Die Herren Apel und Andreotti haben das leider vergessen."

Dies ist eine der Kernaussagen einer Rede, die der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig (CDU), in der vergangenen Woche in New York hielt. Vor dem American Council on Germany analysierte der Politiker, der zugleich Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, die „Elemente und den aktuellen Stand der Deutschlandpolitik der Regierung Kohl".

Aus dem sechsjährigen Zweiten Weltkrieg und der zwölfjährigen NS-Diktatur hätten die Deutschen, so Hennig, zwei Lehren gezogen, nämlich zum einen, daß Krieg nie wieder sein solle und unter keinen Umständen von deutschem Boden ausgehen dürfe und zum anderen, daß es auf deutschem Boden nie wieder eine Diktatur geben dürfe. „Unser Problem aber ist, daß es eine Diktatur auf deutschem Boden gibt", fügte Hennig mit Blick auf die DDR an.

Das ändere aber nichts daran, daß die Bundesrepublik „auch nach fast 40 Jahren der Teilung unseres Landes unverändert an dem von unserer Verfassung vorgegebenen Ziel" festhalte, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Zwar könne niemand, „der redlich ist, ein gebrauchsfertiges Rezept dafür liefern, wie dieses Ziel zu erreichen" sei, aber es sei sicher, „daß die Teilung Deutschlands vor der Geschichte keinen Bestand haben wird". Die große Mehrheit der Bevölkerung stehe hinter der Präambel des Grundgesetzes mit der Forderung nach Einheit.

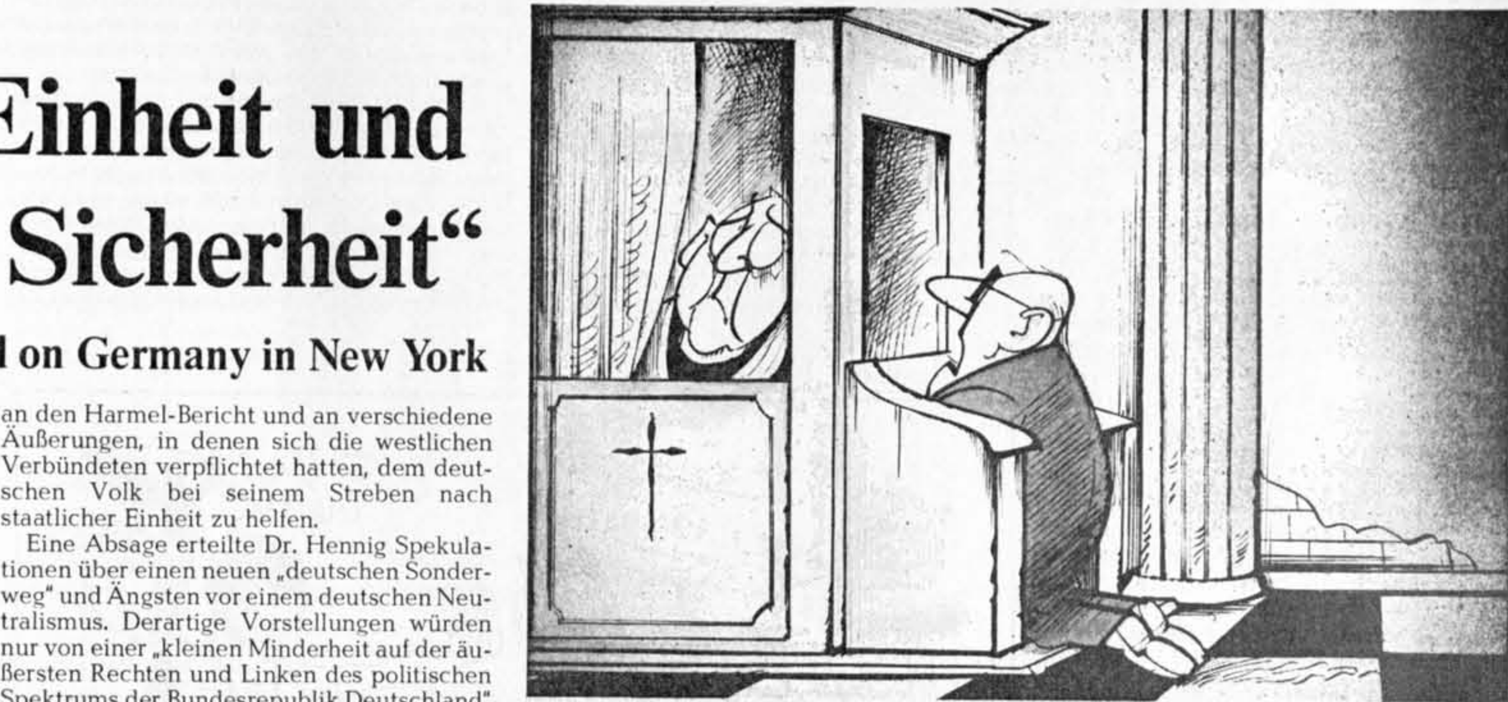
Dieses Ziel sei „aus eigener Kraft auf keinen Fall" erreichbar, vielmehr benötigten die Deutschen dazu „die Unterstützung unserer Verbündeten in Europa und in den Vereinigten Staaten". Die deutsche Frage gehe daher auch die europäischen Staaten, vor allem aber auch die beiden Weltmächte an, weil sich an der Grenze durch Deutschland der Ost-West-Gegensatz kulminiere. Daher sei sie „auch nur mit Hilfe der Weltmächte lösbar. Wer glaubt, eine der Weltmächte aus der Lösung der deutschen Frage hinausdrängen zu können, muß mit diesem Konzept scheitern".

In diesem Zusammenhang erinnerte der CDU-Politiker an den Deutschland-Vertrag, an den Harmel-Bericht und an verschiedene Äußerungen, in denen sich die westlichen Verbündeten verpflichtet hatten, dem deutschen Volk bei seinem Streben nach staatlicher Einheit zu helfen.

Eine Absage erteilte Dr. Hennig Spekulationen über einen neuen „deutschen Sonderweg" und Ängsten vor einem deutschen Neutralismus. Derartige Vorstellungen würden nur von einer „kleinen Minderheit auf der äußersten Rechten und Linken des politischen Spektrums der Bundesrepublik Deutschland" getragen. Für verantwortliche Politiker gebe es „keine Äquidistant zur Sowjetunion und dem Land, das die Menschenrechte vor mehr als 200 Jahren zu seiner Richtschnur machte".

Die Frage der Ostgebiete schnitt der Staatssekretär an, indem er daran erinnerte, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands auch nach den Ostverträgen einer friedensvertraglichen Regelung vorbehalten bliebe. Wenn man bei einem Vergleich der Lebensumstände im politischen wie im wirtschaftlichen Bereich zwischen Deutschen in West- und in Mitteldeutschland zu dem Schluß kommen müsse, daß die Mitteldeutschen „heute noch in erster Linie für den verlorenen Krieg zu bezahlen haben", gelte dies „noch stärker... für die rund eine Million Deutschen, die im polnischen Machtbereich leben". Zu seiner Heimatstadt Königsberg merkte der Ostpreuße bedauernd an, daß sie als militärisches Sperrgebiet der Sowjets für Besuche nicht geöffnet sei. Hennig: „Aber auch da bemühen wir uns um Auflockerung."

Zusammenfassend betonte der Politiker, es gehe bei der Deutschlandpolitik „nicht um ein etwaiges Anwachsen der Bedeutung Deutschlands in Mitteleuropa", sondern „vielmehr um das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen, auch das der Menschen in der DDR, denen die Ausübung dieses Rechts bisher verweigert wird". Mit einem Appell an die USA schloß Dr. Hennig seinen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag: „Ich bitte die große amerikanische Nation um ihre brüderliche Hilfe auf diesem Weg."
E. A.



„Ich habe gesündigt, Hochwürden, ich hab' von der Wiedervereinigung geträumt!"
Zeichnung aus „Rheinischer Merkur/Christ und Welt"

Sozialdemokratisches über Deutschland:

Der Konsens aller Demokraten fehlt

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl hat am 12. September 1984 im Deutschen Bundestag beim Einbringen des Haushaltes für das Jahr 1985 die SPD, nachdem diese seine Rede vor dem Bund der Vertriebenen am 2. September 1984 in Braunschweig auf das heftigste kritisiert hatte, an eigenen Äußerungen zu Ostdeutschland erinnert. Er zitierte aus dem Grußwort des SPD-Parteivorstandes — gezeichnet von Erich Ollenhauer, Herbert Wehner und Willy Brandt — zum Deutschlandtreffen der Schlesier 1963 in Köln. Im Bundestagsprotokoll heißt es: „Es ist schon bemerkenswert — ich habe mich bei der Vorbereitung dieser Rede sehr gewundert —, welchen Weg Sie, die Sozialdemokraten, genommen haben: ‚Breslau — Oppeln — Gleiwitz — Hirschberg — Glogau — Grünberg, das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten? Hundert Jahre SPD heißt vor allem hundert Jahre Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Recht auf Heimat kann man nicht für ein Linsengericht verhökern. Niemals darf hinter dem Rücken der aus ihrer Heimat vertriebenen oder geflüchteten Landsleute Schindluder getrieben werden. Das Kreuz der Vertreibung muß das ganze Volk mittragen helfen. Vertriebene oder geflüchtete Landsleute sind keine Bürger zweiter Klasse, weder in der Wirtschaft noch in der Gesellschaft...'"

1966, „Gespräche mit Herbert Wehner", geführt von Günter Gaus: „Wer das Bestreben, so viel wie möglich von Deutschland für die Deutschen zu retten, eine Illusion nennt, der mag das tun. Ich sage das ganz illusionslos. Aber den Menschen zuzumuten, sie sollten das, was mit ihnen geschehen ist, einfach hinnehmen, sondern sogar noch rechtfertigen helfen: das geht über menschliches Vermögen hinaus... Die Deutschen verlangen nicht Recht für sich, sondern Recht auch für sich."

31. August 1984, Ministerpräsident a. D. Heinz Kühn, Vorsitzender des Vorstandes der Friedrich-Ebert-Stiftung, anläßlich der Gedenkfeier zum 120. Geburtstag von Ferdinand Lasalle in Breslau — von der SPD als „Wroclaw" (Breslau) angekündigt —: „So hat denn Ferdinand Lasalle seine letzte Ruhestätte hier in Breslau gefunden, die durch die verbrecherische Herrschaft einer faschistischen Führung unter Hitler, dem die Masse des deutschen Volkes gehorsam folgte, nach der Zerschlagung des Hitler-Systems Wroclaw geworden ist. Und niemand soll die waghalsige Ungeheuerlichkeit versuchen, eine territorial-revisionistische Politik auf den Nationalcharakter des Bodens zu gründen." Man muß dies zweimal lesen, um die Brutalität des Verzichtes auf sich wirken zu lassen. Der Kölner Kühn soll einmal begründen, warum nicht Köln „nach der Zerschlagung des Hitler-Systems", mit der gleichen von ihm behaupteten Konsequenz Cologne, also eine französische oder belgische Stadt geworden ist. Überdies scheint der Marschstiefel der Roten Armee über die Zugehörigkeit des jeweiligen Territoriums endgültig zu entscheiden. Wir erinnern uns des Bruderkusses zwischen Heinz Kühn und Leonid Breschnew!

16. September 1984, Egon Bahr, der Architekt der Ostverträge, im Norddeutschen Rundfunk während eines Streitgespräches mit dem Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Alois Mertes: „In der Sache ist es so, daß der Geist des Warschauer Vertrages sagt, die Oder-Neiße-Linie ist die Grenze Polens, das stellen wir fest. Wir haben auch keine Ansprüche. Und

Polen:

Dialog nur nach Anerkennung des Status quo

Olszowski: „Großdeutsche Tendenzen nicht auf leichte Schulter nehmen"

New York — Der polnische Außenminister Stephan Olszowski erklärte in der UNO-Generaldebatte, Polen sei zu einem Dialog mit der Bundesrepublik Deutschland und allen Kräften und Staaten bereit, die die bestehenden Realitäten in Europa anerkennen und sich ernsthaft um eine Förderung der Entspannung und um eine Verbesserung der Ost-West-Beziehungen bemühen. Olszowski sagte, er habe mit Aufmerksamkeit die Äußerungen von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher über den territorialen Bestand aller Staaten in Europa und seine Erklärung vernommen, daß die Bundesrepublik Deutschland weder heute noch in Zukunft gegen andere Gebietsansprüche erhebe. Genscher hatte in seiner UNO-Rede das erneut unterstrichen. Der polnische Außenminister erklärte, sein Land sehe in Versuchen, die politische und territoriale Landkarte Europas zu ändern, eine besondere Friedensbedrohung. Das Problem sei nicht, daß die polnischen Grenzen in Gefahr seien, dennoch könne das Wiederaufleben von „großdeutschen Bestrebungen und revisionistischen Strömungen" in der Bundesrepublik Deutschland, die von Militarisierung begleitet seien, von niemanden in Europa auf die leichte Schulter genommen werden, am wenigsten vom polnischen Volk.

In Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für die Nation gebe es zwischen Polen keine Meinungsverschiedenheiten. Die Tragödie der Besetzung Polens durch die Nationalsozialisten sei noch zu frisch in ihrer Erinnerung.

Olszowski sagte weiter, seit Jahren sei Polen Zielscheibe einer „Propaganda-Aggression" durch die Medien gewisser NATO-Staaten, vor allem der USA, gewesen. Die polnischen Sendungen von „Radio Freies Europa" und der „Stimme Amerikas" verbreiteten Falschinformationen und Lügen. Sie seien Anstiftungen zu sozialer Unruhe und Versuche, die innere Lage in Polen zu erschüttern.

Aus dem Inhalt

das heißt dem Sinne nach: Wir werden auch keine erheben, wenn sich das einmal ändert. Wir werden übrigens auch keinen Verbündeten kriegen, im Osten nicht und im Westen nicht, der sich für eine Änderung der polnischen Grenze ausspricht. Dort Zweifel zu sehen, ist gegen die Interessen der Bundesrepublik." Bahr will offensichtlich den Text des Warschauer Vertrages erst gar nicht richtig lesen, denn dort steht, „daß die bestehende Grenzlinie ... die westliche Staatsgrenze der Volksrepublik Polen bildet". Bewußt ist das Zeitwort „ist" nicht gebraucht. Bahr leugnet auch den Deutschlandvertrag, auf den in der Unberührtheitsklausel des Artikels IV des Warschauer Vertrages implizit hingewiesen wird, und dieser Deutschlandvertrag enthält den Friedensvertragsvorbehalt. Nichts ist anerkannt, nichts ist endgültig entschieden, aber Bahr als prominenter SPD-Vertreter ist für endgültige Anerkennung im Sinne der Kommunisten und für die Auslegung des Warschauer Vertrages als Vorfriedensvertrag.

Noch am 9. Februar 1984, woran der Bundeskanzler in Braunschweig erinnert hat, hatte die SPD zusammen mit CDU/CSU und FDP eine gemeinsame Entschließung zu Deutschland verabschiedet, in der die bekannten Rechtspositionen, wie sie sich auch in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers vom 4. Mai 1983 finden, aufgeführt und bestätigt werden. Aber spätestens seit der August-Erklärung von Dr. Hans Apel, stellvertretender SPD-Fraktionsvorsitzender, daß die deutsche Frage nicht mehr offen ist, segelt die SPD einen neuen Kurs gegen das ganze Deutschland und hin zu den Mächtigen im Ostblock. Egon Bahr ist bereit, alle Geraer Forderungen Erich Honeckers zu erfüllen: Anerkennung der DDR-Staatsangehörigkeit, der Elbe-Grenze in der Mitte des Flusses, Auflösung der Salzgitterer Registrierstelle der Verbrechen in der DDR, nur die Ständige Vertretung in Ost-Berlin soll (vorläufig) diesen Namen behalten.

Deutschland wird nur überleben, wenn es wieder zu einem Konsens aller demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik Deutschland kommt. Heute sind wir, Gott sei es geklagt, weiter denn je davon entfernt. Die SPD ist bereit, die durch Gewalt geschaffenen Tatsachen, den Status quo des Unrechts, nicht nur hinzunehmen, sondern anzuerkennen. Ob das jeder Wähler der SPD auch weiß?

BdV:

„Die deutsche Frage ist weiterhin offen"

Staatsminister Jenninger sprach auf dem Mitarbeiterkongreß in Fellbach

Als wichtigstes Ziel der östlichen Revanchismuskampagne bezeichnete der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, den von der Sowjetunion gesteuerten Versuch, führende Politiker des Westens einschließlich der Bundesrepublik Deutschland einzuschüchtern, um einerseits politische und rechtliche Fortschritte in Europa für Moskau, Ost-Berlin und Warschau zu erreichen, andererseits die doch langsam deutlicher werdenden deutschen und westlichen Forderungen nach östlichen Gegenleistungen zugunsten unterdrückter Menschen und Völker für die vielen westlichen Hilfen zu minimalisieren und zu vergrößern.

Auf dem diesjährigen BdV-Mitarbeiterkongreß am 6. und 7. Oktober in Fellbach bei Stuttgart, wo der baden-württembergische Landesvorsitzende und Staatsbeauftrage für Vertriebene und Flüchtlinge, Ministerialdirigent Helmut Haun, nahezu 300 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet begrüßen konnte, forderte Czaja in seiner Eröffnungsansprache, erste Voraussetzung für Hilfen an Ostblockstaaten müsse sein, daß schrittweise die Unterdrückung der Völker, aber auch die versagenden Formen der Planwirtschaft gemildert werden. Weiter erklärte Czaja, die Verantwortung für Deutschland als Ganzes dürfe nicht nur auf die Vier Siegermächte abgeschoben werden. Das Bundesverfassungsgericht habe ausdrücklich aus der Präambel des Grundgesetzes die Mitverantwortlichkeit aller unserer Staatsorgane für das ganze Deutschland mit allen seinen Rechtspositionen abgeleitet.

Auf unklare Äußerungen von Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zu deutschlandpolitischen Fragen verweisend, stellte Czaja fest: „Solange es keine friedensvertragliche Regelung über Deutschland gibt, stellen wir nicht wir Gebietsansprüche an Polen. Aber Polen stellt den Gebietsanspruch gegen das fortbestehende Deutschland auf die territoriale Souveränität, auf das völkerrechtliche Eigentumsrecht in den Gebieten östlich von Oder und Neiße. Dem widersprechen wir, und dagegen setzen wir uns mit diplomatischen und friedlichen Mitteln zur Wehr."

Auf die von Moskau aus eingeleitete geistige Offensive um die Wiedervereinigung Deutschlands verwies Vizepräsident Rudolf Wollner und erklärte, diese Offensive könne nur widerstehen, wer alle Abwehrkräfte dagegen mobilisiere. Das gelte insbesondere für das im Jahr 1985 anstehende Gedenken an 40 Jahre Vertreibung und 40 Jahre Teilung Deutschlands. Wollner kündigte eine Reihe bundesweit bedeutsamer Veranstaltungen an, die der politischen Bedeutung dieses Gedenkjahres Rechnung tragen sollen. Anschließend bildeten die Teilnehmer des Kongresses vier Arbeitskreise, die sich mit den Themen Politik, Soziales, Junge Generation und Kultur befaßten und Schwerpunkte für die bevorstehende Arbeit setzten. Sie werden in den Veranstaltungen des nächsten Jahres ihre Ausprägung finden.

Hauptredner der Abschlußkundgebung war der Staatsminister im Bundeskanzleramt, Dr. Philipp Jenninger, der erklärte, die Annahme einer fortwirkenden Virulenz der deutschen Frage sei nicht einfach abwegig und könne nicht mit dem Vorwurf des Revanchismus oder des Pangermanismus diffamiert werden. Jenninger fuhr fort, es gebe nicht nur für uns Deutsche gute Gründe dafür, sich nicht mit dem Zustand der Teilung abzufinden. Die Bundesregierung sei sich der Verantwortung bewußt, die der Bundesrepublik die Vergangenheit auferlegt habe. Es sei deshalb auch wichtig, daß die demokratischen Kräfte in unserem Land gemeinsam das deutschlandpolitische Feld besetzt halten.

Der Staatsminister betonte, aus eigener Kraft allein könne die Bundesrepublik Deutschland den Zustand der Teilung nicht ändern. Die Antwort könne letztlich nur von den beiden Weltmächten kommen, deren Einflußbereiche im Nachkriegseuropa sich entlang der Trennlinie, die Deutschland durchschneidet, konsolidiert habe. Deutschland als Gesamtstaat, in welcher Form auch immer, könne nur mit Zustimmung der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion wieder handlungsfähig gemacht werden. Die deutsche Frage sei jedenfalls im Kern auch solange offen, wie die Rechte und Verantwortlichkeiten dieser Mächte mit bezug auf Deutschland als Ganzes und Berlin fortbestehen.

Hinsichtlich der Sowjetunion stellte Jenninger fest, sie sehe in der offenen deutschen Frage nach wie vor das empfindlichste Ost-West-Problem. Nach dem Abschluß der Ostverträge, des Grundlagenvertrages und der Schlußakte von Helsinki, habe sich das Problem für sie in erster Linie auf die Lockerung von Systemgrenzen verlagert. Die Politik der Bundesrepublik Deutschland auf der Grundlage dieser Verträge richte sich nicht gegen die territoriale Integrität dieser Staaten in Europa, die wir achten, sondern gründe auf Freiheit und Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen. Es gelte, auf der Grundlage der Schlußakte von Helsinki gemeinsam mit den anderen Teilnehmern der KSZE eine Friedensordnung in Europa zu schaffen, in der auch das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangen könne.

Die Ergebnisse der Beratungen des Mitarbeiterkongresses faßte Vizepräsident Odo Ratza in seinem Schlußwort zusammen. Er unterstrich noch einmal, daß der Bund der Vertriebenen seine politischen Ziele mit friedlichen Mitteln erreichen wolle und dabei auf die Einsicht aller politisch Verantwortlichen hoffe. Wer sein Recht forderte und gegen völkerrechtliches Unrecht angehe, sei kein Friedensstörer. Die Vertriebenen seien, ausgewiesen durch ihre Stuttgarter Charta, eine Friedensbewegung, die ehrlicher und älter sei als manche Neugründung von heute, deren Zielsetzungen oftmals sehr vordergründig und häufig auch vom Osten her gesteuert seien. Es gelte, „nicht resignierend rückwärts zu schauen, sondern unseren Blick mutig und hoffnungsvoll in die Zukunft zu richten, in eine Zukunft des wiedervereinigten Deutschlands, in dem Einheit, Recht und Freiheit für alle Deutschen herrschen". **B. K.**

Nachlese zur FDP-Kandidatenjagd:



Adam nahm den Apfel — Adam-Schwaetzer nahm ihn nicht

Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Rom:

Fragen um vatikanische Ostpolitik

Kardinal Casaroli plädiert für eine Fortsetzung der Annäherung

Ein Plädoyer von Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli zur Fortsetzung der von Papst Paul VI. eingeleiteten vatikanischen Ostpolitik ist in Italien und im Vatikan mit großer Aufmerksamkeit registriert worden. Casaroli sprach im norditalienischen Brescia bei der Einweihung eines Monuments zur Erinnerung an diesen Papst, der vor sechs Jahren gestorben war. „Er wird der Papst bleiben, der ... die Kontakte mit den Ländern des sogenannten realen Sozialismus wieder knüpfte", sagte Casaroli in der von der Vatikan-Zeitung „L'Osservatore Romano" veröffentlichen Rede.

In verklausulierter Form machte Casaroli deutlich, daß er für eine Fortsetzung dieses Dialogs sei, der „ein fundamentales Instrument des Friedens" darstelle. Dieser Dialog sei für Paul VI. kein „einfacher dialektischer Notbehelf oder eine didaktische Fähigkeit gewesen: Er war der Ausdruck des evangelischen Geistes, der versucht, sich allen zu nähern, alle zu verstehen und von allen verstanden zu werden", sagte Casaroli.

Die Äußerungen des Kardinals gewinnen vor dem aktuellen Hintergrund der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Vatikan Bedeutung, die zur Zeit einen Tiefstand erreicht haben. Moskau habe den Papst eine Reise nach Litauen nicht gestattet. Das Plädoyer Casarolis, der als Architikt der Ostpolitik des Vatikans gilt, wird von manchen Beobachtern als gegensätzliche Meinung zur Einstellung von Papst Johannes Paul II. interpretiert, der eine schärfere und kompromißlosere Gangart gegenüber marxistischen Regierungen befürworte. Die vatikanische Glaubenskongregation bezeichnete in ihrem Dokument gegen marxistische Tendenzen in der „Theologie der Befreiung" fehlende Freiheiten in sozialistischen Ländern als eine „Schande unserer Zeit".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Berlin:

Reichstag — Symbol der Demokratie

Scheel für sinnvolle Bebauung des Niemandslandes an der Mauer

Während Ost-Berlin die alte Mitte der Stadt wieder orginalgetreu restauriert, liegt das West-Berliner Gebiet zwischen Reichstag und Brandenburger Tor weiterhin brach. Teilnehmer eines Forum-Gespräches der FDP-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung richteten kürzlich den dringenden Appell an Politiker in Bonn und Berlin, bis zur 750-Jahr-Feier der Stadt im Jahre 1987 Lösungen für eine sinnvolle Nutzung dieses Gebietes zu finden.

Besonders setzte sich der ehemalige Bundespräsident Walter Scheel für eine Aufwertung des Brachlandes ein. Er betonte deutlich die Bedeutung des Reichstages als wichtigstes Gebäude der Stadt überhaupt. Er müsse — auch dem geistigen Inhalt nach — weit mehr zum Mittelpunkt des Denkens gemacht werden, und zwar nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern auch Europas. Am Reichstag lasse sich symbolisch erklären, „daß die Demokratie das Erstrebenswerteste in unserem Leben ist". Scheel machte auch ganz konkrete Vorschläge für eine sinnvolle Nutzung: Nördlich der Spree — heute Gelände für Schrotthändler — könne man zum Beispiel ein neues erstklassiges Hotel- und Vergnügungsquartier „mit glänzender Fassade" anlegen, um Touristen anzulocken.

Stadtplanungssenator Horst Vetter (FDP) betonte, daß 20 Jahre nach dem architektonischen Bundeswettbewerb „Hauptstadt Berlin" zwar nicht irgendeine übereilte, aber doch endlich eine adäquate Lösung für die Gestaltung des Niemandslandes gefunden werden müsse.

An dieser Lösung müßten Politiker aktiv mitwirken, forderten Fachleute in der Diskussionsrunde auf. Sie kritisierten damit die Neigung von Politikern, sich um wichtige Fragen zu drücken und sie den Stadtplanern zu überlassen. Manfred Manleitner, Berater von Bausenator Klaus Franke (CDU), mahnte: „Wir dürfen diesen Bereich nicht an ein Gute-Nacht-Quartier für Ratten, Mäuse und Zufälle zurücklassen." Auch dürfe dieses Gebiet nicht eine Art „Theresienwiese" werden. So wie Scheel sich gegen Teilplanungen aussprach, bemängelte Manleitner das Fehlen „übergeordneter Lösungen". Scheel sagte treffend: „Das bekommt einer Metropole ganz und gar nicht, wenn dahinter keine Idee steckt." **C. P.**

Geschichte und Gegenwart:

Selbstbestimmung oder Pangermanismus?

Vor 175 Jahren begann mit Andreas Hofer der Freiheitskampf der Tiroler

VON WOLFGANG THÜNE

Die Äußerungen des italienischen Außenministers Andreotti, der mit Blick auf die Autonomiebestrebungen der Südtiroler vor einem angeblichen „Pangermanismus" warnte, geben Anlaß, abseits von diesen Phrasen einen objektiven Beitrag über das Schicksal dieses deutschen Landes zu veröffentlichen:

Vor den Mauern des Al-Vaso-Turmes der Festung von Porto Maggiore marschiert am 20. Februar 1810 das zweite Bataillon des 13. französischen Infanterieregiments auf. General Bisson erwartet die Eskorte, die Andreas Hofer zum Richtplatz geleitet. Mit dem „Ade, mein Land Tirol!" endet ein Kampf, der am 9. April 1809 begonnen hatte mit dem Ziel, der Herrschaft Napoleons in deutschen Landen ein Ende zu setzen. Die Parole des Landwirts an alle Befehlshaber des „Etschkreises" vom 8. April 1809 hatte gelautet: „Morgen wird für Gott, Kaiser und Vaterland ausgezogen und jedermann ermahnt, brav dreinzuschlagen!"

Im Tiroler Gedenkjahr 1984 sollte nicht nur an den Krieg vor 175 Jahren, sondern auch an die Ursache dieses Krieges, an das Freiheitsstreben der Südtiroler gedacht werden. Letzteres sowie die Tradition der ältesten Demokratie des europäischen Festlandes seien nach den Worten des Landeshauptmannstellvertreters Fritz Prior „ethische Werte der Geschichte, die auch heute noch einen Auftrag für die Zukunft darstellen".

Neidvoll kann man auf das kleine Land mit der großen Tradition blicken, in dem die Unterrichtung in der eigenen geschichtlichen Vergangenheit nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern das Anliegen des gesamten Volkes ist. Dieses „Land der Pässe" blickt auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurück: Illyrer, Kelten, Römer und Langobarden bewohnten Tirol, bis im sechsten Jahrhundert die Bayern kamen. Als Karl der Große nach der Absetzung und Verbannung des Bayernherzogs Tassilo III. aus dem Haus der Agilolfinger Bayern seinem Reich einverleibte, reicht die bayerische Herrschaft bis Bozen und ins Pustertal. Schon im 7. Jahrhundert drangen die Bayern bis zur Salurner Klause vor, wo noch heute die Sprachgrenze zwischen dem Deutschen und Italienischen verläuft.

Nach dem Preßburger Frieden im Jahr 1805 mußte die von Napoleon geschlagene österreichische Monarchie auf das Land Tirol verzichten. Die Tiroler, nunmehr Bürger des neuen Königreiches Bayern, litten nicht so sehr unter der „Fremdherrschaft", sondern sie beklagten vor allem die Aufhebung ihrer alten Rechte. Die stolzen freien Tiroler Bauern waren nicht gewohnt, von „oben" regiert zu werden.

Als 1809 die kriegerischen Handlungen zwischen Napoleon und Österreich erneut aufflammten, schlugen die Tiroler los. Am 12. April 1809 befreiten österreichische Truppen unter tatkräftiger Hilfe der Bevölkerung Innsbruck, und Erzbischof Johann schlug in Friaul die französische Italienarmee. Bayerische und französische Truppen suchten einen Entlastungsangriff zu starten, sie wurden aber am 25. und 29. Mai in den zwei Berg-Isel-Schlachten von Andreas Hofers Bauernheer geschlagen und aus dem Land gejagt. Die Tiroler Schützen stellten eine wahrhafte Volksarmee dar. Auch die Organisation dieser Armee war demokratisch, die Gesinnung treu katholisch. Am 4. August schlug die Bauernarmee bei Mittenwald die vor allem aus Sachsen bestehende französische Armee, so daß diese Stelle bis heute „Sachsenklamm" heißt. Es gelang auch, den Feind im oberen Inntal zu schlagen und General Lefevre mit dem Rest seiner Armee aus dem Land zu werfen.

Aber die Sache Tirols war in Wien einmal mehr vergessen. Am 4. Oktober 1809 wurden Andreas Hofer eine goldene Kette und 3000 Dukaten vom Kaiser überreicht — anstelle der erbetenen Truppen. Am 1. November wurde das Bauernheer in der 4. Berg-Isel-Schlacht geschlagen. Andreas Hofer flüchtete ins Passeiertal und wollte von dort den Widerstand neu organisieren. Er wurde jedoch verraten und am 20. Februar 1810 auf den persönlichen Befehl von Napoleon hingerichtet.

Bis zum unglückseligen Friedensschluß von St. Germain, der 1919 das Land zwischen Rest-Österreich und Italien aufteilte, war Tirol nur einmal auf kurze Zeit dreigeteilt, nämlich zwischen 1810 und 1814, als der Osten zu den „Illyrischen Provinzen", der Süden zum Königreich Italien und der Norden zu Bayern gehörte. Im Juni 1814, vor 170 Jahren, konnte die Bevölkerung Tirols den Wandanschlägen entnehmen, daß der bayerische König Max I. Joseph Tirol an Österreich zurückgab. Der Gedenktag an den Aufstand von 1809 vereint auch heute Nord- und Südtiroler über die schmerzende Brennergrenze hinweg. Gemeinsam singen sie ihre Landeshymne: „Zu Mantua in Banden der treue Hofer war..."



Andreas Hofer inmitten der Kampfgefährten: Vor der Schlacht am Berg Isel Foto Ullstein

Die diesjährigen Gedenkfeiern erinnerten die Tiroler an ein weiteres schmerzliches Datum, den 7. November 1918! Seit dem 7. November 1918 trägt die Fahne am Grabe Andreas Hofers zu Innsbruck einen Trauerflor. An diesem Tage marschierte die „siegreiche" Armee Italiens in Bozen ein. Tirol wird besetzt. Bis Innsbruck, ja, bis an die bayerische Grenze und bis Kärnten, schieben sich die Besatzungstruppen vor.

Kleinere und größere Kundgebungen gegen die Besatzungsarmee, Protesterklärungen der Tiroler Landesregierung gegen die drohende Zerreißung des Landes, und zuletzt der Beschluß der Tiroler Landesregierung vom 4. Mai 1919, — die Selbstständigkeit Tirols zu verkünden! —, alles dies bleibt auf den Konferenztischen der „Friedens"-Delegationen liegen. Am 10. September 1919 unterschreibt die „Friedens"-Delegation der Republik Deutschösterreich und besiegelt damit das Schicksal Tirols!

Klar und deutlich sagte der Landtagsbeschluß vom 4. Mai 1919: „In historischer Stunde, in der über das Schicksal Tirols die Würfel fallen sollen, erklärt sich die Tiroler Landesversammlung neuerdings und feierlich im Namen des Landes bereit, zur Rettung Tirols jedes Opfer zu bringen. Sie beauftragt daher die Landesregierung, der Pariser Friedenskonferenz zur Kenntnis zu bringen, daß Tirol entschlossen ist, von dem vom Präsidenten Wilson als Grundlage eines gerechten Friedens wiederholt zugesicherten Selbstbestimmungsrechte Gebrauch zu machen und das geschlossene deutsche und ladinische Landesgebiet bis zur Salurner Klause als selbständigen, demokratischen und neutralen Freistaat Tirol auszurufen, falls nur dadurch die Einheit dieser Gebiete erhalten bleiben kann."

Dennoch muß Tirol die Zerstückelung seiner jahrhundertealten Einheit über sich ergehen lassen. Denn der 10. September 1919 zerreißt Tirol ungefragt in drei neue Landesteile. Nordtirol, vom Reschenpaß über den Brenner bis zur Dreiherrenspitze im Großvenedigermassiv, bleibt österreichisch! Das ganze südlich dieser Linie liegende wird italienisch und nur die Gerichtsbezirke Lenz, Sillian und Windisch-Matrei bleiben bei Deutsch-Nordtirol. So erhält Italien mit diesem Friedensvertrag die Einlösung der Londoner Abmachungen vom Jahre 1951. Und mit der endgültigen Besitzergreifung Südtirols durch Italien am 10. Oktober 1920 wird Tirol gegen das feierlich verkündete Recht der freien Selbstbestimmung zerstückelt und in seinem historisch deutschesten Teil einem fremden Volke überantwortet.

Damit beginnt der Versuch der Entdeutschung Südtirols. Mit der „Lex Corbino" vom 1. Oktober 1923 wird ab 1927 in allen Volksschulen der Deutschunterricht vollständig verboten. Von da an gab es in den Volksschulen Südtirols italienische Lehrer, die kein Deutsch, und deutsche Schüler, die kein Italienisch verstanden. Ergebnis: Analphabetentum schlimmster Art. Im ganzen bürgerlichen Leben gehen die Dekrete Hand in Hand mit der Unterdrückung der Schule. Im März 1923 müssen alle Ortsnamen verwechselt werden, deutsche Anschriften werden in ganz Südtirol verboten. Im August muß der Name Tirol verschwinden. Das Land wird namenlos! Alle deutschen alpinen Vereine werden aufgelöst, ihr Vermögen und ihre Hütten werden enteignet. Turnvereine und Feuerwehren folgen nach. Ebenso ein Dekret über Italienisierung der deutschen Familiennamen...

Dies alles lebte unterschwellig wieder auf. Und so haben die Andreas-Hofer-Feiern in Tirol in Italien für Aufregung gesorgt. Da wurden in Innsbruck am 9. September 1984 unter Beteiligung von zehntausenden Tirolern aus Nord und Süd des geteilten Landes Transparente wie „66 Jahre Fremdherrschaft sind genug" und „Los von Italien" getragen. Eine große Dornenkrone sollte die Teilung Tirols symbolisieren. Immer wieder tauchten auf Plakaten die Worte „Selbstbestimmung" und „Wiedervereinigung" auf. Astaf Dornberg kommentierte dies in der Tageszeitung „Die Welt" vom 12. September 1984 wie folgt: „Ebenso wie bei vielen anderen Völkern und Volksgruppen in Europa, im Westen wie im kommunistisch beherrschten Osten, regt sich bei den Südtirolern wieder ein Gefühl für eigene Identität. Die Südtiroler sind nicht die einzigen, denen Selbstbestimmung wegen ‚höheren Interessen' verweigert wird. Aber daß dieses Recht den Menschen südlich des Brenners prinzipiell ebenso zusteht wie allen anderen Nationen auch, daran gibt es doch wohl keinen Zweifel, und Wien gibt zu verstehen: Was sollen wir denn tun, sollen wir etwa das Selbstbestimmungsrecht als unzumutbares Thema unterdrücken?

Wenn Rom nicht schwere Konflikte mit seiner deutschsprachigen Bevölkerung heraufbeschwören will, muß es die Autonomie Südtirols großzügig handhaben und alle Hindernisse für eine Zusammenarbeit zwischen den geteilten Ländern Nordtirol und Südtirol beseitigen. Anders gesagt: ‚Will Italien die Brennergrenze behalten, muß es sie so durchlässig machen, daß sie keine Grenze mehr ist'."

Bereits der österreichische Turnerbund sowie die Burschenschaften hatten bei einem Gedenkkommers am 11. Mai 1984 in Innsbruck unüberhörbare Signale gesetzt. Der Abgeordnete der Südtiroler Volkspartei, Dr. Franz Pahl, hatte die Kommersgäste mit den Worten „liebe, deutsche Landsleute" begrüßt. Erschienen waren u. a. der Dritte Nationalratspräsident, Dr. Gerulf Six, Landeshauptmann-Stellvertreter Prof. Dr. Fritz Prior und der Rektor der Universität, Seine Magnifizenz Dr. Rothleitner. Der Bundespräsident der Republik Österreich und der Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Franz Josef Strauß, hatten eine Grußbotschaft entsandt. Begrüßt wurde auch unter nicht endenwollendem Applaus eine Gruppe der „Südtiroler Freiheitskämpfer" aus den „heißen" 60er Jahren. Ihre Rehabilitierung nahm als erster Politiker der Vertreter der österreichischen Bundesregierung, berufenerweise Justizminister Harald Ofner vor.

Auslösendes Moment für die derzeitigen Spannungen zwischen Tirolern und Italienern, zwischen Wien und Rom, ist die Annullierung der südtirolischen Volkszählung durch ein italienisches Verwaltungsgericht. Damit wurde die Südtiroler Autonomie mit einigen juristischen Floskeln in ihren Grundfesten erschüttert. Auf die Erklärung des italienischen Ministerpräsidenten Craxi, die italienischen Beamten könnten die deutsche Sprache nicht „per Dekret" lernen, konterte der Südtiroler Landeshauptmann Silvius Magnago, es sei seit über zwanzig Jahren bekannt, daß die italienischen Beamten in Südtirol Deutsch lernen müßten. Die Abgeordnete des „Südtiroler Heimatbundes", Dr. Eva Klotz, meinte, sie empfinde jedesmal, wenn sie die Grenze am Brenner überschreite, den Zustand, in dem Leute in Südtirol leben müssen, als „Fremdherrschaft". Da eine unmittelbare Wiedervereinigung Südtirols mit Nordtirol zur Zeit nicht möglich sei, strebe der Heimatbund einen „Freistaat Südtirol" an.

Im September 1984: „66 Jahre Fremdherrschaft sind genug"

Jedenfalls ist Österreich als erklärte Schutzmacht zur Wahrung der Rechte der Südtiroler gefordert. Zwei Jahrzehnte politischer Arbeit wären zunichte gemacht, wenn per Gericht die Südtiroler Autonomie wieder zur Farce gemacht würde. Peter Hornung zieht im Bayernkurier vom 7. Juli 1984 daraus den Schluß: „Italien ist eine westliche Demokratie. Es gehört der EG und NATO an. Wenn es gegen Autonomieversprechungen und Verfassungssätze verstößt, muß es auf dieser höchsten Ebene angesprochen und notfalls auch zur Rechenschaft gezogen werden."

Glosse:

Eine Spätzündung

Die Probleme mit dem Katalysator

Bekanntlich ist ein Katalysator keine Münchner Biermarke, auch wenn sich der Name so anhört, sondern ein Stoff, der eine Reaktion auslöst oder sie in ihrem Verlauf bestimmt. Doch die Reaktion, die er bei manchen Leuten bisher auslöste, erinnert an die Bürger von Schilda, die mit Säcken Licht ins fensterlose Rathaus trugen. Ernstzunehmen ist daher der Vorschlag, in die ganze Katalysatoren-Diskussion eine Entschwefelungsanlage einzubauen.

Der Bundesinnenminister will lobenswerterweise das Ding möglichst bald einführen, damit die Umwelt sauberer und die Überlebenschance des Waldes größer wird. Aber die Interessenvertreter der Automobilindustrie, auch in den EG-Staaten, stehen mit dem Bleifuß auf der Katalysatoren-Bremse. Sie fürchten um den Profit, aber verweisen auf die Arbeitsplätze, die durch eine baldige Einführung des Katalysators gefährdet würden. Die Konkurrenz der Japaner mit ihren wesentlich billigeren Katalysatoren scheint wie ein Alptraum auf ihrem Gewinnstreben zu hocken. Darum sind sie dafür, daß der Stoff, aus dem die bleihaltigen Umweltängste bestehen, erst mit möglichst großer Spätzündung entgiftet wird. Die schmutzigen Kehrseiten der Automobile — die rollenden Füße für Naturwanderer unserer Zeit —, sollen erst ab 1989 dem todkranken Wald keine Sterbehilfe mehr leisten können.

Der Optimismus der Katalysatoren-Bremser ist zu bewundern. Ob es dann noch genügend Bäume gibt, wenn das Zeitalter giftfreier Abgase beginnt? Aber auch ohne vorhandene Wälder wird die Produktion von Katalysatoren sehr nützlich sein, weil sie Arbeitsplätze sichert. Und die Gewinnspannen, versteht sich! Arbeitsplätze? Für wen?

Umweltschützer und Biologen warnen: Wenn der Wald stirbt, stirbt der Mensch! Für wen also dann gesicherte Arbeitsplätze? Kein Problem für die Automobilindustrie: Arbeitsplätze für die Roboter natürlich, die bisher schon mit großem Fleiß Arbeitsplätze wegproduzierten. Wer aber, so ist zu fragen, wird die Autos fahren? Roboter werden sie fahren. Und wer wird mitfahren, um die baumlosen Waldfriedhöfe zu besuchen?

Die Hoffnung der Autoindustrie-Lobbyisten natürlich! Die Hoffnung darauf, daß es im fernen Katalysatoren-Zeitalter noch Menschen gibt, die Autos kaufen können und keine Umweltschützer mehr, die die Absatzschwierigkeiten der Autoindustrie vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. **Günther Just**

Analysen:

Die Frage der jugendlichen Ausländer

Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe und Straffälligkeit: Ist eine Verbesserung abzusehen?

Der Wissenschaftler und Praktiker Axel D. Neu gibt im Rahmen der Deutschen Kriminologischen Gesellschaft (Kriminalistik-Verlag, Heidelberg) Mitte November ein neues Buch heraus mit dem Titel „Entwicklungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Auswirkungen auf die Jugendkriminalität". Die Ergebnisse, die dieses Buch liefert, sind nicht nur aufschlußreich, sondern traurig zugleich: Es zeigt die verheerenden Folgen der von der ehemaligen SPD-FDP-Koalition betriebenen und zum Teil sogar noch jetzt von einigen SPD-regierten Ländern fortgesetzten Ausländerpolitik. Den gesellschaftlichen Schaden, den diese Politik angerichtet hat, ist der Weg nicht in eine multikulturelle, sondern in eine „randgruppenständige" Gesellschaft.

Dies zeigt sich in den davon betroffenen Gebieten Kriminalität und Ausbildung besonders deutlich. Anhand der amtlichen Kriminalstatistik demonstriert Neu, daß die Delinquenzbelastung bei Ausländern generell stärker ist als bei Deutschen. Besonders davon betroffen sind ausländische Jugendliche im Alter zwischen acht und vierzehn Jahren. Sie sind doppelt so hoch belastet wie ihre deutschen Altersgenossen. Der Unterschied wird noch größer mit der Schwere des Deliktes: Ausländische Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren sind bei Mord- und Totschlag sowie Vergewaltigung vier- bis fünfmal stärker belastet als deutsche Jugendliche.

Welche Konsequenzen dies auch für Jugendstrafanstalten hat, zeigt Neu deutlich auf: Sie werden, so befürchtet er, Mitte der 80er Jahre eine erheblich höhere Anzahl ausländischer Straftäter aufnehmen müssen. Besonders betroffen wären davon die Anstalten in Berlin, Frankfurt und in Teilen des Ruhrgebietes. Schon 1982 seien jugendliche Ausländer mit 15 Prozent bereits dreimal so stark vertreten gewesen, wie es ihrem Bevölkerungsanteil entsprochen habe.

Die Ursachen für die anwachsende Kriminalität sieht Neu im zweiten Alarmgebiet: der Ausbildung. Hier sind, so behauptet er, schwerwiegende Fehler in der Ausländerpolitik gemacht worden, indem man Jugendliche aus dem Ausland zu spät in die Bundesrepublik geholt hat, als daß sie Sprach- und Bildungsdefizite noch hätten aufholen können. Damit könnten sie nur resigniert an den ohnehin belasteten und überqualifizierten Arbeitsmarkt herantreten.

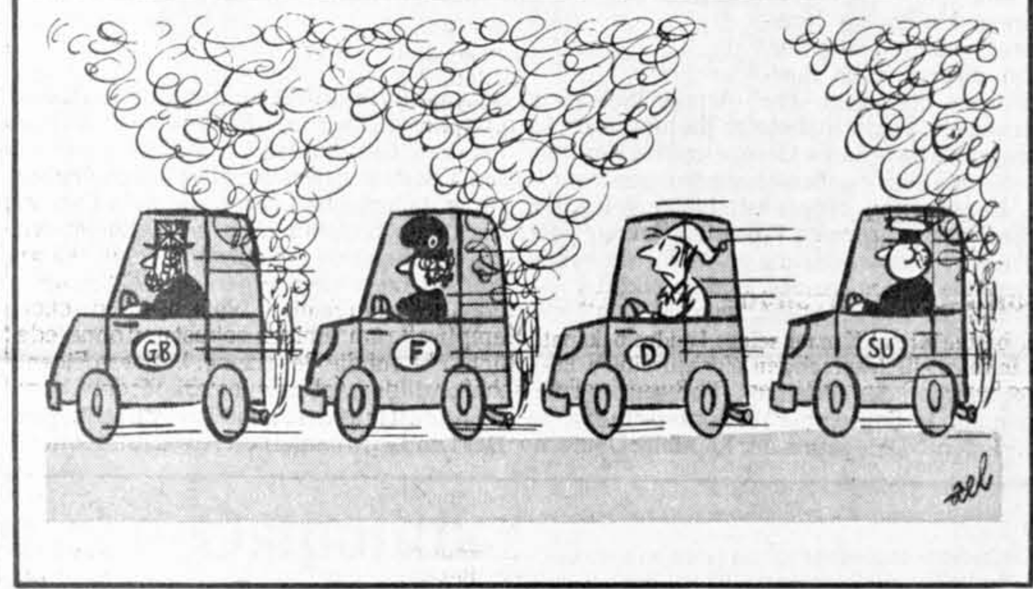
Diese Lage wird sich auch — nach Neu — in Zukunft nicht verbessern: Selbst bei einem für die kommenden Jahre aufgenommenen durchschnittlichen realen Wirtschaftswachstum von 3 bis 3,5 Prozent, was von anderen Experten allerdings angezweifelt wird, befürchtet Neu bis zum Ende des Jahrzehnts sogar einen Anstieg der Arbeitslosigkeit von derzeit knapp 2,5 auf dann rund 4 Millionen. Bei einem zusätzlichen Trend zur Rationalisierung stehen die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für schlecht ausgebildete Ausländer praktisch „gleich Null".

Konkret sieht dies so aus, daß fünfzehn- bis vierundzwanzigjährige Ausländer nur zu drei Fünftel eine deutsche Schule besucht haben. Rund zwei Drittel der ausländischen Schüler verlassen die Hauptschule ohne Abschluß. Mehr als drei Fünftel der ausländischen Erwerbstätigen haben keinen berufsbildenden Abschluß erworben. Vor allem betroffen von mangelnden Sprachkenntnissen sind Kinder türkischer Gastarbeiter, die trotz Eingliederungskursen nicht auf einem erwerbsfähigen Stand sprachlicher und beruflicher Kenntnisse gebracht werden konnten.

Diesen Jugendlichen, so Neu, bliebe keine andere Wahl, als Sozialhilfeempfänger zu werden. Bereits in den siebziger Jahren habe der Anteil ausländischer Sozialhilfeempfänger deutlich zugenommen. Von 1977 bis 1982 habe sich die Zahl auf über 180 000 verdreifacht, der Anteil habe sich von rund 4,5 auf fast 12 Prozent erhöht. Daraus ließe sich schließen, daß sich die Zahl der Ausländer, die Sozialhilfe empfangen, innerhalb kürzester Frist noch einmal verdoppeln werde. Dies werde sich wegen der geringen Einkommen im jeweiligen ausländischen Heimatland auch nicht schnell ändern.

Nicht zustimmend äußerte sich der Autor zur These, daß die Deutschen schließlich ihren Wohlstand den ausländischen Arbeitskräften verdankten. Die Zuwachsrate des Sozialproduktes sei gewiß mit Ausländern höher als ohne, doch man müsse sich an der Zuwachsrate je Kopf der Inländer oder der inländischen Erwerbstätigen orientieren, und diese ist im Falle des zusätzlichen Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte stets kleiner als ohne diesen. Profitiert hätten von der Ausländerentwicklung „die Sachwalter veralteter oder im Schatten sektoralen Strukturwandels stehender Produktionsbereiche, die ohne den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte diese stillegen oder in andere Standorte hätten verlagern müssen". Die sozialen Kosten zur Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer, wie zum Beispiel für Wohnraum, Verkehrs- sowie Verwaltungseinrichtungen, Wasserversorgung, Kanalisation, Krankenhäuser und Schulen seien zudem nicht gering. Obwohl ausländische Arbeiter Steuern zahlten, seien kurzfristig je zusätzlicher Arbeitskraft rund 100 000 DM zu veranschlagen.

Am Schluß seines Buches tritt Neu für die Deutschen ein: Auch sie hätten einen Anspruch auf Vertrauensschutz, nicht allein die Ausländer — man könne und dürfe nicht im nachhinein die Geschäftsgrundlage dieser Entwicklung einseitig zu ihren Lasten in das Gegenteil verkehren. Ferner sei zu überlegen, ob das vor zwanzig Jahren mit der Türkei geschlossene Assoziierungsabkommen mit der EG, das von 1986 an die Freizügigkeit für Arbeitskräfte vorsehe, nicht hinfällig sei. Schließlich sei ein weiteres Ansteigen arbeitsloser Ausländer weder zu verantworten noch zu verkraften. **C. P.**



1990 auf der Autobahn — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

DKP:

Kommunistische Lehrer in Hessen

Börner stellt jetzt sogar radikale Beamte ein — den Grünen zuliebe

„Hessen vorn", die Parole der hessischen Sozialdemokraten bei Wahlkämpfen in den sechziger Jahren, hat seit dem rot-grünen Bündnis unter der Ägide von Ministerpräsident Börner (SPD) neue Qualität erhalten. In der Ausländerpolitik hat sich Wiesbaden vor Wochen im Alleingang von der Ländergemeinschaft abgesetzt, als die SPD-Regierung auf Drängen der Grünen die Einreise von Ausländern erleichtert, die Abschiebung erschwert hat. Jetzt wartete Hessen mit einem neuen Clou auf: Kultusminister Krollmann (SPD) entschied im August, 13 kommunistische Lehrer in den Schuldienst einzustellen. Krollmann ist nach der jetzt erfolgten Kabinettsumbildung Finanzminister im Kabinett Börner.

Mit der Einstellung der DKP-Mitglieder in den Schuldienst erfüllt die SPD-Landesregierung eine der Vereinbarungen mit den Grünen, die nach der Landtagswahl 1984 zwischen beiden Parteien zwecks Tolerierung der Regierung Börner abgeschlossen worden sind. Damals wurde schriftlich vereinbart: „Die Mitgliedschaft in einer Partei und die Wahrnehmung von Mitgliedschaftsrechten, insbesondere in der Form von Kandidaturen, werden künftig keinem Beamten, Angestellten oder Arbeiter bei der Prüfung der Voraussetzung für die Einstellung in den öffentlichen Dienst entgegengehalten."

Zur gleichen Zeit, wo im niedersächsischen Hannover und Oldenburg 15 DKP-Lehrer per Gerichtsbeschluß aus dem Schuldienst entfernt werden sollen und Bundespostminister Schwarz-Schilling (CDU) gegen vier Postbeamte Disziplinarverfahren eingeleitet hat, stellt das SPD-regierte Hessen 13 DKP-Lehrer ein. Hartmut Nassauer, stellvertretender Vorsitzender der CDU-Fraktion im Wiesbadener Landtag: „Mit dieser Entscheidung leistete Krollmann einen gewichtigen Beitrag zur Einrichtung von zweierlei Dienstrecht in der Bundesrepublik. In den Unions-Ländern müssen Beamte verfassungstreu sein, in Hessen gilt dies nur der Papierform nach."

Nach Ansicht der CDU verstößt Kultusminister Krollmann mit seiner kommunistenfreundlichen Einstellungspolitik eklatant gegen die herrschende Rechtssprechung. So lautete das Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes im Fall des entlassenen DKP-Postbeamten Peter: „Ein Beamter, der sich aktiv für eine Organisation einsetzt, deren Ziele mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung des Grundgesetzes unvereinbar sind, verletzt seine politische Treuepflicht und ist aus dem Dienst zu entfernen, wenn er diese Pflichtverletzung beharrlich fortsetzen will." Im DKP-Programm wird auf die Vorbildfunktion der „DDR" hingewiesen. Gegen die Kritik an seiner Einstellungspolitik äußerte SPD-Kultusminister Krollmann naßforsch: „Ich fühle mich in dieser Frage durch die Rechtssprechung des Bundesverwaltungsgerichts und der Obergerichte für nicht gebunden." Kein Wunder, denn es gilt die Tolerierungsvereinbarungen mit den Grünen einzuhalten, die gegen die Rechtssprechung in diesem Punkt gerichtet sind. Die Machterhaltung geht bei Hessens Sozialdemokraten mittlerweile vor der Respektierung höchstrichterlicher Rechtssprechung. Der Minister zollte dem grünen Bündnispartner Tribut, der in seinem Landtagswahlprogramm '84 erklärte: „Ist das Gesetz so beschaffen, daß es aus dir den Arm des Unrechts an einem anderen macht, dann ist es notwendig, das Gesetz zu brechen." Nach dieser Parole sitzt heute mit den Grünen Raphael Keppel ein Abgeordneter im Wiesbadener Parlament, der 1980 zu 42 Monaten Haft wegen Flugzeugentführung verurteilt worden war.

Durch die DKP-freundliche Lehrereinstellung in Hessen wird sich das Heer der Linksextremisten im pädagogischen Bereich verstärken. Nach dem Verfassungsschutzbericht 1983 waren von den 1523 DKP-Mitgliedern im öffentlichen Dienst allein 854 Lehrer.

Auch der Europa-Abgeordnete der Grünen, Frank Schwalba-Hoth, bekannt durch sein Blut-Attentat auf den US-General Williams 1983, profitiert von den neuen Regelungen: Er ist zu Beginn des neuen Schuljahres wieder Referendar in Hessen. Offenbar ist in diesem Bundesland mittlerweile das DKP-Parteibuch oder eine Aktion à la Schwalba-Hoth die allerbeste Einstellungsvoraussetzung für den Schuldienst. **K. H.**

Hessen:

„Verbündeter, aber kein Vasall"

Äußerungen von Innenminister Winterstein sorgten für Streit im Parlament

Die NATO-Herbstmanöver und die damit zusammenhängenden Störaktionen der „Friedensbewegung" haben in Hessen noch ein parlamentarisches Nachspiel: Entbrandet ist ein Streit insbesondere zwischen den beiden großen Parteien über Äußerungen von Innenminister Winterstein, wonach die Bundesrepublik Deutschland „Verbündeter, aber kein Vasall der Vereinigten Staaten" sei.

Zwar ist diese Äußerung objektiv richtig und sicher auch von Zeit zu Zeit erinnerungswürdig, in dem konkreten Fall aber entbehrte sie jeder Grundlage.

Begonnen hatte der Streit damit, daß der Kommandierende General des V. US-Korps, Wetzel, Ende September gewalttätige Demonstranten als Kriminelle und Anarchisten bezeichnet hatte, was angesichts der Tatsache, daß von diesen Personen kriminelle Handlungen begangen wurde, keinesfalls abwegig ist. Darüber hinaus hat die Landtagsfraktion der „Grünen", deren Mitglieder bei den Manöverbehinderungen mitwirkten, inzwischen ausdrücklich erklärt, die „Grünen" stünden zu den Rechtsverletzungen. Ihr Abgeordneter Schilling: „Wir tun das ganz bewußt."

Wenn eine Kritik an diesen Rechtsbrüchen nun mit einem derart unpassenden Exkurs über die deutsch-amerikanischen Beziehungen beantwortet wird, wie es Winterstein getan hat, dürften die Vorwürfe des CDU-Abgeordneten Nassauer nicht völlig aus der Luft gegriffen sein. Der nämlich fand in Wintersteins törichtem Verhalten nur die Erklärung, daß er gegenüber der Öffentlichkeit von der Zusammenarbeit der „Grünen" mit den Rechtsbrechern ablenken wolle, um das rot-grüne Bündnis nicht in allzu schlechtes Licht geraten zu lassen. Börner würde inzwischen, so Nassauer, Rechtsbrüche in Hessen nach zweierlei Maß messen, je nachdem, ob „Grüne" daran beteiligt seien oder nicht.

Soweit sind die Vorwürfe der CDU-Opposition möglicherweise stichhaltig: Die aus dieser Affäre allerdings konstruierten Beschuldigungen des Anti-Amerikanismus an die Andresse der Wiesbadener SPD jedoch sind es nicht — denn nur das Erinnern daran, daß Westdeutschland kein Vasall der USA ist, kann der deutsch-amerikanischen Freundschaft noch keinen Schaden zufügen. **A. G.**

Sowjetunion:

Computerteile als „Geschenke für die Familie"

Der Fall Rotsch als jüngstes Beispiel — Spionage in Industrie und im Militärsektor

Vor einigen Tagen wurde Manfred Rotsch, Abteilungsleiter von dem Unternehmen Messerschmidt-Boelkow-Blohm, der Industriespionage für die Sowjetunion beschuldigt und verhaftet.

Rotsch war zwar nur ein kleines, aber immerhin kein unbedeutendes Rädchen in dem geschickt aufgebauten Spionageapparat des KGB. Dieser war Ende der 50er Jahre aus der Erkenntnis heraus entstanden, daß die Sowjetunion, um strategisch weiterzukommen, sich westlicher Technologien bedienen müsse. Unter dem Vorwand friedlicher Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Handelspolitik mit dem Westen gelang es der UdSSR, geschickt und unbemerkt westliche Technologie in den Osten zu schleusen. In kürzester Zeit wurde der auf dieser Basis errichtete Spionageapparat zum größten der Welt. Das, was die Sowjets am meisten interessiert, sind moderne Erkenntnisse aus dem Bereich westlicher Hochtechnologie. Eines dieser Produkte ist das zum Tornado gehörige Kalman-Filter, bei dem es sich genau genommen um ein Stück Software aus dem Tornado-Zentralcomputer handelt. Die unglaubliche und bis heute konkurrenzlose Genauigkeit in der Waffenlieferung durch ein Flugzeug unter allen Wetterbedingungen geht mit zurück auf das Kalman-Filter, wichtigstes Instrument in der Navigationselektronik des Tornados.

Doch dies war nicht das Gebiet von Manfred Rotsch. Zwar hatte auch er mit dem Tornado zu tun, aber es handelte sich um die Entwicklung und Vorausschau auf die Integration von Waffenaußenlasten an den Rumpf- und Unterflügelstationen. Möglicherweise hat er auch auf dem Gebiet der Raumfahrt spioniert.

Doch feines Recherchieren und raffierte technologische Superleistungen sind nicht die Stärke der Sowjets. Spitzenprodukte wie den Tornado können sie nur von der Ferne bewundern. Dieses Flugzeug steckt voller Geheimnisse: so z. B. die Laufschaufeln der Hochdruckturbine des Tornadotriebwerkes, die in einem so heißen Gasstrahl stehen, daß sie ohne Kühlung schmelzen würden. Dafür hat man mikroskopisch feine Kühlbohrungen in die einzelnen Schaufeln gebohrt, und zwar mit Hilfe einer chemischen Flüssigkeit, die an Goldfäden herabläuft, deren Vorschub per Computer kontrolliert wird.

Doch das ist für die Sowjetunion einige Temperaturen zu hoch. Sie müssen sich mit mehr Quantität als Qualität zufriedengeben. So hat die 125-mm-Kanone des sowjetischen Kampfpanzers T 64/72 zwar die gleiche Mündungsgeschwindigkeit wie die deutsche 120-mm-Kanone des Leopard 2, doch ist die deutsche rund 1,20 Meter kürzer und damit bedeutend wendiger.

An Verhandlungen über das Raketenpotential ist die Sowjetunion nicht interessiert. Mehr konzentriert sie sich auf Verhandlungen zum Verbot von Weltraumwaffen, da sie die Konkurrenz der Amerikaner auf diesem Gebiet fürchten muß. Seit Mitte der siebziger Jahre hat Moskau das Zehnfache dessen auf die Entwicklung von Laserwaffen ausgegeben, was Washington für ähnliche Vorhaben bereitgestellt hat. Auch haben die Sowjets umfangreiche Forschung bei der Entwicklung von erdgebundenen Waffensystemen betrieben, die gerichtete Partikelstrahlen in den Weltraum schießen können. 1986 schon könnte die Sowjetunion — lange vor den USA — die erste Laserwaffe in eine Umlaufbahn bringen.

Doch auch hier stehen die Chancen für eine erfolgreiche Entwicklung für die Sowjets äußerst schlecht. Die Laserwaffe müßte sich auf aufsteigende Raketengefechtsköpfe richten lassen. Dafür wären Computer der fünften Generation nötig, wie sie derzeitig in den USA von Computern der vierten Generation konstruiert werden — nicht jedoch in der UdSSR. Hier ist man lediglich bei Computern der dritten Generation angelangt.

Die Sowjetunion hat auch Probleme mit der Entwicklung immer kleinerer integrierter Schaltkreise. Hierzu versucht sie, Informationsmaterial aus Tokio zu beziehen. Im Stadtbezirk Akihabara, in dem man auf der Straße Mikrochips kaufen kann wie bei uns gewöhnliche Brötchen in jeder Bäckerei, kann man sowjetische Schiffs- oder Linienflugzeugbesatzungen beobachten, die elektronische Spielsachen im Werte bis zu 50 000 Doller einkaufen. Auf die Frage, wozu sie dies täten, antworten sie gewöhnlich, es seien Geschenke „für die Familie".

So versucht die Sowjetunion, am Ball zu bleiben. Auch was die Panzer angeht, ist sie um Fortentwicklung bemüht. Schon im letzten Krieg hatte sie die Idee für ihren besten Panzer T34 aus dem Westen geholt. Allerdings funktionierte sie ihn zu einer typisch sowjetischen Kampfwaffe um: einfach, robust und ohne jede Rücksicht auf die Besatzung. Letztere Eigenschaft ist dem allerneuesten Modell, dem T64/T72, trotz aller sonstigen Verbesserungen geblieben: der T64/T72 hat zwar als einziger Panzer der Welt eine vollautomatische Anlage zum Laden der Kampfwaffe — es interessiert aber anscheinend niemanden, daß die Ladeautomatik bisweilen nach Mitgliedern der Besatzung schnappt und sie in den Verschluß der Kanone zu zwängen sucht. **C. P.**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Besser privat

Frankfurt — „Die Olympischen Spiele in Los Angeles waren eine Werbung nicht nur für den Sport und für Amerika, sondern auch für die Privatwirtschaft. 43 Prozent der deutschen Bevölkerung von 16 Jahren an finden es gut, wenn, wie bei den letzten Sommerspielen, ‚private Einrichtungen auf eigenes Risiko und ohne Zuschüsse aus Steuergeldern die Olympischen Spiele organisieren'. Nur jeder fünfte vertrat dem Institut für Demoskopie Allensbach gegenüber die Auffassung, das sollten lieber staatliche Stellen übernehmen. 36 Prozent äußerten dazu keine konkrete Meinung. Bundesfinanzminister Stoltenberg wird die Werbekraft dieses Beispiels zu nutzen wissen, wenn er dem Kabinett im November vorschlagen wird, eine Reihe von Bundesunternehmen zu privatisieren. Stoltenberg denkt daran, daß der Bundesanteil an der Lufthansa verringert werden sollte. Außerdem wünscht er, daß die mittelbaren Beteiligungen des Bundes und seiner Sondervermögen Post und Bahn herabgesetzt werden. Aber davon zu träumen, daß die ganze Post privatisiert werde, ist wohl zu kühn."

RHEINISCHER MERKUR
Christ und Welt

Linke Medienschere

Bonn — „Scharf schnitt die linke Medienschere in die Frankfurter Rede des unabhängigen Octavio Paz. Wer nicht die Direktübertragung letzten Sonntag (ARD) von der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an den mexikanischen Schriftsteller sah und hörte, erfuhr am Abend nicht mehr, daß Paz außer den USA auch die Sandinisten getadelt hatte und — unerhört! — deutsche Schriftsteller öffentlich fragte, wieso sie in Nicaragua Zustände priesen, die sie hier nicht haben möchten. Montags schoß dann der WDR im Regionalprogramm den Vogel ab. In einem ‚Interview' mit Paz-Übersetzer Rudolf Wittkopf lamentierte die Fragerin über den zunehmenden Hang des geehrten Mexikaners zum Konservativen — und Wittkopf grämte sich als Parteigänger der Sandinistas. Octavio Paz lächelte dazu stumm in Außenaufnahmen, ihm hielt der WDR kein Mikrofon hin. Merke: Wer im deutschen Fernsehen beide Supermächte kritisiert, hat nichts zu lachen."

China/UdSSR:

Das Klima bleibt weiter frostig

Peking hat Moskau als „sicherheitspolitische Bedrohung" erkannt

Zwischen der Volksrepublik China und der Sowjetunion gab es immer wieder Perioden der gegenseitigen ideologischen und politischen Annäherung. Doch trotz des gemeinsamen Bekenntnis zum Marxismus-Leninismus wurden die beiderseitigen Beziehungen wegen des anhaltenden Führungsanspruches Moskaus über die internationale kommunistische Gemeinschaft ebenso häufig abgekühlt. Nachdem Leonid Breschnew während seiner Amtszeit eine Wiederaufnahme des Meinungsaustausches gefördert hatte, scheint das Klima seit dem Regierungsantritt des derzeitigen sowjetischen Generalsekretärs Konstantin Tschernenko erneut schlechter zu werden. So war ursprünglich für den Mai dieses Jahres ein Chinabesuch des Ministerpräsidenten Iwan Archipow geplant gewesen, der jedoch einen Tag vor der beabsichtigten Visite wegen angeblicher „unangemessener Vorbereitung" abgesagt worden war. Es wäre der höchstrangige Chinabesucher aus Moskau seit 15 Jahren gewesen. Zwar fanden im Juli noch Normalisierungsgespräche statt, doch verdeutlichen sie nur die gespannte Lage zwischen den beiden Weltmächten.

Peking ist zur Genüge vor den sowjetischen Expansionsbemühungen gewarnt, um zu wissen, daß freundschaftliche Kontakte zum freien Westen die sicherere Freiheitsgarantie darstellen. So wird die unverminderte Präsenz sowjetischer Truppen in Afghanistan, die der Unterdrückung eines kleinen wehrlosen Volkes dient, von chinesischer Seite mit Sorge zur Kenntnis genommen. Ebenso sind die Chinesen durch die sowjetische Unterstützung der vietnamesischen Besatzungstruppen in Kambodscha beunruhigt. Unerträglich ist für sie auch die starke militärische Schlagkraft der Sowjetstreitkräfte entlang der chinesisch-sowjetischen Grenzlinie.

Hinsichtlich der Beziehungen zu China ist man im Kreml unterschiedlicher Auffassung. Während es der einen Seite um eine intensivere Normalisierung geht und sie Peking von der angeblichen „amerikanischen Gefahr" überzeugen möchte — was ohnehin vergeblich wäre —, ist der von Tschernenko angeführte Flügel zu keinerlei Konzessionen bereit. Es sei denn, die Volksrepublik China würde erhebliche Vorleistungen erbringen. Keinesfalls dürften dabei jedoch die im Laufe der 70er Jahre auf Kosten Pekings errungenen geopolitischen Vorteile Moskaus aufs Spiel gesetzt werden. Nachdem in diesem Jahr sowohl der japanische Ministerpräsident Nakasone als auch US-Präsident Reagan und zuletzt Bundeskanzler Kohl China besucht haben, mußte die Sowjet-Führung eine engere Zusammenarbeit Rotchinas mit den sogenannten „imperialistischen Mächten" befürchten. Tatsächlich kam es infolge der Besuche führender westlicher Staatsmänner zu bedeutenden Verteidigungskonsultationen.

Besondere Pein werden im Kreml gewiß auch die Worte hoher chinesischer Führer anläßlich eines Japanbesuches bereitet haben, als diese erklärten, daß die Sowjetunion für China eine „sicherheitspolitische Bedrohung" darstelle. Ähnlich scharfe Kritik äußerte zuvor bereits der stellvertretende chinesische Außenminister Qian Qichen, der als einer der besten Kreml-Kenner seines Landes bekannt ist, in der englisch-sprachigen Wochenzeitung „Peking Revue". Darin erklärte er: „Die Russen wollen die Kontrolle über uns — wir werden uns dagegen zur Wehr setzen."

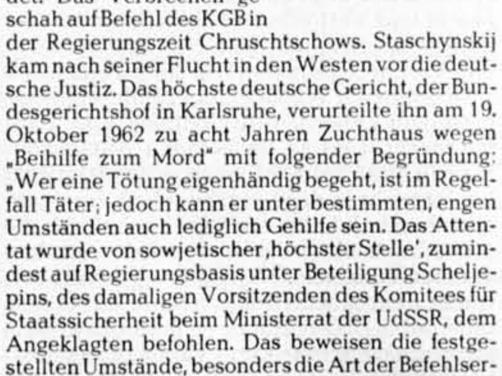
Gegenwärtig deuten alle Anzeichen auf eine anhaltende Annäherung Pekings an den Westen hin. Die Volksrepublik China hat endgültig erkannt, daß sie ihre eigene Unabhängigkeit und Freiheit nur durch eine wirtschafts- und verteidigungspolitische Zusammenarbeit mit der freien Welt sichern kann.

Jürgen Rohland

Ukraine:

Auf Moskaus Befehl mußte Stephan Bandera 1959 sterben

Vor 25 Jahren erschoß ein gedungener Mörder den großen Freiheitskämpfer — Er war nicht das erste Opfer des KGB



Am 15. Oktober jährte sich zum 25. Male der Tag des Mordanschlages auf den Führer des ukrainischen Befreiungskampfes im Exil, Stephan Bandera. Er wurde am 15. Oktober 1959 vom KGB-Agenten Bohdan Staschynskij auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland im Treppenhaus seiner Wohnung in München mit einer Giftpistole heimtückisch ermordet. Das Verbrechen geschah auf Befehl des KGB in der Regierungszeit Chruschtschows. Staschynskij kam nach seiner Flucht in den Westen vor die deutsche Justiz. Das höchste deutsche Gericht, der Bundesgerichtshof in Karlsruhe, verurteilte ihn am 19. Oktober 1962 zu acht Jahren Zuchthaus wegen „Beihilfe zum Mord" mit folgender Begründung: „Wer eine Tötung eigenhändig begeht, ist im Regelfall Täter; jedoch kann er unter bestimmten, engen Umständen auch lediglich Gehilfe sein. Das Attentat wurde von sowjetischer ‚höchster Stelle', zumindest auf Regierungsbasis unter Beteiligung Schelepins, des damaligen Vorsitzenden des Komitees für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR, dem Angeklagten befohlen. Das beweisen die festgestellten Umstände, besonders die Art der Befehlserteilung, die Ordensverleihung und das Dokument hierüber."

Unter diesem Gesichtspunkt erhielt Staschynskij für zwei Morde — schon zwei Jahre zuvor, am 12. Oktober 1957, hatte er auf dieselbe Weise den ukrainischen Exilpolitiker und Wissenschaftler, Professor Dr. Lew Rebet, umgebracht — das außergewöhnlich milde Urteil.

Die bekanntesten Opfer früherer Attentate im Westen waren Symon Petlura (geb. am 23. Mai 1879), Staatsoberhaupt der Ukraine, der von russischen Agenten Schwarzbard am 25. Mai 1926 in Paris ermordet wurde, und Oberst Ewhen Konowalez (geb. am 14. Juni 1891), Korpskommandeur der Ukrainischen Armee, welcher von einem russischen Agenten am 23. Mai 1938 in Rotterdam ermordet wurde.

Staschynskij hatte im Mai 1959 von seinem KGB-Führungsoffizier Sergej den Auftrag erhalten, eine weitere Persönlichkeit aus der Exilukrainischen Befreiungsbewegung, nämlich Jaroslaw Stetzko, in gleichen Stile wie seine vorherigen Opfer zu beschatten. Stetzko (geb. 1912), der 1941 Ministerpräsident der ukrainischen Staatsregierung war und nach dem Kriege zum Präsidenten des Antisowjetischen Blocks der Nationen ernannt wurde, galt nach Staschynskijs Aussagen für das KGB als zweitwichtigster Mann nach Bandera. Jedoch noch bevor er diesen Mordauftrag definitiv erhalten hatte, stellte sich Staschynskij den Behörden in West-Berlin.

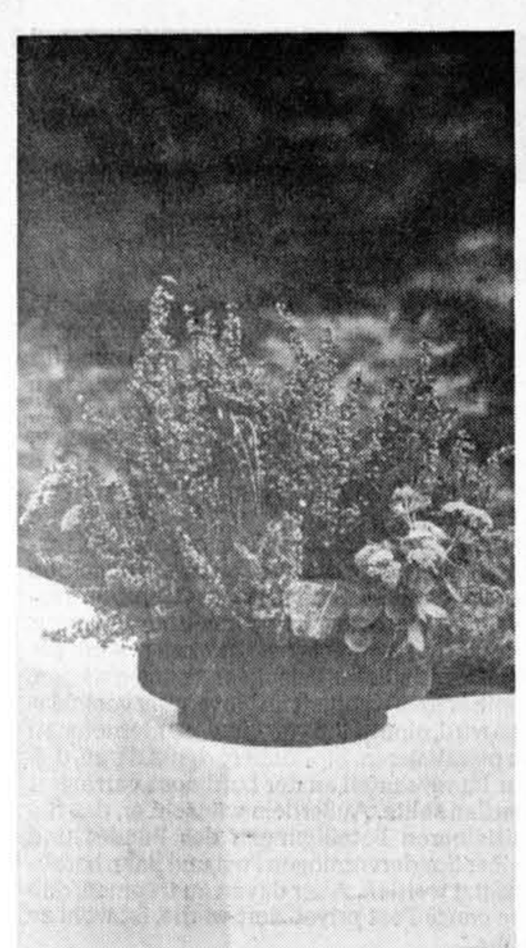
Stephan Bandera wurde am 1. Januar 1909 in Uhryniw Staryj (Bezirk Kadusch, in der West-Ukraine) als Sohn des ukrainischen griechisch-katholischen Priesters Andrij Bandera geboren. Die Stationen seines Lebens spiegeln eindrucksvoll den Kampf der Ukrainer um nationale Selbstbestimmung: In seiner Autobiographie schrieb Bandera später, daß er schon als Zehnjähriger am Schicksal seines Volkes Anteil nahm, als während des Ersten Weltkrieges 1917/18 in Kiew die selbständige Ukrainische Nationale Republik entstanden war, und in den westukrainischen Gebieten im November 1918 die Westukrainische Nationalrepublik gebildet wurde, welche nach drei Monaten zum Bestandteil des gesamt-ukrainischen Staates wurde.

Diese Freiheit war jedoch nur von kurzer Dauer. Der Feldkaplan und Abgeordnete des westukrainischen Parlaments, Andrij Bandera, mußte die Heimat verlassen. So lernte auch der junge Stephan erstmals das schwere Los der Heimatlosigkeit kennen. Bereits in seiner Schul- und Studienzeit schloß er sich dem Widerstand an. 1934 wurde er verhaftet und Anfang 1936 in Warschau als Verantwortlicher für die Tätigkeiten der Befreiungsgruppen zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde später in „Lebenslänglich" umgewandelt. Nach der Befreiung aus dem polnischen Gefängnis bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ging er zunächst nach Lemberg. 1941 wurde er zum Nachfolger des 1938 ermordeten Führers der Organisation der ukrainischen Nationalisten, Ewhen Konowalez, gewählt. Die Proklamierung der „Wiederherstellung des unabhängigen und selbständigen ukrainischen Staates" und die Bildung einer provisorischen Regierung stand im Gegensatz zu Hitlers Ostpolitik. Stephan Bandera wurde von der Gestapo interniert. Seine Weigerung, sich von der Proklamation zu distanzieren, führte zur Haft im KZ Sachsenhausen. Ende 1944 wurden die ukrainischen Politiker und Militärs entlassen, als sich Berlin in aussichtsloser militärischer Situation zu einer geänderten Politik entschlossen hatte. Nichtsdestoweniger blieben die ukrainischen Nationalisten unversöhnlich und entschlossen sich, den Kampf gegen das bolschewistische Rußland in eigener Regie ohne Bündnis mit Deutschland fortzuführen. Der Widerstand innerhalb der ukrainischen Territorien wurde auch nach 1945 fortgesetzt.

Infolge der erneuten russischen Besetzung der Ukraine nach dem Zusammenbruch der Ostfront waren unzählige Ukrainer aller Schichten gezwungen, ins Exil zu fliehen. Unter der Führung Stephan Banderas schlossen sie sich in den Auslandsverbänden der Ukrainer zur Unterstützung und Versorgung des Widerstandes in der Ukraine zusammen. Stephan Bandera wurde zum Symbol des Befreiungskampfes, als die Giftpistole am 15. Oktober 1959 seinem Leben ein gewaltsames Ende setzte. Nicht nur seine Frau und drei Kinder trauerten um ihn, sondern auch die gesamte ukrainische Exildiaspora.

Wie lange sein Mörder Staschynskij in Haft war, wohin er nach seiner Entlassung ging, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt. Wahrscheinlich lebt er unter neuer Identität, in der Hoffnung, als „Verräter" der Rache seiner Auftraggeber zu entrinnen.

Dr. Helga Walter



Schmuck im Winter: Eriken gibt es in vielen Farben Foto BfH

Neue Pflanzsaison

Tips für Balkon und Terrasse

Für Balkongärtner, aber auch für alle Gartenfreunde, auf deren Terrassen und Fensterbänken blumengeschmückte Pflanzgefäße stehen, beginnt im Herbst eine neue Pflanzsaison. Den Platz, der jetzt in Kästen und Schalen frei geworden ist, nehmen blütenübersäte Topferiken in vielen Farben ein.

Diese Eriken, die in roten, dunkelrosa oder weißen Blüten leuchten und die sogar einige Grad Frost vertragen können, werden in voller Blüte gekauft. Man nimmt sie einfach aus dem Topf und setzt sie in die neue Erde. Die blühen ungerührt weiter, gleich ob in Balkonkästen, Pflanzschalen oder Gartenbeeten. Allerdings brauchen sie reichlich Wasser, am besten täglich, wenn es nicht gerade in Strömen regnet.

Ähnliches gilt auch für die farbenfrohen Topfchrysanthemen, die genauso mit Knospen und Blüten eingepflanzt werden. So schön sie sind, so unkompliziert geben sich diese beiden farbenfrohen Pflanzen im Herbst. Die Wirkung der feuerroten Eriken kann man durch eine zusätzliche Bepflanzung mit dem Silberblatt (Cineraria maritima) erhöhen.

Platz wird im Herbst auch für eine ganze Reihe hübscher Zwergnadelgehölze und Stauden, mit denen in quadratzentimetergroßen Gefäßen richtige kleine Gärten angelegt werden können. Für Farbe sorgen die blütenübersäten Besenheiden (Calluna) mit rosa-lila, rosafarbenen, violetten oder weißen Blütenbüscheln, hübsche Veronika, Pernettyen und Skimmien.

Pflanzen gestalten den Herbst abwechslungsreicher. Es lohnt sich, einmal beim Gärtner oder Floristen auf Entdeckungsreise zu gehen, denn es gibt immer wieder Neues und Interessantes aus dem großen Pflanzen- und Blumenangebot.

Gärtner und Floristen teilen auch gern mit, was man über Gießen, Düngen und den Standort wissen sollte. Man kann sich auch nach Wunsch die Pflanzen zusammenstellen lassen, damit alles schön zusammenpaßt.

Und hier noch ein paar Tips: Weil die Eriken in voller Blüte gekauft werden, gibt es kein Warten auf das Eingewöhnen der Pflanzen in den neuen Boden und ebenso kein Warten auf die Blütezeit. Man soll vor dem Pflanzen die Erikatöpfe tief ins Wasser tauchen, damit die Wurzelballen gut durchgefeuchtet werden. Dann allerdings sollen die Eriken ohne Topf eingepflanzt werden, und zwar so, daß der ganze Ballen mit Erde bedeckt ist. Jetzt gießt man gründlich an. Bei Schalen und Kästen muß darauf geachtet werden, daß ein etwa zwei bis drei Zentimeter hoher Gießrand bleibt. Eriken müssen stets gut mit Wasser versorgt sein, sie können deshalb stets in feuchter Erde stehen. Sie brauchen nicht gedüngt zu werden. Wenn man diese einfachen Regeln beachtet, kann man bis in den Winter hinein Freude an den prachtvoll blühenden Eriken haben. **BfH**

Großmutter Paulines Anzeigensammlung

Kurioses und Ergötzliches aus alten Zeitungen brachten für jung und alt großes Vergnügen

Großmutter Pauline ritt neben häuslicher Arbeit mehrere Steckenpferde. (So heißt auf gut deutsch das, was man englisch-modern mit „hobby" bezeichnet.) Sie kannte fast alle einheimischen Blumen mit lateinischen und deutschen Namen, spielte am Gebauhr-Flügel Wiener Walzer und saß mit Gästen beim Whist und anderen alten Kartenspielen.

Wenn die beiden Zeitungen, die der Milchkutscher alle Morgen hereinbrachte, die „Ostpreußische" und das Kreisblatt, auf dem Frühstückstisch lagen, drehte Großmutter sie um und begann von hinten nach vorn zu blättern, eine besonders bei Frauen häufige Gewohnheit, zu der sich auch Agnes Miegel bekannt hat. Nicht nur, weil Großmama gleich erfahren wollte, wo in ihrem Bekanntenkreis Freude oder Trauer eingezogen waren. Bescheidene Reklamen mit kleinen Bildchen, Angebote von allerlei Gerümpel, Suche nach heiratslustigen Mädchen oder nach einem noch nicht ertappten Bösewicht, bereiteten ihr einen Riesenspaß. Lachen, wobei zwei Tränen über ihre Backen kullerten, holte sie ihr Scherchen aus dem Nähtisch, machte sich ans Ausschneiden und klebte die spaßigen Anzeigen in das „Diarium", ein altes, halb leer gebliebenes Schulheft. Das wurde dicker und dicker und war bald ein umfangreiches Buch.

Als Großmutter Pauline gestorben war, setzte sich der Sohn, ein gutmütiger Junggeselle, auf das Steckenpferd seiner Mutter. Ein zweiter Band wurde vollgeklebt. Sonntags, wenn alte und junge Gäste auch bei Regenwetter unterhalten sein wollten, holte der Onkel die beiden Bände aus dem Stahlschrank und las daraus vor zum größten Vergnügen der anspruchslosen Zuhörer.

Die beiden Bücher blieben mit vielen wertvollen Dingen im Hause zurück, als dessen Bewohner fort mußten. Im Gegensatz zu Bernsteinbrocken, Münzen und Kupferstichen, hatte die bescheidene Sammlung den Vorzug, daß diese und jene der Anzeigen im Gedächtnis einiger Feriengäste erhalten blieb. Und jetzt, Jahrzehnte nach der Vernichtung jener inhaltsreichen Hefte, bemüht sich Paulines Enkelin, was sich ihr eingeprägt hat, so wortgetreu wie möglich wiederzugeben:

„7 junge Hunde, 5 Siechen, 2 Erchen, Kreuzung zwischen Pudel und Wachtelhund, für Käufer zu besichtigen tgl. 5 — 6 Uhr morgens."

„Suche ein hübsches, druggliges Frauchen, kann ein bißchen dammlich sein, aber geschmackvoll in der Küche."

„Schiefer Sitz zu verkaufen, wo ein Bein ab ist."

„Suche Zeugen, die aussagen können, wer meinen Mann in der Altstädtischen Pulverstraße blau angestrichen hat."

„Weiße Katze mit schwarzen Kullern weggelaufen, hört auf ‚Miesemieserche' und frißt gern Gringel" (Gründling, kleiner Fisch).

„Wenn meine Frau einem mit den Augen zuplinkert, bitte ich, sich mit dieser Fijuchel nicht einzulassen."

Nach dem Ersten Weltkrieg gab ein reichlich patriotisches junges Ehepaar mit dem Familiennamen Ausländer in mehreren Zeitungen bekannt:

„Unser Hindenburg hat ein Brüderchen bekommen. Es soll Ludendorff heißen."

Neben unbeholfenen Schreibern gab es auch geistvolle Menschen, die durch eigentümliche Inserate von sich reden machten: „Amalie von Schön kehrt in ihre Heimat zurück" stand in dicken Lettern über einem langen Text. Eine uralte Nachfahrin des bekannten Oberpräsidenten aus der Zeit der Reformen und Freiheitskriege, Theodor von Schön, erzählt darin ihre Lebensgeschichte und suchte eine ihrer würdigen Bleibe.

Unübertrefflich war jedoch ein Inserat, das fast eine halbe Seite der „Königsberger Allgemeinen" füllte. Ein Zahnarzt verkündete seinen Patienten, daß er die Praxis aufgeben wollte. Die Erläuterung dazu hieß etwa so:

„Glaube niemand, daß ich meinem Beruf aus Widerwillen den Rücken kehre. Meinen Beruf liebe ich. Übe ich ihn doch mit Passion seit 4 Jahrzehnten aus. Mein Alter zwingt mich, die zahnärztlichen Instrumente, mit denen ich ungezählten Patienten mehr Nutzen als Schmerzen bereitete, mit der Feder zu vertauschen. An meinem Ruhesitz will ich mein Steckenpferd, das mir oftmals Stunden konzentrierten Nachdenkens bereitete, in Trab setzen, um meine Palindrome niederzuschreiben, Sätze, die vorwärts und rückwärts gelesen gleich lauten, wie das bekannte: EIN NEGER MIT GAZELLE ZAGT IM REGEN NIE.

Es ist mir bereits geglückt, mit dem bisher längsten Palindrom der Welt Napoleon zu überflügeln, dem es gelang, im Exil auf der Insel Elba sein Schicksal in einem Palindrom in englischer Sprache darzustellen: ABLE WAS I ERE I SAW ELBA (Mächtig war ich, ehe ich Elba sah).

Mit meinem bisher längsten Palindrom möchte ich mich nun von meinen Patienten Verabschieden: TAT SEI ES NUN! GÄRT EIN TREU ART REGER, TRAUERT NIE TRÄG! NUN SEI ES TAT!" **Hedwig v. Lölhöffel**

Der König und seine Untertanen

Es war einmal ... — Ein Märchen aus unserer Zeit für Erwachsene

Es war einmal ein sehr großer und sehr weiser König, er liebte seine Untertanen, als wären sie seine eigenen Kinder, und deshalb sprach er eines Tages zu ihnen: „Ich möchte nicht, daß ihr wie Sklaven lebt. Ihr sollt frei sein. Ich überlasse euch ein Land, nehmt es und macht es euch zu Nutzen. Es ist fruchtbar, und niemand von euch braucht zu hungern."

Die neuen Bewohner merkten sehr bald, daß es ein wunderbares und zugleich sehr reiches Land war, denn überall, wo sie gruben, fanden sie Schätze — Gold, Silber, Edelsteine und sogar Steine, die man verbrennen konnte, um sich im Winter und in kühlen Nächten an dem Feuer zu wärmen. Öl sprudelte an manchen Stellen wie Wasser aus der Erde, und sie verwandten es für viele nützliche Dinge. Den künstlichen Pferden, die sie in mühevoller Arbeit entwickelt hatten, gaben sie es zu trinken. Diese künstlichen Pferde waren wesentlich schneller und stärker als die Pferde, die der große und weise König ihnen geschenkt hatte.

Doch die Pferde waren längst nicht das einzige, was die Untertanen schufen. Sie bauten künstliche Vögel, in deren Rumpf sie zu Hunderten mitfliegen konnten, schneller und weiter als die natürlichen Vögel jemals flogen. Und sie bauten große Häuser, die sie im Winter vom Keller bis zum Dach erwärmten, und für ihre künstlichen Pferde bauten sie beheizte Ställe. Im Sommer konnten sie selbst an den heißesten Tagen Wasser zu Eis gefrieren lassen und brauchten ihren Wein nicht mehr warm zu trinken.

Doch indem sie immer klüger wurden und immer wichtigere Dinge bauten, fühlten sie sich nicht mehr wie Untertane, sondern fast wie Könige selbst, und sie brachen den Kontakt zu dem großen und weisen König bis auf ein paar seltene Höflichkeitsbesuche nahezu gänzlich ab, aber nicht deswegen, weil sie ihn nicht mehr als König anerkennen wollten, sondern mehr aus einer Gefühligkeit heraus, denn sie hatten auf vielen Gebieten bessere und leistungsfähigere Dinge geschaffen als die, die er ihnen vermacht hatte, und sie wollten ihm ein Gefühl der Niederlage ersparen.

Eines Tages bemerkten sie, daß ihre Entwicklung und ihre Erfolge Nachteile mit sich brachten. Da beratschlagten sie sich untereinander und einige sagten: „Es ist uns bisher so viel Gutes gelungen, wir werden auch hier eine Möglichkeit finden, alles wieder in Ordnung zu bringen."

„Wir müssen schnell handeln," sagten andere, „denn die Luft und der Regen sind so verdorben, daß unsere Wälder davon sterben."

„Wollt ihr wieder zurück?" fragten die Klügsten unter ihnen. „Man kann die Zeit nicht umkehren und das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen."

Und als der letzte Baum starb, bauten sie schon überall künstliche Wälder, die viel schöner und viel grüner waren, als die vorherigen, ja sogar im Winter ihre Blätter behielten, und keine Raupe und kein Käfer fraß mehr die schönen grünen Blätter ab. Die neuen Wälder wiesen nur einen einzigen Mangel auf, sie vermochten nicht, verbrauchte Luft zu erneuern. Das jedoch war nicht weiter schlimm, denn Luft konnte man längst schon künstlich herstellen, sie war sogar besser und reiner als die natürliche, und die Untertanen trugen sie in großen federleichten und durchsichtigen Säcken auf dem Rücken mit sich herum. Und ging der Vorrat zu Ende, füllte man an der nächsten Luftmaschine einfach nach, denn an jeder Straßenecke stand eine solche Maschine.

Den Kindern erzählte man später die Geschichte von den Wäldern, die sich im Herbst bunt gefärbt und ihre Blätter abgeworfen hatten, und von den Pflanzen und Bäumen, die einmal die Luft aufgefrischt und wieder verbessert hatten. Die Kinder indes betrachteten die Geschichte als ein Märchen. **Margret Drees**

Einladung in die Welt der Poesie

„Steht ein Haus im Osten" — Neue Gedichte von Eva M. Sirowatka

Der Sinn und Zweck von Gedichten bietet immer wieder reichlichen Gesprächsstoff. Will man gar die Motivation des jeweiligen Autors ergründen, so verliert man sich nur allzuoft im Endlosen. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, wage ich hin und wieder die Vorstellung eines neu erschienenen Gedichtbändchens, um Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit meinen subjektiven Eindrücken neugierig zu stimmen.

Herbst den ich liebe

Herbst
den ich liebe
Reife — Übergang
Wissen um Vergehen
Ein Ruch von Rauch
in kühler Morgenluft
Auf blassen Asternbeeten
erster Reif
Verlorner Krähenschrei
zieht über leere Äcker
verweht der junge Tag
die weißen Nebelfelder

Eva M. Sirowatka

Den kurzen Sinn meiner langen Rede werden viele inzwischen sicher erraten haben, ich möchte Ihnen nämlich erneut eine kleine Sammlung poetischer Verse nahelegen. Ein Gedichtband, geprägt von dem Wissen um die Schönheiten und Enttäuschungen des Lebens, doch ohne Resignation und Anklage. Eva Sirowatka, die für ihre ausdrucksvollen künstlerischen Arbeiten bekannt ist, präsentiert hier wieder einmal mehr ein Dokument ihres vielfältigen Schaffens. Schon in dem Titel „Steht ein Haus im Osten", bekundet die Ostpreußin ihre fortdauernde Verbundenheit mit der Heimat. Die schrecklichen Erfahrungen von Flucht und Vertreibung haben ihre Gedichte mitgeschrieben, und dennoch sind sie nicht von Wehmut getragen. Die stille Traurigkeit wird durch die Weisheit und Erfahrung eines bewegten Lebens, von Hoffnung und Trost überdeckt. Und so findet auch Alltägliches Platz in ihren Betrachtungen — das Jetzt geht bei ihr nicht in der Vergangenheit durch ansprechende Inhalte, sondern auch durch die scheinbar leichtfertige Anwendung verschiedenster Versmaße. So jongliert gekonnt vertraute Reimschemen und neuere Rhythmen, ohne dabei an Qualität zu verlieren. Eva Maria Sirowatka läßt Inhalt und Versmaß so selbstverständlich miteinander harmonieren, daß der Leser nicht umhin kann, sich in diese Welt der Poesie mitreißen zu lassen.

Selbst wenn ihre Gedichte an dieser Stelle nicht in ihrer ganzen Wirkung erfaßt werden können, so glaube ich doch, daß Eva Maria Sirowatkas Verse jeden Leser in ähnlicher Weise wie mich in ihren Bann ziehen. **Kirsten Engelhard**

Eva M. Sirowatka, Steht ein Haus im Osten. Husum-Verlag, Husum, 88 Seiten, brosch., 8,80 DM.

Vertreibung

Sie kamen aus dem Schweigen
des Dorfes,
morgens im diesigen Spätherbst.
Acht.
Auf dem Hügel,
hinter dem das Dorf
gleich verschwindet,

ein Blick auf die Jahre.

Weiter mit Handgepäck,
zunächst die bekannten Wege,
doch erstes Stolpern.

Sie gingen in den kalten Winter.
Sie gingen in das Schweigen
der Fremde.

Ihr Schritte,
ich sehe euch müde und frierend.
Ich höre euch,
ihr Schritte,
die ihr zu jung und zu alt wart.
Fünf kamen um.

Hermann Wischnat

Weitere Gedichte von Hermann Wischnat, der 1936 in Heiligelinde das Licht der Welt erblickte und heute in Osnabrück lebt, sind in seinem neuen Buch „Umstellproben — Gedichte und Gedankensplitter" (Verlag Krimphoff, 4414 Sassenberg, 80 Seiten, brosch., DM 14,80) zu finden.



Titelzeichnung Ewald Hennek

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Christoph hat sich mit Silvia verabredet. Sie gehen spazieren, sitzen im Park und sprechen über die gemeinsame Zukunft. Silvia wird ein wenig stutzig, als Christoph meint, er müsse seine Mutter „schonend vorbereiten"* ...

Schonend vorbereiten... An diese beiden Worte wird Silvia noch häufig denken. Selten unbeobachtet ... „Wir müßten unsere Spuren verwischen. Ich möchte das nicht. Ich war traurig, als ich in einem Film gesehen hab, wie eine Vogelmutter sich angestrengt hat, von Angst gepeinigt, um von ihrem Nest, von ihren Kindern abzulenken..."

„Denk jetzt nicht an ängstliche Vogelmütter." Er legt den Arm um sie und seine Lippen berühren ihre Schläfe.

„Hier im Park sieht man nur Mütter, die mit ihrem Nachwuchs spazieren gehen und Kindermädchen, die Kinder betreuen."

„Liebst du Kinder?" fragt er.

„Solange sie lieb sind, werde ich sie lieben."

„Und einen Mann liebst du auch nur, solange er lieb ist? Und du würdest ihn verlassen, wenn er nicht mehr lieb ist?"

„Sofort! Und wenn ich trockenes Brot essen müßte! Sie mal dort, ein riesiger Rosenbusch, ein wilder. Alle Rosen sind schön!"

„Ich habe mir gedacht, daß du Rosen magst. Ich geb dir eine unverwelkbare!" Er nimmt ein winzig kleines Päckchen aus seiner Jackettasche. „Sieh bitte nach, ob dir der Inhalt gefällt."

Auf blauer Schmuckwatte eine kleine silberne Rose. „Entzückend! Aber — darf ich die Rose annehmen?"

„Du mußt! Der Despot befiehlt: Du mußt!"

Sie lächelt: „Zu so schönen Überraschungen lasse ich mich zwingen! Lieb von dir! Willst du sie mir anstecken?"

„Sehr gern! Wohin möchtest du sie haben?"

„An den Kragen. Hierhin!"

„Über deinem Herzen. Genau eine Handbreit über deinem Herzen. Das ist ein guter Platz für eine Rose."

Auf grünem Grund eine silberne Rose wird natürlich sofort bemerkt. „Die grüne Farbe kleidet dich fabelhaft. Und die Rose!!!"

„War's schön?", fragt Jutta ... „Ich bin von einem netten Jungen eingeladen worden. Oberprima! Aber ich soll bloß die Brücke sein, die über den Fluß führt, der ihn von dir trennt."

„Ja, so etwas gibt es. Gab es auch schon zu meiner Zeit." Frau Charlotte amüsierte sich. „Ich durfte auch schon mal Mittel zum Zweck sein, damals in Heidelberg. Silvias Mutter hatte mehr Verehrer als ich."

„Noch mehr Verehrer", verbesserte Jutta. „Also kommst du morgen mit, oder ... hast du etwa schon anders disponiert... ha-ha!"

Frau Charlotte seufzt: „Heute eine silberne Rose — und morgen schon wieder ein Rendezvous? Das ist ein Mai dieses Jahr!"

„Also, du kommst morgen mit. Dein Ja freut mich. Du bist primissima. Ich kann Spielverderber nicht leiden. Übrigens solltest du uns keinen Gruß bestellen?"

„Nicht direkt, die Zeit war ja auch zu kurz."

„Ach ja." Jutta spielt Anteilnahme. Und Frau Charlotte warnt: „Alter Spötter! Ich seh deinen Rosatraum wegschwimmen... Du riskierst, daß Silvi dir dein Nachthemd nicht fertig näht, und ohne Rüschen fehlt ihm doch der Pfiff!... Und jetzt der Abendspaziergang, auf den Anjuschka Anspruch hat."

Nach einem herrlichen Wochenende am Meer, an der Steilküste, in Rauschen, zu dem Frau Charlotte auch Jutta eingeladen hatte, saß Silvia lange über ihrem roten Erinnerungsbuch. Ihre Begeisterung wird in diesem Tagebuch immer lebendig bleiben. Da steht: „Ein Abend am Meer und ein Morgen am Meer, man vergißt, daß es Städte gibt. Meer und Wald nah beieinander, das ist das Besondere hier. — Ich stehe hoch oben, am Rand der steilen Küste und blicke auf das Wasser, das Funken sprüht, wenn die Sonne es will. Und der Wind, der energischste Friseur, den es gibt, faßt rücksichtslos in mein Haar. Ich bind mir ein Kopftuch um. Und ich pflücke Blumen, die in der Sonne und im Baumschatten wachsen. Ich werde hierher zurückkommen, so Gott will...

Nun liegt dieses wundervolle Erlebnis schon zwei Tage zurück. Frau Charlotte näht die Seidenkordel auf die gelbe Seide. Die letzte Arbeit an dem Schirm, der für die Stehlampe gedacht ist. Silvia umsteckt die Nähte und macht den Saum am rosa Nachthemd. Und Jutta spielt Chopin... „Ich wüßte zu gerne ob er ‚sie' verlassen hat, oder ‚sie' ihn."

„Was würdest du besser finden!?"

„Besser ist doch wohl nichts, in diesem Falle. Er war sehr krank, und das wußten sie beide. Und schließlich war es ja auch nicht so himmlisch für ihn, sie hatte ja noch ihre zwei Kinder am Bändel, am Rockzipfel hängen. Allein mit ihr hätte er es doch schöner gehabt."

„Schrecklich, diese Krankheit. Aber die galoppierende Schwindsucht ist es nicht gewesen, sie führt schnell zum Tode... Ich weiß, eine Großtante von mir... sie war nur neun Monate verheiratet und starb an der galoppierenden Schwindsucht... Aber Chopin hat noch ziemlich lange mit dieser Krankheit gelebt."

„Nicht auszudenken, wie viel Wunderbares er noch hätte schreiben, komponieren können, wenn er noch zwanzig oder dreißig oder vierzig Jahre hätte leben dürfen."

„Schade, jammerschade, daß er keine Kinder hinterlassen hat. Wenigstens ein Kind mit seinem Talent! Er ist 39 Jahre alt geworden, also hatte er Zeit genug, ein Kind in die Welt zu setzen... So viel Kroppzeug vererbt sich..."

„Aber, Jutta, Kroppzeug gibt es nicht nur in Hütten, das gibt es auch in Palästen."

„Das weiß ich, Tante Charlotte, ich bin ja nicht dumm."

Frau Charlotte streicht sich ihre Haarwelle, die ihr bis zur Augenbraue gerutscht ist, etwas hoch: „Chopin! Ich las gestern einen Satz, den Chopin gesagt haben soll, danach zu urteilen endete seine Liebe zu George Sand mit einer großen, sehr großen Enttäuschung."

„Erzähl!" — „Erzähl, bitte!"

„Da hieß es: Auf die Nachricht eines Freundes oder eines Bekannten, der ihm mitteilte, George Sand schreibe an ihren Erinnerungen, habe Chopin geantwortet: Diese Frau kann niemals Erinnerungen schreiben, denn in ihrem ganzen Leben hat sie nichts getan als vergessen."

„Oh!" Juttas Stimme ist jetzt leise: „Wenn das wahr ist!?... Und das erzählst du uns erst heute! Wenn das wahr ist. Aber weshalb sollte es nicht! Auch Männer werden enttäuscht, nicht nur Frauen."

Und Silvia sagt: „Armer Frédéric! Armer Chopin! Im Lexikon steht: Ein Lungenleiden zwang ihn 1830 zu einer Kur auf Mallorca, wohin ihn die leidenschaftlich verehrte George Sand begleitete. — Er hat sie — leidenschaftlich verehrt. Ich stelle es mir schlimm vor, über eine große Enttäuschung hinwegkommen zu müssen."

„Und immer wird es Tränen geben."

Nun spricht man von Enttäuschungen, von denen man gehört und gelesen hat. Schließlich sagt Jutta: „Jetzt mal ganz etwas anderes! Los, Silvi, leg den sündhaften Fetzen in Rosé, mein Nachthemd, aus der Hand und schreib nach Haus, daß du später kommst, irgendwann, und dann vielleicht nur noch zu Besuch an den Rhein."

„Nein! Nicht so mit dem Holzhammer", rät Frau Charlotte.

Jutta setzt einen Akkord in die Tasten: Wum! „Schließlich ist Silvi siebzehn! Da hast du dich schon verlobt, verehrte Tante Charlotte. Es gibt Gründe genug, weshalb Silvi bleiben muß, auf unbestimmte Zeit! Wart ihr vielleicht schon in Marienburg? Soll ich euch aufzählen, wo ihr überall noch nicht gewesen seid?" Und Jutta beginnt aufzuzählen... — Anjuschka erhebt sich und schwebt zur Tür hinaus in die Diele. Kurz darauf schellt es.

„Das muß ein Bekannter sein. Anjuschka hat den sechsten Sinn."

Jutta ist mit so viel Schwung aufgesprungen, daß sich der Klavierhocker dreht wie ein Kreisel. „Erst schaun, bevor du öffnest!"

„Natürlich!" Kurz darauf flötete ihre Stimme: „Das ist eine Überraschung! Da wird sich unsere Gnädige freuen! Bitte legen Sie ab!"

Der Gast ist noch nicht zu Wort gekommen. — Frau Charlotte geht ihm entgegen, und er bedankt sich für den herzlichen Empfang... Nun kann sie ihre Idee gleich anbringen, mündlich, in Gegenwart der Beteiligten, das ist gut, denkt sie ... „Was darf ich Ihnen anbieten, Georg? Einen guten Tropfen vom Rhein oder von der Mosel? Geschenke meiner Freunde aus dem Westen." Und auf Silvia deutend: „Sie ist mein neuester Import!"

Und Jutta erklärt: „Herr Bergener ist ein Nachbar von uns." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

natural. Dichter aus Kastenburg + 1929 u.a.: "Traumulus"

volkst. ostpr. Bez.f.: Mädchen

Zeitraum

engl.: Kinderpflegerin

rötl. Farbton

Autoz. Hannover

... haus, alte ostpreußische Gebäudeform

weibl. Schwein

Pregelzufluß

Farbe

Lärm

best.m. Artikel

Zierlatte

griech. Insel

Band (Abk.)

Gedanke

Heilpflanze

an dem (Kzw.)

Nummer (Abk.)

Greisin

Autoz. Lingen

Segelkommando

Weserzufluß

japanische Hauptstadt

Zeich.f. Gon

Reitbahn im Zirkus

BK 910-533

Auflösung in der nächsten Folge

Auflösung

	L		E				H	
W	I	D	M	I	N	N	E	R
	E	O	S		E	I	R	E
	B	S		R	E	E	D	E
V	E	T	T	E	R		E	D
	M	A	I	N		I	R	E
K	U	L	M		M	R		R
	E		O	M	A	R		
T	H	A	R	A	U		41	
	L	T		U	S	A		

Annemarie in der Au

In Himmelbetten steht man nicht

Wer mit Hely in die Ferien fuhr, konnte sicher sein, daß er sich nicht langweilen müsse. Nicht, daß sie kapriziös gewesen wäre. Das Gegenteil war der Fall. Sie war stillen und sehr genauen Gemütes, beharrlich und von entschiedener Freundlichkeit. Doch wo Hely weilte, liefen ihr die merkwürdigsten Begebenheiten, erstaunlichsten Mißgeschicke und kuriosesten Bilder nur so kreuzweis über den Weg und hinterher.

Es fing immer ganz harmlos an. Wie es dutzendweis vorkommt: ein Automat hatte sich in der Bahnhofsvorhalle an Helys Geld verschluckt und spuckte weder dieses noch die gewünschte Fahrkarte nach Köln aus. Statt nun dem Apparat einen gehörigen Nasenstüber zu versetzen, wie man es allgemein macht, um zu seinem Recht zu kommen, ging Hely brav an den Fahrkartenschalter, stellte sich in die Schlange, wartete bis sie an den Mann kam, ließ sich an den nächsten Schalter schicken, wartete wieder beharrlich, ließ sich von keinem Formular vertrösten, forderte ihr eingesetztes Geld zurück, sofort zurück, erging sich so lange in freundlicher Bestimmtheit, bis der Zug ohne sie abgefahren und die Warteschlange bis zum Siedepunkt gereizt sich hinter ihr bereits aufbäumte, sie zu lynchen.

Ein anderes Mal kaufte Hely in einem dörflichen Supermagazin von leicht verschlafener Minigröße harmlos ein paar Dinge ein. Postkarten, ein Mitbringsel für das Baby aus der Nachbarschaft, ein verführerisches Äffchen als Auto-Maskottchen, obwohl sie kein Auto besaß, ein paar Sicherheitsnadeln als Ersatz für einen abgesprungenen Knopf und ein paar süße Kleinigkeiten, an denen sie trotz Stöhnens über zunehmende Gewichtigkeit nicht vorbeigehen konnte. Die moderne elektrische Registrierkasse streikte an diesem Tage aus unerfindlichen Gründen. So war die junge Kassiererin gezwungen, mit Hilfe öfteren Leckens an dem Bleistift alle Rechenposten säuberlich untereinander aufzuschreiben und zu einer angemessenen Summe zusammenzubringen. Sie konnte sich dazu Zeit lassen. Dennoch war sie nervös. Als die Summe für sie endlich feststand, bezahlte Hely nicht sofort vertrauensvoll die Bemühungen, nahm vielmehr der Kassiererin den Zettel aus der Hand, rechnete selber nach, dreimal, kam jedesmal auf eine andere Summe. Die Filialleiterin wurde zur Hilfe gerufen. Auch mit ihr konnte man sich nicht einigen, obwohl ihre Resultate einmal dem ihrer jungen Hilfe, einmal dem von Hely glichen. Nun hätte man ja Stück für Stück einzeln bezahlen können. Doch darauf kam niemand. Also legte Hely wohlüberlegt ihre Einkäufe in die Regale zurück, selbst die dringend benötigten Sicherheitsnadeln und Postkarten. Nur das keine Autoäffchen behielt sie, an dessen hohem Preis nichts zu deuteln war.

Aber diesmal konnte es derlei mißliche Kuriositäten nicht geben. Cousine Hanne fuhr mit, hatte rechtzeitig die richtigen Fahrkarten besorgt, das Packen organisiert, für etliche Eventualitäten Sicherungen einkalkuliert, und sie würde auch ferienlang alles weitere ordnen.

Die Pension hatte alle Besonderheitenliebhaber mit dem Hinweis auf Uraltwürdigkeit des Hauses gelockt, mit Träumen in Himmelbetten, Essen wie friesische Bauern, Ponykutschfahrtmöglichkeiten und nahegelegenem Teich. Es waren vor allem die Himmelbetten, die Hely und Hanne mit Vorstellungen kostbarer Draperien, phantasievollem Schnitzwerk und schwellenden Kissen anzogen.

Um es vorwegzunehmen: Der Teich gab sich nicht seerosenfreudig und schwanenidyllisch wie erhofft, sondern zeigte das übliche Wasserlinsengericht, über dessen Trübheit tagsüber ein paar Enten aufgeregt schnatterten und nächtens ein paar Frösche lautstark und störend ihre Lobeshymnen anstimmten. Die friesischen Bauern schienen Normalgängiges wie in jeder Gutbürgerlichkeit zu essen, man entdeckte zwischen Schnitzel, Hackfleisch und Freitagsfisch zwar Gutschmeckendes, aber nichts Besonderes. Die beiden strammen Ponys waren Tag für Tag von Kindern aus der eigenen Pension und aus der Nachbarschaft beschlagnahmt für Streicheln, Reitversuche, Zuckerfütternlernen und stundenlanges Zaungastzuschauen beim geruhsamen Weiden. Man bat um Verständnis, daß die Ponys da nicht auch noch herumkutschieren konnten. Nur das Haus machte mit Treppenknarren und unvermitteltem Wändeknacken immer wieder auf seine Besonderheit aufmerksam und neugierig.

Aber die Himmelbetten! Sie gaben sich nicht nur uraltväterisch, sie waren es. Die Federbetten waren hoch getürmt und prall gefüllt. Wenn man zwischen sie kroch, lag das Oberteil ungemein warm auf den Körpern und dazu schwer wie ein Kartoffelsack. An den Pfostenenden machten sich Kugelknäufe gewichtig. Was sie zunächst tunlichst verschwiegen, war ihre leichte Abhebbarkeit. Ihr haltgebender Leim hatte sich im Laufe der Generationen zerbröselt oder war vielleicht sogar von den Holzwürmern als süße Nachspeise aufgemümmelt worden. Erneuert hatte man ihn nicht. Und so suchten die Knäufe immer wieder einmal mitten in der Nacht polternd und rollend unter dem Himmelbett das Weite, wenn das abgestrampelte Oberbett ihnen bei einem neuen Fußstoß zu nahe gekommen.

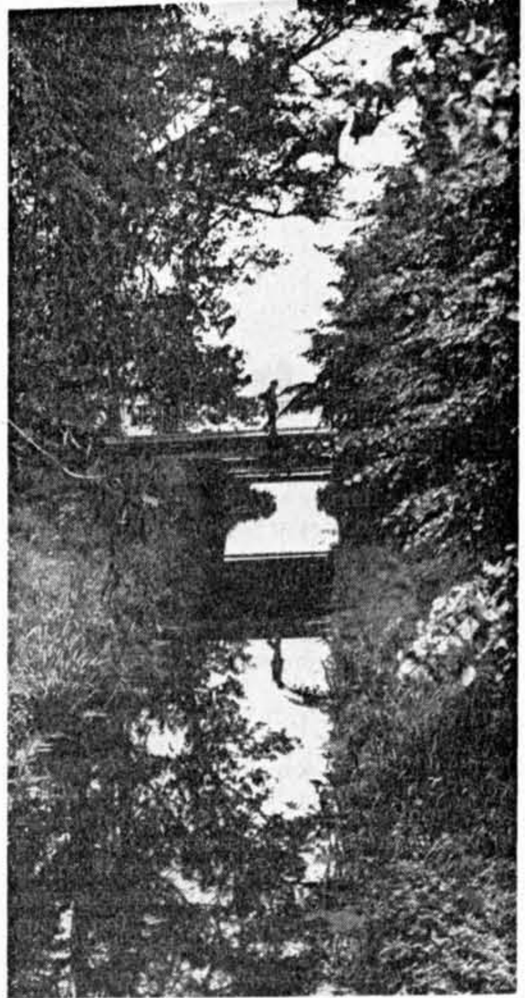
Wenn es an diesen Himmelbetten auch keine phantasieerregenden Schnitzereien gab, so waren die rotweißkarierten Draperien um so gemütlicher. Daß sie auch wahrhaft aufregend sein konnten, das erfuhren Hely und Hanni erst nach einer sanft dahingeplätscherten Aufenthaltswoche, als eine grauslich dicke Spinne sich vor dem abendlich angeknipsten Lampenlicht gemächlich in einen Faltenschatten verkroch und trotz intensiven Suchens durch die eiligst herbeigequietschte Pensionswirtin unauffindbar blieb. Zwar wurde anderntags die Rotweißkariertheit gegen Blauweißkariertes ausgetauscht, um nächtliche Alpträume gar nicht erst aufkommen zu lassen, dennoch wurden von nun an die Draperien Abend für Abend geschüttelt und beklopft.

Zusätzliche Sicherungen zahlen sich eines Tages aus. Oder wie hier eines Abends, just in dem Augenblick, wo man an ihrer Notwendigkeit längst zweifelte und das einst wichtig Notwendige nur noch als träge Gewohnheit ganz ohnehin vollzog. Niemand konnte ahnen, daß besagte abendliche Sicherheitsvorkehrung eine Katastrophe mittleren Ausmaßes herbeiführen würde. Es war eine Mücke, die elefantöse Dimensionen annahm. Offensichtlich sonnentagmüde, hatte sie sich durch das geöffnete Fenster in die dunkle Behaglichkeit der Himmelbettdrapierung zurückgezogen. Unsanft aufgestört durch das Schütteln und Klopfen, flüchtete sie sirrend von Falte zu Falte, um neue Ruhepunkte zu suchen.

Hely, genau, entschieden und beharrlich wie sie nun einmal war, dachte nicht daran, ihren Ruheplatz mit einer Mücke zu teilen. Es war diesmal nicht notwendig, die Pensionswirtin herbeizukreischen, mit Mücken wurde sie noch allemal allein fertig. Sie jagte ihr nach. Sie versuchte, sie zunächst mit sanftem Vorhanggefächel zum Davonschwirren zu bewegen. Als die Sanftheit nichts ausrichtete, schlug Hely mit ihrem Pantöffelchen nach ihr, ohne sie freilich zu erreichen, denn die Mücke bewegte sich in den höheren Regionen des Himmelbetthimmels. Um diesen Regionen näher zu kommen, sprang Hely auf das Bett, hüpfte in den Federbergen auf und nieder, von Kante zu Kante, von Ecke zu Ecke, pantöffelchenschwingend, immer dem Sirren nach.

Das uraltväterische Bett stöhnte und knarrte unwillig ob dieser ungewohnten Bewegtheit in seinen Gefilden. Wer weiß, ob es überhaupt je in seinem Dasein anderes als ergebene Ruhe empfangen hatte. Und selbst wenn es einst herrliche Freudentänze miterlebt hatte, dann war das gewiß schon sehr lange her. Es knarrte und knurrte unwillig.

Hely hörte es nicht. Nur die eigene Atemlosigkeit ließ sie eine Verschnaufpause lang sich an einen der Bettpfosten lehnen. Wie um es sich bequemer zu machen, gab es nach. Nur um ein ungefährlich Weniges. Die Mücke schwänzelte tiefer, setzte sich ebenfalls zur Rast hin, in Helys Augenhöhe, ungeschützt, wie neugierig, wie provokativ. „Jetzt kriege ich dich", zischte Hely auf.



Ortelsburg heute: Am Zusammenfluß des Großen und Kleinen Hausensees — Foto Paul Salden

Vorsichtig löste sie sich von ihrem Ruhepfosten, tastete sich Fußbreit für Fußbreit über die Federberge hinweg, dem schräg gegenüberstehenden Pfosten zu, versuchte, Atem und spontane Überfallgelüste bis zum rechten Zeitpunkt anzuhalten, stellte sich in erfolgversprechende Siegesposition, hob ihr schlagkräftiges Pantöffelchen, gab ihm einen kraftvollen Schwung mit einem Ausfallschritt ... da sackte in unerwarteter Plötzlichkeit unter ihr der schwere Matratzenrahmen samt Federbergen und Blauweißkariertheit weg und zog sie in ungeahnte Abgründe hinein.

Als man Hely mühevoll aus Bettenwogen, Pfosten und himmlischen Draperien ausgegraben, fahndete man vergebens auch nach der Mücke. Es blieb ein Rätsel, ob sie noch rechtzeitig das Weite gefunden oder heldenhaft in dem Chaos untergegangen. Sicher wurde nur bewiesen, daß keine zuvor noch so gut ausgeklügelten Sicherheiten Hely von überraschenden Merkwürdigkeiten und erstaunlichsten Kuriositäten bewahren konnten. Sie gehörten nun einmal zu ihr.

Annemarie in der Au, *von salzburgischen, schlesischen, westfälischen und holländischen Vorfahren abstammend, wurde am 22. Oktober 1924 in Tilsit geboren. Ihr pharmazeutisches Studium, das sie nach dem Abitur aufgenommen hatte, mußte sie wegen der Flucht aus Ostpreußen abbrechen. In Lübeck begann sie daraufhin ihr Schauspielstudium, das sie mit dem Examen in Hamburg abschloß. Daneben studierte sie Literatur-, Kunst- und Theatergeschichte. Eine lange Krankheit ließ sie immer mehr zur Literatur hinneigen, nachdem sie schon als Schülerin erste Gedichte veröffenlicht hatte. Die heute als freie Schriftstellerin und Journalistin in Krefeld lebende Ostpreußin war mit dem Intendanten und Schauspieler Ottomar in der Au verheiratet. Für ihre erzählerischen und dramatischen Arbeiten erhielt sie mehrfach Auszeichnungen". „Menschlichkeit und Allzumenschliches", so ein Kritiker über die Arbeiten von Annemarie in der Au, die unsere Leser bereits lange Jahre als Autorin schätzen, „Heiterkeit und Besinnlichkeit, Bescheidung und Gläubigkeit sind Züge, die das Werk von Annemarie in der Au kennzeichnen. Doch auch Kritik und Spott findet man bei ihr, wie nicht nur ihre Satiren, denen sie sich in letzter Zeit zugewandt hat, beweisen."*

Gerd Schimansky

Die Wildheit der Waldgeschlechter

Es war im Herbst 1926. Drei Pfadfinder, 14 und 15 Jahre alt, wanderten von der Bahnstation Seerapen ins Samland hinein. Je näher sie ihrem Ziel, dem Gut Barsenicken, kamen, desto vorsichtiger pirschten sie sich durch den Wald, umgingen den Hof und tauchten im Gutswald unter. Spaten, Säge und Axt führten sie mit. Sonst hatten sie immer der freundlichen Gutsherrin ihre Ankunft gemeldet. Diesmal unterließen sie es. Auch im Walde verhielten sie sich lautlos, fühlten sich wie Soldaten in Frontnähe.

Der ihnen dieses Fahrtenziel erschlossen hatte, war ihr Lehrer, war der Dichter Ernst Wiechert. Er, oft ein Gast der Gutsherrin, hatte ihre Genehmigung erwirkt, daß die Pfadfindergruppe am Waldrand zelten und ihr Lagerfeuer entzünden konnte. Als dies zum erstenmal geschah und sie singend an der Glut saßen, kam plötzlich durch die Dunkelheit ein Hufschlag auf sie zu, der hohe Umriß eines Reiters zeichnete sich im Feuerschein ab. „Na Kameraden", klang ihnen eine wohlvertraute Stimme entgegen, „Wachen habt ihr wohl noch nicht ausgestellt? Keine Angst vor Überfällen?"

Es war Ernst Wiechert. Er stieg vom Pferd ab, setzte sich mit ans Lagerfeuer und begann zu erzählen. „Wir lagen schon sieben Wochen vor Verdun", begann er, mit leiser, eindringlicher Stimme, oft Pausen einlegend, dann war es, als redete die knisternde Glut. Vom Trommelfeuer sprach er, von Gräben und Unterständen, die immer wieder zerschossen und ausgebaut wurden.

Wiechert erzählte auch friedlichere Geschichten, das heißt, so ganz friedlich waren sie nie. Um Schmuggler ging es, um Wilddiebe, um einsame Pfade durchs schwankende Moor. Noch hatten die Jungen seine Bücher nicht gelesen, seinen Roman „Der Wald", in dem von einem Grünen Gott die Rede war, oder seinen „Totenwolf", Bücher, von denen er später sagte: „Die Wildheit der Waldgeschlechter funkelte aus ihren Augen."

Etwas von dieser Wildheit teilte sich den Jungen mit. Wie lahm, wie zahm sei doch das Leben in der Stadt, sagte er. Wenn er sich etwa auf dem Königsberger Paradeplatz vor der Universität ein Lagerfeuer anzünden würde — was dann? „Der Kerl ist verrückt, sperrt ihn ein", würde es dann heißen.

Die Jungen spürten: Das war jetzt nicht für sie zurechtgemacht. Da saß kein Erwachsener, der sich aus erzieherischen Gründen zu ihnen herabneigte. Nein, er lebte in dieser Welt. Oft schon hatte er in der Klasse erzählt, wie er das Wochenende wieder einmal im Zehlaubruch, jenem Hochmoor östlich von Königsberg, verbracht hatte.

So waren nun auch die drei Pfadfinder zu dieser geheimen Fahrt aufgebrochen, von der auch Ernst Wiechert nichts wußte. Es war eine helle Mondnacht, mit dem Spaten hatten sie bald Stämme gefällt und den Unterstand abgedeckt. Bis zum Morgen sollte etwas Erde darüber geworfen werden, Zweige und Laub, auch die frischen Baumstümpfe wollten sie tarnen. Als das Tageslicht herandämmerte, taumelten sie vor Müdigkeit, hätten sich am liebsten hinsinken lassen, wo sie gerade standen. Aber noch waren sie nicht fertig.

Endlich ging die Sonne auf. Sie lauschten zum Gutshof hinüber. Hatten die da etwas gemerkt? Der Verwalter war ein äußerst heftiger Mann. Und den hatten sie schon manchmal morgens mit seinem Hund gesehen. Aber heute war ja Sonntag.

Sie hatten gerade den Unterstand getarnt, da tauchte — nicht vom Gut her, sondern mitten im Wald — eine Gestalt auf. „Na Kameraden", klang ihnen eine wohlvertraute Stimme entgegen, „Wachen habt ihr wohl nicht ausgestellt..."

Es war Ernst Wiechert, im jägerartigen Loden, sein Gewehr hing vor der Brust. Er sah sofort den Unterstand, trat zum Eingang, entzündete ein Feuerzeug, leuchtete hinein, prüfte sachverständig die Abdeckung und nickte. Dann aber fiel sein Blick auf einen der frischen Baumstümpfe, der nur ungenügend mit Erde und Moos getarnt war. „Na", sagte er mahnend. „Also ich habe nichts gesehen." Er tippte einmal mit dem Finger an seinen Hut und verschwand wieder im Wald.

Nie kam heraus, was die drei da im Gutswald von Barsenicken angerichtet hatten. Denn eben — Wiechert hatte ja nichts gesehen.

„Na, ihr drei Pioniere", begrüßte er sie, als sie sich in der Schule wieder begegneten.

Warten auf René Kollo

Gesamtdeutsche Impressionen auf großen Festspielen

René Kollo, zum Bayerischen Kammersänger ernannt, hat in Bayreuth pausiert. Er wird in der Eröffnungspremiere der Festspiele 1985, die Wolfgang Wagner selbst inszeniert, den Tannhäuser singen. In diesem Jahr vermißte man ihn sehr, zeigte es sich doch erneut, wie rar die Siegfried-Sänger geworden sind. Manfred Jung kam im „Siegfried" der von Peter Hall „entideologisierten", „märchenhaften" „Ring"-Interpretation knapp an einer Katastrophe vorbei, was man bei diesem so einsatzfreudigen, gesundheitlich angeschlagenen Tenor besonders bedauern mußte. Insgesamt aber war der „Ring" 1984 in seiner ausstatterischen Übertechnisierung manchen Sängern, vor allem den Sängerinnen neben den gesanglichen auch akrobatische Kraftakte abfordernd, musikalisch sehr positiv zu bewerten, mit zum Teil neuen Besetzungen fast ausschließlich deutscher und skandinavischer Herkunft. Peter Schneider, von den Wiener Sängerknaben zu einem der bedeutendsten „Provinz-Dirigenten aufgestiegen, konnte seine Bayreuth-Erfahrung einbringen für das einhellig mit Zustimmung begrüßte Wagnis, das Dirigat des ganzen „Ring" gerade noch rechtzeitig von dem resignierenden Sir Georg Solti zu übernehmen. Der von Starallüren freie, doch ziel- und selbstbewußte Peter Schneider war das eigentliche Ereignis einer nicht außerordentlichen, aber solid erfolgreichen Saison am Grünen Hügel.

Als zweites Ereignis möchten wir den im Musikalischen noch stärker ausgereiften „Parsifal" ansehen. Zwar sind James Levines epische, oft zu spannungsarme Längen, mit denen er aus dem Orchestergraben das Bühnenweihespiel auf seine Art stempelt, anfechtbar, doch ist die Besetzung einzigartig mit dem heute in der Welt in dieser Rolle auch darstellerisch kaum vergleichbaren Peter Hofmann, dem vielseitig schillernden Tenor, der aus Marienbad kam und die Kontinente auch mit seinen Extravaganzen zu erobern sich anschickte, in der Titelrolle und, in der Nachfolge von Leonie Rysanek, mit der eine Generation jüngeren Waltraud Meier, einem idealen Mezzosopran als Kundry, dazu Simon Estes als gesanglich gereifter Amfortas (er war auch der Holländer in der polierten Wiederaufnahme des „Fliegenden Holländers") und Franz Mazura als unübertrefflich pointiertem Klingsor vom Dienst. Den „Holländer" hat der Starregisseur der DDR Harry Kupfer mit seiner imponierenden, aber nicht unumstrittenen manieristischen Konsequenz des Traumspiels, in dem technisch rasanten Bühnenbild Franz Sykoras, der aus Böhmen stammt und international Karriere gemacht hat, zu neuem Leben erweckt. Mehr noch als in früheren Jahren war Mitteldeutschland in Bayreuth abwesend. Werden die angekündigten Kooperationsverhandlungen mit Dresden, das in einer Bank mit einer interessanten, ideologisch nicht ungefärbten Ausstellung über Richard Wagners Verhältnis zu Dresden sich in Erinnerung brachte, zu fruchtbaren Ergebnissen führen? Nach der Wiedereröffnung der Oper bleibt es zu hoffen.

Auch von den ohne Schwierigkeiten hin- und herreisenden Spitzendarstellern hörte und sah man diesmal keinen aus der DDR. Theo Adam, als Hans Sachs in guter Erinnerung, hat sich unterdessen in Salzburg neu profilieren können.

Nach seiner Titelinterpretation in Cerhas „Baal"-Vertonung des Brecht-Stücks, prägte er nun eine neue Uraufführung wesentlich mit: Luciano Berios Operncollage mit ihrem absurden Theater, die aus vielen weltliterarischen und musikalischen Zitaten einen Rummelplatz mit Hintergründigkeit macht. In diesem „Un Rè in ascolto" (Ein König horcht) ist Theo Adam eine Mischung aus Prospero (Shakespeares „Sturm"), Striese und allem möglichen anderen, eine anrührende Figur, beobachtend und leidend, symbolistisch sterbend in einem symbolistischen, die Oper in Frage stellenden und doch bejahenden Wirbel, an dem singenden Diven wie Karan Armstrong, die Gattin des DDR-Abwanderers und jetzigen West-Berliner Opernchefs Götz Friedrich (er hat auch den Bayreuther „Parsifal" inszeniert und in Salzburg nun diese sehr gelungenen Regieleistungen präsentiert), der Pantomime Samy Molcho und der komödiantische Tausendsassa Helmut Lohner, Feuerschlucker, Seiltänzer e tutti quanti, teilhaben.

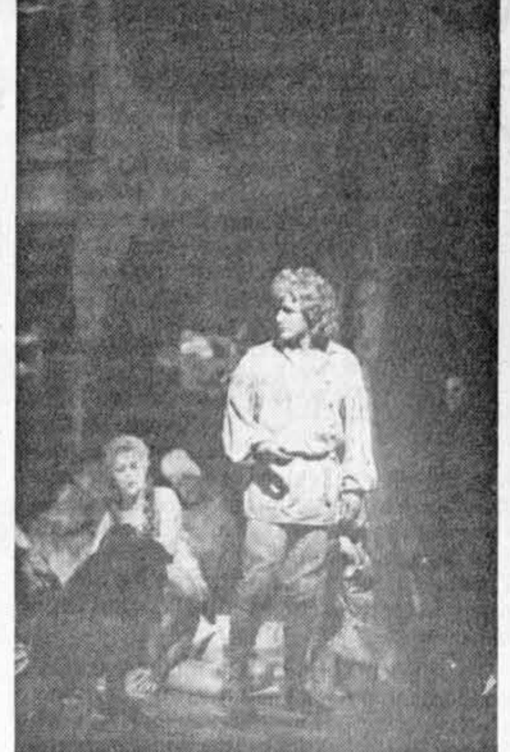
Salzburgs Spektrum war diesmal besonders breitgefächert. Die regielich, in der Ausstattung und auch musikalisch problematische Super-Show von Verdis „Macbeth" war gesanglich und bis in die Chöre hinein eine Domäne der Bulgaren, die in Karajans altersweiser „Rosenkavalier"-Reprise auch mit Anna Tomowa-Sintow eine beachtliche Marschallin stellten. Karajan vor allem ist in seiner Besetzungspolitik stets auf West-Ost-Ausgleich bemüht. In der „Zauberflöte", von James Levine dirigiert — von Jahr zu Jahr ist diese Ponnelle-Inszenierung in der Felsenreitschule begehrter — dominieren Peter Schreier, neben Theo Adam immer noch der internationalste Star aus der DDR, neben der Rumänin Iliana Cotrubas (Tamina) und der Polin Zdzislawa Donat, die als Königin der Nacht die Slowakin Edita Gruberova abgelöst hat.

Ein großer Zugewinn war Georg Friedrich Händels szenisches Oratorium „Jephtha" in der Kollegienkirche, ein zumindest interessanter der von Johannes Schaaf inszenierte „Nathan der Weise" Gotthold Ephraim Lessings, ein kühnes, weitgehend positiv zu beurteilendes Wagnis die originallange Vertanzung von Bachs „Matthäus-Passion" auf der Jedermann-Bühne vor dem Dom, mit der John Neumeier und sein Hamburger Ballett (Musik von Band, u. a. mit Peter Schreier als Solist) dank der Liberalität des Erzbischofs auch so etwas wie ein ökomenisches Zeichen setzen konnten. Außerordentlich war — anstelle einer ausgefallenen Bernhard-Uraufführung — das erstmalige Doppelgastspiel des Moskauer Akademischen Maxim-Gorki-Künstlertheaters aus Stanislawskijs Erbe mit Tschechows „Die Möwe" und Molières „Tartuffe", antiquiert oder vordergründig turbulent in den Inszenierungen, doch sehr beachtlich im Hinblick auf einige vorzügliche Darsteller.

Nicht weniger wichtig sind die Orchesterkonzerte, die Solistenabende, die Liederabende, die Serenaden. Da muß man sich mit Andeutungen begnügen: die Pianisten Alfred Brendel (aus Nordmähren und Wien), Alexis Weissenberg (bulgarischer Herkunft), der aus der Sowjetunion ausgebürgerte Geiger Gidon Kremer, der donauschwäbische Konzertmeister und Erste Geiger der Wiener Philharmoniker Gerhart Hetzel, die Liedsängerin Edita Gruberova, der polnische Pianist Krystian Zimmerman, das tschechische Suk-Kammerorchester. International bestückt war auch wieder das Fest in Hellbrunn.

Eine köstliche Ausstellung mit vielen ostdeutschen theatergeschichtlichen Bezügen präsentierte die Reinhardt-Gedenkstätte (bis Mai) um das Schauspielerehepaar Paula Wessely und Attila Hörbiger. Da wurde man an viele ostdeutsche Mimen erinnert, nicht zuletzt an den tragisch geendeten Ostpreußen Hans Brausewetter, der in der großen Berliner Inszenierung von Shaws „Heiliger Johanna" (ab 1934) neben der Wessely den Dauphin gab.

Dr. Ernst Schremmer



Bayreuth '84: Peter Hofmann als „Parsifal"
Foto Festspiele Bayreuth

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Treffen der Gruppe „Ostpreußisch Platt" mit Hildegard Rauschenbach. Donnerstag, 25. Oktober, 18 Uhr. — „Mein Herz schlägt laut, mein Gewissen schreit." Wolf-Rüdiger Reutermann bringt ein Porträt des Dichters Arno Holz. Freitag, 26. Oktober, 16 Uhr. — Gastspiel des Rosenau-Trios, Baden-Baden: „Grün ist die Heide", Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr; „Geliebte Heimat — Sudetenland", Donnerstag 1. November, 15 Uhr. — Die Ostdeutsche Galerie Regensburg zeigt deren ehemaliger Direktor Dr. Wolfgang Schulz in einem Diavortrag, Dienstag, 30. Oktober, 16 Uhr. — Bedeutende Preußen auf Berliner Friedhöfen, Dia-Vortrag von Erwin Wirz, Freitag, 9. November, 16 Uhr.

„Pommernland ist abgebrannt ...?" ist der Titel eines Vortrags mit Lichtbildern von Reinhard Hanke über Reiseeindrücke 1984 zwischen Stettin und Danzig. Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa, Berlin-Steglitz, Arno-Holz-Straße 14, Freitag, 19. Oktober, 19.15 Uhr.

Lyrik und Prosa von Oskar Loerke liest Wilhelm Borchert. Urania, Berlin-Schöneberg, An der Urania 17, Donnerstag, 25. Oktober, 19.30 Uhr.

„Dunkle Wälder — tiefe Seen — das südliche Ostpreußen heute". Dia-Vortrag von Reinhard Hanke. Urania, Berlin-Schöneberg, An der Urania 17, Dienstag, 30. Oktober, 15.30 Uhr.

Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend — Literarisch-geschichlicher Vortrag im Wechsel mit Rezitationen. Es sprechen Armin Schmidt, Wilhelmshaven, Susanne Eggers, Bremen. Stadtwaage in der Langenstraße, Bremen, Mittwoch, 24. Oktober, 19 Uhr.

Dem Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel aus Minden hat die PRUSSIA—Gesellschaft in Zusammenwirken mit der Stadtgemeinschaft Königsberg eine Ausstellung im Museum Haus Königsberg gewidmet. Sie wird dort bis zum 2. Dezember montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr sowie dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr zu sehen sein. Gruppenbesuch nach fernmündlicher Absprache (02 03 / 2 83 21 51). Eintritt DM 1,—, Studenten und Schüler DM —,50.

„Leben, was war ich dir gut ..." ist der Titel einer Veranstaltung zum 20. Todestag von Agnes Miegel. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Mittwoch, 31. Oktober, 17.30 Uhr.

Arbeiten der Danzigerin Ursula Wolff-Krebs werden u. a. auf der Ausstellung der Landesgruppe Baden-Württemberg der Künstlergilde in Gernsbach vom 28. Oktober bis 25. November zu sehen sein.

Der ostpreußische Schriftsteller Günther H. Ruddies liest aus seinen neuen Büchern am 18. Oktober in der Volkshochschule Biberach a. d. Riß am 2. November in der Buchhandlung Conrad Klaus Otto in Bremen-Vegesack, am 1. Dezember auf der Stuttgarter Buchmesse im großen Saal, um 18 Uhr.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages von Cläre Waldoff hat der Bayerische Rundfunk am 10. Oktober eine Sendung ausgestrahlt, in der ihr langjähriger Freund Rudolf Lenk zu Worte kam. Von seinen Begegnungen mit Cläre Waldoff berichtet Lenk auch in der Sendung, die der RIAS Berlin am 21. Oktober, 15 Uhr, ausstrahlt.

Helga Lippelt, Schriftstellerin aus Insterburg, ist mit dem Förderpreis für Literatur der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet worden. Die Verleihung wird am 14. Dezember im Palais Wittgenstein stattfinden.

„Deutschland und die Deutschen" heißt eine Ausgabe der Zeitschrift „im Gespräch", die von der Konrad-Adenauer-Stiftung herausgegeben wird. Unter den 14 Beiträgen ist auch einer von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, zum Thema „Ostdeutsche Kultur — gemeinsamer Besitz der Deutschen" zu finden.

Prof. Dr. Rudolf Malter, Kant-Forscher und Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, ist zum neuen Präsidenten der Schopenhauer-Gesellschaft gewählt worden.

Einheimische und Schulklassen als Besucher

„Ständige Gumbinner Ausstellung" im Stadtarchiv Bielefeld — Sonderschau zu Heimattreffen

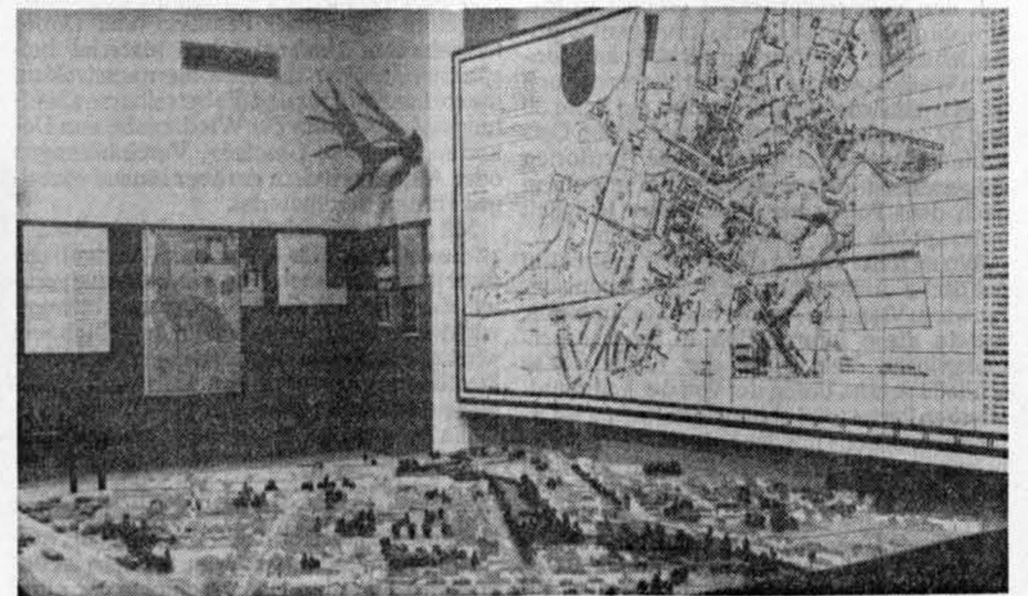
Wir haben keine Heimatstube derart, daß dort etwa kleinere Gruppen in heimatlichem Klima tagen könnten", schreibt Kreisvertreter Dietrich Goldbeck in einem Brief an die Redaktion auf unsere Bitte, doch die Gumbinner Heimatstube unseren Lesern näher vorzustellen. „Wir haben einen Raum, der sich an die Historische Ausstellung des Stadtarchivs Bielefeld anschließt und den wir ‚Ständige Gumbinner Ausstellung' nennen. Es handelt sich um eine informative Ausstellung, keine museale, für die uns aus naheliegenden Gründen auch die notwendigen Ausstellungsgegenstände fehlen."

Nachdem die alte Villa, in der das Stadtarchiv und die Ständige Ausstellung in Bielefeld sich zunächst befanden, abgerissen worden war, fanden beide Institutionen eine würdige Unterkunft in der Rohrteichstraße 19. Dort gibt es mittlerweile zwei Räume, bzw. einen Archiv- und Arbeitsraum für die Gumbinner und eine Ausstellungsfläche. Über den Archivraum schrieb Gerhard Brandtner im Gumbinner Heimatbrief vom April 1980: „Der Archivraum im 2. Obergeschoß ist an den Längsseiten mit standardmäßigen Stahlregalen ausgestattet, in denen nicht ausgestellte Museumsgegenstände magaziniert werden können. Vor allem aber kann hier das Archivgut wie Landkarten und Zeitschriften, aber auch eigenes Aktenmaterial wie Kassenbücher und Korrespondenz geordnet gelagert werden."

Die Ständige Gumbinner Ausstellung, die aufgrund ihrer Integration in das Bielefelder Heimatmuseum nicht nur Ostpreußen, sondern auch viele Einheimische und darunter viele Schulklassen als Besucher begrüßen kann, möchte anhand der ausgestellten Exponate erläutern, „was Gumbinnen war und wo es lag, wie es sich entwickelte und wie es dort aussah, warum hier eine Gumbinner Ausstellung ist und wie Gumbinnen heute noch lebt" (Gerhard Brandtner). Im Mittelpunkt dieser Ausstellung steht ein Modell der Stadt Gumbinnen aus der Zeit um 1936. Ein Stadtplan, Tafeln zur geographischen Lage des Kreises, zur zeitlichen Entwicklung sowie zur heutigen Verteilung der Gumbinner nach der Vertreibung sind ebenso in der Ausstellung zu finden wie eine historische Karte, die Ansiedlungsorte der Salzburger darstellend, oder wie Beispiele aus der lebendigen Patenschaft zwischen Bielefeld und Gumbinnen. Zeugnisse von Landschaft, Landwirtschaft und Handwerk haben neben denen der schönen Künste, neben Handarbeiten und kunstgewerblichen Arbeiten ihren Platz gefunden. Eine besondere Tafel ist den 156 Landgemeinden des Kreises gewidmet und stellt ihre Entwicklung von der Bronzezeit bis zur Vertreibung dar.

Durch die räumliche Begrenzung der Ausstellungsfläche ist man stets sehr froh, wenn zu den jährlichen Heimattreffen die Möglichkeit zu Sonderausstellungen mit wechselnden Schwerpunkten geboten wird. Eine Möglichkeit, die man zum Beispiel vor fünf Jahren für die Ausstellung „Gumbinnen im Bild seiner Stadtpläne" nutzte. „Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, die sich in einer kleinen Arbeitsgruppe der Neugestaltung des Gumbinner Heimatmuseums und der Ordnung des Gumbinner Archivs angenommen hatten, hoffen sehr, sowohl den Gumbinnern wie auch allen anderen, die einmal einen Blick in die ‚Gumbinner Ecke' werfen, einen Eindruck unserer Heimat und viel Erinnerungswertes vermitteln zu können", schrieb Gerhard Brandtner. „Sie würden sich freuen, wenn durch Anregungen von den Besuchern und vielleicht auch durch die Bereitschaft von einzelnen Interessierten zur Mitarbeit, die Gumbinner Ausstellung und das Kreisarchiv weiterentwickelt werden können." — Die Ausstellung, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, ist jeden Mittwoch von 15 bis 18 Uhr und jeden Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet (Eintritt frei). Weitere Auskünfte (nur schriftlich möglich) erteilt das Kreisarchiv Gumbinnen unter der gleichen Anschrift.

Ste



Ständige Gumbinner Ausstellung: Das große Stadtmodell und der amtliche Stadtplan von 1936

Vom Westen vergessen?

Die „Wege zum Öl" führen über Nahost



Früher oder später werden sich die europäischen NATO-Partner stärker als bisher im Nahen Osten engagiern müssen — es gibt keinen anderen realistischen „Weg zum Öl". Die kommenden Gefahren werden, wenn nicht von Regierungen, so doch von einer ganzen Reihe von Politikern, Militärs und Journalisten gesehen. Sie alle empfehlen bereits seit geraumer Zeit das richtige Rezept: der Westen muß die Ölquellen des Nahen Ostens politisch und militärisch so sichern, daß dort weder „persische" Zustände eintreten können noch der Sowjetunion freier Raum für eventuelle Zugriffe gelassen wird.

Aus diesem Grunde ist es nicht nur töricht, sondern mehr noch verantwortungslos, wenn gewisse europäische Gruppen die NATO ablehnen. Zu Recht kritisiert der Autor Friedenstruppen, Alternative und Utopisten, die es darauf ankommen lassen, daß Amerika eines Tages die Lust verliert, „für Berlin, für Westeuropa auch nur noch einen einzigen Soldaten sterben zu lassen, während alle anderen, in Freiheit lebenden Westeuropäer nichts besseres zu tun wußten, als die Position der Amerikaner zu schwächen, sie zu beschimpfen und schließlich rauszuekeln" — „dann wird die Stunde der Weltrevolution schlagen".

Obwohl es scheint, daß die Ölversorgung des Westens im Moment kein Thema sei, macht der Autor Gregor M. Manousakis — der den Lesern unserer Zeitung als Mitarbeiter und Referent unserer Vortragsveranstaltungen bekannt ist — auf den schwierigen und gefährlichen Kampf um den Nahen Osten aufmerksam. Die Bedeutung dieser Region liegt nicht allein in seinen natürlichen Schätzen, sondern gerade auch im geopolitischen Wert. Die Vormachtstellung der UdSSR im Indischen Ozean nimmt rapide zu, so daß für die USA ein schnelles Eingreifen am Platze ist.

Das Zusammenspiel jener politischen mit den sozialen und religiösen Kräften in einem immer ernster werdenden Problem-Gebiet ist vorliegendes Buch bemüht aufzudecken — das Thema „Naher Osten" erfordert fachgerechte Entscheidungen so schnell wie möglich.

Christiane Philipp

Gregor M. Manousakis, Wege zum Öl. Das Krisengebiet Nahost als Faktor europäischer Sicherheit. Bernard & Graefe Verlag, Koblenz. Karten, Quellenverzeichnis, Literaturregister, Personenregister. 170 Seiten, kartoniert, 26,50 DM

Ein umfassendes Bild des großen Deutschen

Unter vielen Veröffentlichungen zum Thema hebt sich dieser „Versuch einer Darstellung Luthers" hervor



Martin Luther, den Julius Langbehn noch vor einem knappen Jahrhundert für den einzigen geistigen Herold der Deutschen halten konnte, der wie kein anderer im bewahrenden Gedächtnis seines Volkes lebt, sieht sich zur Zeit recht unsanft auf die Deponie der Geschichte gesetzt, weil man seine einsame Größe nicht ertragen kann." Damit befindet sich Luther, wie Sichelschmidt feststellt, in erster Gesellschaft mit Bismarck und auch dem Torry Goethe, der sich merklich schwer tut, sein wahres Bild vor der Karikatur eines politisch unsicheren Kantonisten zu retten.

Goethe rühmte Luther nach, er sei nicht nur ein geistiger Befreier des Vaterlands, sondern auch ein genialer Schöpfer der deutschen Literatursprache und darüber hinaus der Vater einer neuen deutschen Kultur überhaupt. Die heroische Befreiungstat Luthers rechnete Schiller zu den deutschen Großtaten schlechthin, als der das Resümee aus Jahrhunderten deutscher Geschichte zog: „Schwere Ketten drückten alle / Völker auf dem Erdenballe, / Als der Deutsche sie zerbrach, / Fehde bot dem Vatikane, / Krieg ankündigte dem Wahne, / Der die ganze Welt bestach, / Höhern Sieg hat der errungen, / Der der Wahrheit Blitz geschwungen, / Der die Geister selbst befreit, / Freiheit der Vernunft erfechten, / Heißt für alle Völker rechten, / Gilt für alle ewge Zeit." Schiller beugte sich ehrbietig vor dem Reformator der Deutschen und der Welt.

Dieser umfassende Essay Sichelschmidts hebt sich in ihrer sachlichen Gedrängtheit, die nichts Wesentliches unterschlägt, aus der Vielfalt der Neuerscheinungen zu diesem Thema seit dem Lutherjahr heraus. In dieser Schrift wird nämlich versucht, die überragende Gestalt des Menschen Luther, von der Goethe schon meinte, sie wäre das einzige, was an der Reformation interessieren könnte, aus den bewegenden geistigen Strömungen seiner Zeit herauszuführen.

Das Fazit dieser Arbeit Sichelschmidts ist ein faszinierendes Psychogramm des deutschen „Propheten", als den Luther sich selbst verstanden wissen wollte. Er jedenfalls erfüllte seine säkulare historische Mission zuerst und vor allem für seine „lieben Deutschen", als deren geistiger Befreier von geistlicher Tyrannei er sich fühlte.

Gustav Sichelschmidt ist in dieser Darstellung Luthers, in dem viele den prototypischen Deutschen schlechthin zu erkennen glauben, ein Kabinettstück essayistischer Biografik gelungen. Unter einem bewußt deutschen Aspekt betrachtet, gelangt er zu überraschenden Ergebnissen, die auf eine Apologie des (von linken Ideologen) als „Fürstenknecht" verketzerten Reformators und auf eine Glorifizierung des „konservativen Revolutionärs" und des sprachgewaltigen Dichters hinauslaufen, der für die Entwicklung unserer Literatur und für die nationale Einheit der Deutschen Unvergleichliches geleistet hat.

Jedes Kapitel bringt ein geschlossenes Bild dieses großen Deutschen. Es ist eine schriftstellerische Leistung Sichelschmidts, das Leben und Wirken Luthers aus einer Vielfalt von Betrachtungen heraus eingefangen zu haben. Schwere Belastungen und Anfeindungen blieben Luther nicht erspart, wie seine Ladung zur Rechtfertigung vor dem Reichstag, die den damaligen Landsknechtsoberst Frundsberg veranlaßte, Luther vor seinem säkularen Auftritt in Worms den wohlwollenden Zuspruch mit auf den Weg zu geben: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen Gang, einen Stand zu tun, dergleichen ich und mancher Oberster auch in unseren allerernstesten Schlachtordnungen nicht getan haben."

Solche Worte aus dem Munde eines Kriegserfahrenen zeigen, wie schwer der Kampf Luthers in einer Kirchenwelt war, die Ablaß und Folter zu ihrem Inventar zählten, ging es um die Bewahrung katholischer Absolutheitsansprüche. Aber die Voraussage Frundbergs bewahrheitete sich: „Gott wird Dich nicht verlassen!" Bannstrahl und Reichsacht konnten die Verbreitung der neuen Lehre Luthers nicht verhindern, hatte doch der Ablaßhandel, diese „würdelose Seelenlotterie", der katholischen Kirche und ihre Folterpraktiken die Gemüter immer mehr gegen solche „Kirchenseligkeit" in Harnisch gebracht.

Noch während des Bauernkriegs — Luther hatte inzwischen seine Mönchskutte öffentlich abgelegt — heiratete er die frühere Nonne Katharina von Bora. Seinem geistlichen Wandel folgte der weltliche Vollzug der Ehe.

Alles in allem: Das Buch Sichelschmidts ist ein überzeugendes und farbiges Porträt dieses populärsten aller Deutschen und aller Zeiten. Über ein halbes Jahrtausend ist Luther einer der Nothelfer geblieben, auf den wir uns jederzeit verlassen können.

„Ein feste Burg ist unser Gott", dieses Lutherlied hat heute noch die tröstende Gewißheit, daß wir nicht allein sind in unserer Not und Gott die Tür ist, durch die wir gehen und Kraft fürs Leben erreichen.

Kurt Damerau

Gustav Sichelschmidt, Der Deutsche Prophet, Versuch über Luther. Türmer-Verlag, Berg/Starnberger See. 122 Seiten, 8 Bildtafeln, 1 Zeittafel. Gebunden mit Schutzumschlag, 19,80 DM.

Zur Oder-Neiße-Frage

Geschichts- und Kartenmaterial

Während der Debatte um die Ostverträge ist ein Buch entstanden, das aus besonderem Grunde heute keineswegs veraltet, sondern von besonderer Aktualität ist: Denn Friedrich von Wilperts Untersuchung über „Das Oder-Neiße-Problem" besticht durch einen umfassenden, heute kaum noch zu findenden geschichtlichen Teil über die Ostgebiete, eine Analyse der Standpunkte westlicher Staaten ebenso wie Warschaus in dieser Frage sowie insbesondere durch ausklappbare Farbkarten, die als Anschauungsmaterial zu dieser Thematik von hohem Wert sind.

F. Üller

Friedrich von Wilpert, Das Oder-Neiße-Problem. Eine europäische Aufgabe. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Hochglanzfotos, Farbklappkarten. Kartoniert, 152 Seiten, 14,80 DM.

Die aktuelle Ostpolitik des Vatikans

Eine Studie über Kontinuität und Wandel unter dem Papst aus Polen



Nach den Werken von Rafalt, Stehle und Helbling legt nunmehr Dr. Wolfgang Hammel eine kürzere Studie vor, die sich mit der Ostpolitik des Papstes Pauls II. befaßt. Zutreffend unterscheidet er die Behandlung des mit der katholischen Kirche eng verbundenen Polens und der übrigen Ostblockstaaten sowie den Sonderfall China. In Polen verteidigt der polnische Papst die politischen Freiheitsrechte seines Volkes, während er bei den übrigen Ostblockstaaten mehr oder weniger um das Recht zum Aufbau einer Hierarchie und die Kultfreiheit kämpft. Hammer wendet sich dann der Unterdrückung der katholischen Kirche in Kuba und der sogenannten Befreiungstheologie in Lateinamerika zu. Auf diese Weise vermittelt seine Arbeit einen weltweiten Überblick über den Katholizismus, soweit er auf den Kommunismus als den atheistischen Gegenspieler trifft.

Der Autor hält Papst Johannes Paul II. vor, seine grundsätzlichen Erklärungen so abstrakt zu formulieren, daß sie sich praktisch im Sinne der kommunistischen Politik verwerten lassen.

Gewisse Ungenauigkeiten stören bei den sonst sorgfältigen Ausführungen des Verfassers. So wenn er von einem „Hitler-Konkordat" spricht, obwohl sich Pacelli während seiner Tätigkeit als Nuntius in Deutschland um Abmachungen mit dem kommunistischen Rußland jahrelang bemüht hat, der Vatikan 1929 ein Konkordat mit Mussolini abschloß und das Konkordat mit dem Deutschen Reich 1933 trotz aller Vertragsbrüche der katholischen Kirche Vorteile gegenüber den Gebieten brachte, die nicht durch ein Konkordat abgesichert waren.

Wenn der Verfasser auf Seite 34 von altem polnischen Gebiet spricht, das ihm Rußland entrissen habe, so übersieht er, daß dieses Gebiet Polen in den Friedensverträgen nicht zugesprochen wurde (Curzon-Linie), sondern von ihm völkerrechtswidrig erobert wurde, obwohl die Mehrheit der im damaligen Ostpolen lebenden Bevölkerung nicht Polen, sondern Weißrussen und Ukrainer bildeten. Auch ist es rechtsirrig, wenn Hammer auf Seite 30 und 37 von den „ehemaligen deutschen Ostgebieten" spricht, obwohl es diese Territorien völkerrechtswidrig annektiert hat und diese nach dem Potsdamer Abkommen lediglich unter „polnischer Verwaltung" stehen.

Wo sich die Päpste direkt oder indirekt in politische Auseinandersetzungen einmischten wie in Vietnam, Angola oder Mozambique, endete diese Intervention in einer erbarmungslosen Verfolgung der Kirche. Was schließlich eine Union der von der kommunistischen Partei total abhängigen Russisch-Orthodoxen Kirche mit der Katholischen Kirche bringen soll, ist eine Frage, die auch der Papst aus Polen sorgfältig überdenken sollte.

Hans Berger

Wolfgang Hammel, Die Ostpolitik Papst Johannes Pauls II. Beziehungen zwischen Kurie und Ostblock. Verlag Schweizer Ost-Institut, Bern 1984, 136 Seiten, kartoniert.

„Eine Meisterleistung sine ira et studio"

„Dokumentation der Vertreibung der Deutschen" als Taschenbuch-Cassette



In den Jahren 1954 bis 1961 erschien im Auftrag des Bundesministeriums für Vertriebene ein komplexes Werk zum Thema der Vertreibung der Deutschen, das heute längst vergriffen und auch antiquarisch kaum noch zu bekommen ist. Die fünfbändige „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa", bearbeitet von dem unlängst verstorbenen Historiker Theoder Schieder („Die Welt" schrieb anläßlich seines Todes über diese Dokumentation: „... eine Meisterleistung sine ira et studio, für die allein schon der Name Schieder ins Pantheon der deutschen Wissenschaft gehört..."), ist nun in einer preiswerten Taschenbuch-Cassette im Faksimile-Reprint-Druck erhältlich. Für weniger als 100 DM erhält der wissenschaftlich interessierte Leser eine objektive Dokumentation über das Schicksal der Deutschen und ihre Vertreibung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße (Bände 1—3), aus Ungarn (Band 4), aus Rumänien (Band 5), aus der Tschechoslowakei (Bände 6 und 7) und aus Jugoslawien (Band 8). Auf über 4000 Seiten werden die Schicksale einzelner wie ganzer Familien oder Dörfer festgehalten. Umfangreiches Material beispielsweise über die Bevölkerungsstruktur, die soziale Struktur und die betreffenden Siedlungsgebiete sowie die Wiedergabe von Dekreten, Erlassen, Gesetzen, Vereinbarungen oder Aufrufen liefern darüber hinaus wichtiges Hintergrundmaterial.

Mit größerer Erschütterung als jeder Roman zu dieser Thematik wird hier ein Abschnitt unserer jüngeren Geschichte in Erinnerung gerufen, der zwar den direkt betroffenen Heimatvertriebenen für ewige Zeit unvergeßlich sein wird, aber aus dem Bewußtsein der deutschen Bevölkerung westlich von Oder und Neiße mehr und mehr schwindet.

Ein Befassen mit dieser Sammlung persönlicher Schilderungen über die Schrecken der End- und Nachkriegszeit wie auch nüchterner, rein wissenschaftlicher Statistiken und Dokumente läßt sich daher nicht als ein „Aufrechnen-wollen" diffamieren, sondern ist unerläßlich für jeden, der Geschichte ganz und nicht nur im Auswahlverfahren begreifen will.

Dem Deutschen Taschenbuch-Verlag in München (ebenfalls bei dtv erschien übrigens die Taschenbuchausgabe des Standardwerkes „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" von Alfred M. de Zayas) ist daher für seinen Mut zu danken, ein gewaltiges dokumentarisches Werk neu aufgelegt zu haben, auf dessen endgültiges Verschwinden nicht nur die Kommunisten in den Hauptstädten des Ostblocks gewartet haben dürften, sondern auch viele hierzulande, die ehrliche Aussöhnung mit dem Verschweigen des einen Teiles der Wahrheit verwechseln.

R. W.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa in 8 Bänden. Taschenbuch-Faksimile-Druck in Cassette. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. Über 4000 Seiten, 98 DM.



Dramatisches Zeugnis

Standardwerk über den U-Boot-Krieg



Neu aufgelegt wurde jetzt ein Werk, über dessen Originalausgabe die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" einst schrieb: „Dieses Buch ist ein Kriegsbuch, aber kein Preislied auf den Krieg." Die anerkannte Zeitung charakterisierte damit das von Harald Busch herausgegebene Standardwerk über den U-Boot-Krieg 1939 bis 1945, den der Autor, als Mannschaftsdienstgrad selbst dabeigewesen, so anschaulich schildert, daß im Verein mit den packenden Illustrationen ein dramatisches Zeugnis jenes Kapitels des Krieges vor dem Leser entsteht.

Der Autor schöpft aus eigenem Erleben und mündlichen Berichten, immer kontrolliert an den amtlichen Kriegstagebüchern und ergänzt durch Abschnitte über Seekriegsgeschichte und Technik der U-Boot-Waffe. In der wesentlich erweiterten Neuausgabe werden auch aktuelle Erkenntnisse über die gegnerische Abwehr verwertet.

eb

Harald Busch, So war der U-Boot-Krieg. Verlag K. W. Schütz KG, Pr. Oldendorf. 120 Abbildungen und Karten, farbiger Schutzumschlag. 432 Seiten, Leinen, 46 DM

Der Pharmazie und der Kunst verschrieben

Im kommenden Jahr begeht Arthur Boskamp in Schleswig-Holstein 40jähriges Jubiläum als Firmenleiter

Was sich im März 1945 mit dem aus Danzig kommenden Dampfer „Cremon" im Hamburger Hafen wohlbehalten einfand, darf als die Keimzelle zum Wiederaufbau der pharmazeutischen Firma G. Pohl-Boskamp, Danzig und Marienburg/Westpreußen, betrachtet werden. Mit den wenigen geretteten Maschinen und Vorräten gelangten auch einige Angehörige des Unternehmens in den Westen. Heute steht im schleswig-holsteinischen Hohenlockstedt ein moderner Betrieb, der seit fast 40 Jahren von Arthur Boskamp geführt wird. Nehmen wir ihn, wenn auch aus Nickelswalde bei Danzig stammend, in die Reihe der erfolgreichen Ostpreußen auf, leistete er doch im Land der dunklen Wälder seine Militärzeit ab.

Die lange Geschichte der im deutschen Osten gegründeten Firma führt auf zwei Wurzeln zurück. Das ist zum einen die 1935 in Berlin ins Leben gerufene Gelatinekapselfabrik Johannes Lehmann, die zwischen beiden Weltkriegen mit der Firma Pohl fusionierte, zum anderen die eigentliche Firma G. Pohl, gegründet 1878 vom Apotheker gleichen Namens in Schönbaum bei Danzig. 1921 übernahm Kurt Boskamp die Firmenleitung, verlegte den Betrieb nach Danzig-Langfuhr und faßte in Berlin und Marienburg/Westpreußen Fuß. Wenige Tage nach dessen Tod, am 20. Februar 1945, wurde die Leitung des Unternehmens, zunächst als Generalbevollmächtigter seiner Mutter Helene Boskamp, geborene Eisengarten, in die Hände des damals 25jährigen Sohnes Arthur gelegt — und das in einem krisenreichen Augenblick.

Wenig später, im März 1945, steht der junge Firmenchef vor einer schwierigen Situation, das Unternehmen vor der herannahenden Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Das Hab und Gut der Firma Pohl wird von Hamburg aus mit einem Lastkahn nach Itzehoe geschafft. Als „rettender Engel" stellt die Sauerkrautfabrik Hengstenberg trockene Lagerräume zur Verfügung. Zum 1. Januar 1946 hatte die Firma nach langem Suchen in der von Vertriebenen übersäten Stadt wieder ein Betriebsgebäude im Lockstedter Lager, wo im Sommer 1946 die Arbeit aufgenommen werden konnte. Im September des gleichen Jahres war die Lage soweit wiederhergestellt, daß Nitrolingual, ein Herzmittel, produziert werden konnte. Fachkräfte der alten Firma fanden den Weg zurück zu ihrem Arbeitgeber, und alte Kunden und Lieferanten zeigten ihre Treue.

Auf Heilmittelausstellungen des Jahres 1949 in Flensburg und Karlsruhe wurde ein weiterer Weg zum Erfolg eingeschlagen. Die Firma lieferte der Ärzteschaft den Beweis, daß die von Danzig her bekannten Präparate wieder abrufbereit sind. Es dauerte nicht lange, und auch Exportverbindungen konnten aufgefrischt und erweitert werden. Im kommenden Jahr besteht die Firma G. Pohl-Boskamp 150 Jahre. Durch die stete Weiterentwicklung und nicht anhaltende Forschung hat sich der Betrieb von Arthur Boskamp vor allem auf dem Nitroglyceringebiet einen Namen geschaffen. Zahlreiche Länder in Europa und Übersee sind Abnehmer seiner Arzneien geworden.

Seit 1979 haben Fabrikation und Verwaltung in modernen und zeitgemäßen Gebäuden in Hohenlockstedt Platz gefunden. Zudem ist in diesem Haus eine umfangreiche Sammlung medizinischer und pharmazeutischer Zeitschriften zu finden. Damit nähern wir uns einer weiteren Tätigkeit des Wissenschaftlers und Unternehmers Arthur Boskamp.

Der 65jährige ist seit mehr als 20 Jahren Mäzen der Ärzteschaft und hat die Organisation zahlreicher Ausstellungen von Bildern malender Ärzte selbst in die Hand genommen. Der Arzneimittelhersteller malt und dichtet seit 1957. In seinen seit 1960 jährlich erscheinenden Jahreskalendern läßt er das Malerische und Dichterische miteinander harmonieren. Seit einigen Jahren ist Arthur Boskamp Herausgeber und Autor der auch jährlich erscheinenden Anthologie „Aesculap dichtet — Aesculap malt" aus dem Schaffen der deutschen Ärzteschaft. Besinnlich und kritisch gibt er sich in seiner Gedichtsammlung „Wo endet dieser Weg?" (Buch- und Offsetdruckerei G. Christiansen, Sandberg 32, 2210 Itzehoe, DM 16,80).

Wenn man bedenkt, daß dieses künstlerische Bemühen neben seinem unternehmerischen noch zusätzlich entstanden und gewachsen ist, da läßt sich nur sagen: Hut ab! **S. D.**



Ein zeitgemäßes Betriebsgebäude: G. Pohl-Boskamp in Hohenlockstedt

Mit Leib und Seele Geschäftsmann

Noch mit 80 Jahren ist Wolfgang Lehnerdt in der Obstbranche aktiv

Gewöhnlich beenden die Pläne eines Menschen einen Artikel, doch der Wunsch von Wolfgang Lehnerdt ist schlicht und einfach, „daß alles beim alten bleibt". Wer ist dieser Mann, der diesen von Zufriedenheit sprechenden Wunsch äußert? Er ist Königsberger. Vor 80 Jahren, am 19. September, wurde Wolfgang Lehnerdt als Sohn des Professors Max Lehnerdt geboren, wuchs in der Tiergartenstraße 47 auf und besuchte das Kneiphöfsche Gymnasium. Obwohl es keinen Kaufmann in der Familie gegeben hatte, verspürte er in seinen Jugendjahren einen Drang in diese Berufssparte.

Im Kolonialwarenladen Wohl & Ludwig wurde Wolfgang Lehnerdt als Lehrling angenommen. „Ich habe den Hof gefegt, für die Arbeiter Bier geholt, Säcke und Kisten geschleppt. Das ist ganz gut zu wissen für die heutigen Auszubildenden", meint mein Gesprächspartner. Später war er bei verschiedenen Maklern der Pregelstadt beschäftigt und hatte Fühlung zu mehreren Firmen. Trotz eines für damalige Verhältnisse guten Gehalts verließ er 1928 Königsberg, um in Hamburg sein Glück zu suchen.

Foto Soltow

In der Obst- und Gemüseimportfirma Wilhelm Matthies bezog er eine Position, wurde von der Pike auf in die Materie eingeführt und, was ihn natürlich freute, mit der Abteilung Ostpreußen, Westpreußen und Pommern beauftragt. Das nahm seinen Lauf, bis er zwei Jahre später seine Frau Anneliese kennenlernte. Er stieg in die Autozubehörfirma seines Schwiegervaters ein, kehrte jedoch nach zwei Jahren reumütig in die Obstbranche zurück.

Der Königsberger machte sich selbständig, übernahm eine Firma im Hamburger Fruchthof. Dieses Unternehmen konnte 1972 sein 100jähriges Jubiläum begehen. Von morgens bis 1 Uhr mittags kümmert sich Wolfgang Lehnerdt im Geschäft um die Abwicklung mit seinen Kunden, die mittlerweile seit 30 bis 50 Jahren zu ihm halten. Er läßt sich Offerten geben und verkauft weiter. En gros versteht sich. Apfelsinen, Zitronen, Äpfel, Birnen, Weintrauben, Grapefruit aus aller Herren Länder werden an den Käufer gebracht. Im Moment stehen Feigen und Datteln an der Spitze aller Wünsche. „Der Trockenfruchthandel hat sich in großem Maße auf den Frischfruchthandel verlagert." Einen Nachfolger gibt es nicht für den sympathischen, bescheidenen Geschäftsmann, der drei Kinder großzog und sich an acht Enkeln erfreut. „Ich habe meinen Kindern auch nicht zugeredet."

Vergeblich suchte ich im Garten des Wandsbeker Hauses von Wolfgang Lehnerdt am Bornkamp 6 nach einer Galerie Obstbäume. Mit Gartenarbeit könne man ihn jagen. Er hat einen anderen Jungbrunnen — sein Obst- und Fruchtgroßhandel, dem er auch daheim am Schreibtisch manche Stunde widmet. „Die Beschäftigung mit diesen Dingen ist so interessant, daß ich keinen Stillstand finde. Lassen möchte ich es nicht", gesteht Wolfgang Lehnerdt. „Das kribblige in der Branche erhält den Menschen jung." Kaufmannstum hat halt Ebbe und Flut. **Susanne Seebeck**

Vom Landleben in der Kinderzeit begeistert

Mit dem „Masurenhof" in Schleswig-Holstein erfüllte sich Günter Lingner einen Herzenswunsch

Ein himmelblaues Mauerwerk, bemalt mit heimatlichen Motiven, grüßt schon aus der Ferne. Es umgibt im schleswig-holsteinischen Hamweddel einen Besitz, der nach Beschreibung des Hausherrn „so herrlich und allein liegt wie eine sogenannte Wirtschaft in Ostpreußen". Auf dem Hinweisschild steht „Masurenhof Kollmoor — herzlich willkommen".

Günter Lingner, 1935 in Groß Hermenau im Kreis Mohrungen geboren, war von dem Landleben in den ersten Jahren seiner Kinderzeit so begeistert, daß er nach der Vertreibung immer wieder vor hatte, solch eine Umgebung zu schaffen und seinen Kindern weiterzureichen. So stehen ihm heute drei Söhne treu zur Seite und Ehefreu Edith, aus Brödinen, Kreis Sensburg, „die sehr viel Verständnis und Ausdauer hat" für sein Vorhaben.

Das Haus seiner Eltern, Artur Lingner und Frau Ida, geborene Hinzmann, ist die Schmiede in Groß Hermenau. „Mein Leben begann jedoch auf und um die Schmiede", so der heutige Zimmermeister, „beim Opa Hinzmann, der den ganzen Tag über in der Schmiede weilte und in unserer schönen heimatlichen Mundart seine Anordnungen traf. Da hieß es dann: ‚Jungche, geh hol dir e Kuchje'. Oder: ‚Wir werden uns erst e mol e Quatierche Schnaps hole', auch durfte das Schniefche nicht fehlen. Die Schmiede lag so recht ‚verkehrsgünstig', da gegenüber gleich die Gastwirtschaft Tiel oder nachher Schwensfeuer gelegen war. Gerade über die Straße zum Spritzenhaus war der Dorfteich, wo es den ganzen Tag über quakte und schnatterte."

Gänse, Enten, Hühner und andere Tiere sorgen auch auf dem „Masurenhof" dafür, daß sich der Besitzer in der ihm altvertrauten Geräuschkulisse wohlfühlt. Das Hühnerhaus ist übrigens im typisch masurischen Stil gebaut worden. Ein beachtliches Bündel Fleiß, Energie und Ideen steckt in diesem Besitz. „1966 kaufte ich einen heruntergekommenen Hof von 25 Hektar", erzählt Günter Lingner, „jedoch ohne Gebäude. Die waren verfallen und für keinen Zweck mehr tauglich." Er hat einige Gebäude nach ostpreußischem Muster erstellt, „was nicht immer leicht war, dieses meinen Mitbewohnern im Dorf sowie der Behörde in der Kreisstadt mit heimatlicher Sorgfalt beizubringen". Das Wort Heimat schwingt beim Ehepaar Lingner in starkem Maße mit. Neunmal besuchten sie seit der Vertreibung Ostpreußen, so auch im vergangenen Jahr.

Der „Masurenhof" dokumentiert nicht nur handwerkliches Geschick seines Besitzers, der seit 1963 ein Baugeschäft betreibt, sondern zudem einen ausgeprägten Hang zur Malerei. Davon „spricht" der Hof, und auch anderenorts erfreuen seine Bilder die Gäste.

Auf dem Ferien- und Freizeithof, der ganz besonders Landsleuten offensteht, wird noch hausgeschlachtet und geräuchert. Die Lingners haben sich somit vor einigen Jahren für eine durchaus tagesfüllende Unternehmung entschieden, sind jedoch mit einer derartigen Begeisterung und Hingabe dabei, die alle Arbeit aus einer großen Freude an der Sache heraus erfolgreich verrichten läßt.

Natürlich gibt es Pläne. „Es soll später noch ein Gästehaus als Bohlenhaus wie in alten Zeiten in Ostpreußen aus Holz gefügt und mit Stroh und Lehm verstrichen werden." Dieses Vorhaben verspricht, daß der „Masurenhof" in Schleswig-Holstein noch anheimelnder wird. **Susanne Deuter**

Wo Natur und Tiere noch den Ton angeben: Ehepaar Lingner auf ihrem „Masurenhof"

Fotos (2) privat

Dann wäre Troja nicht entdeckt worden...

„Memel brennt!" (II) — Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Elisabeth Josephi

Der Turm der Johanniskirche war in sich zusammengestürzt. Alles schien verloren, es gab keine Rettung mehr vor des Feuers Gewalt. Unruhig schritt Schliemann auf der letzten Poststation vor Memel hin und her. Wo blieben die Pferde? Warum ließ man ihn warten? Er ging auf den Hof. Dort standen die Kutscher in eifrigem Gespräch bei den angeschirrten Pferden.

„Was ist passiert?" rief er ihnen zu. „Schlechte Nachrichten, Herr", antwortete ihm der eine, „eine sehr schlechte, Memel brennt!"

Alle Hoffnungen vernichtet?

„Vorwärts, wir fahren!" befahl Schliemann. Er war kein Freund von Reden. Die konnten nichts helfen. Sollte es wirklich wahr sein? Memel brennt, und all sein kostbarer Farbstoff, der Indigo, den er in Petersburg verkaufen wollte, um damit das größte Geschäft seines Lebens zu machen? Auf ein riesiges Vermögen hatte er gehofft, denn in Petersburg besaß diese Ware ungeheuren Wert. Wenn ihm dieses Geschäft geglückt wäre, dann wäre er nach Griechenland gefahren mit dem Homer in der Hand, um Troja zu suchen.

Sollten nun alle Hoffnungen vernichtet sein? Vielleicht waren nur ein paar Häuser abgebrannt. Es brauchten ja nicht gleich die großen und festen Speicher der Spedition Meyer zu sein, wohin er seine Indigokisten geschickt hatte.

Noch war Memel weit entfernt, aber schon machte sich ein scharfer Brandgeruch bemerkbar. Je weiter sie fuhren, desto schlimmer wurde es. In der Nähe der Stadt kamen ihnen viele Leiterwagen entgegen, die mit Hausrat, Frauen und Kindern bepackt waren. Die umliegenden Güter hatten Wagen geschickt, um die Obdachlosen zu bergen. In den Straßen Memels sah es fürchterlich aus. Trostlose Ruinen ringsum, qualmender Hausrat und weinende Mütter mit ihren schreienden Kindern versperrten den Weg.

Als Schliemann das sah, schwanden seine letzten Hoffnungen. Am Hafen ist alles vernichtet hieß es. Er fuhr zum Privathaus des Spediteurs, das ein wenig außerhalb der Stadt lag und daher vom Feuer verschont geblieben war.

Eben wollte der Kommerzienrat in sein Zimmer gehen, um sich etwas auszuruhen, da kam Schliemann an. Er war noch so erschüttert von dem, was er gesehen hatte, daß ihm die Frage nach seinen Waren überflüssig schien. Er war ein Mann der Tat. So sprach er denn gleich davon, daß er noch heute mit der nächsten Post nach Petersburg fahren wolle, um neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

„Ich fange von vorne an"

„Warten Sie doch noch ein paar Tage", riet ihm der Spediteur.

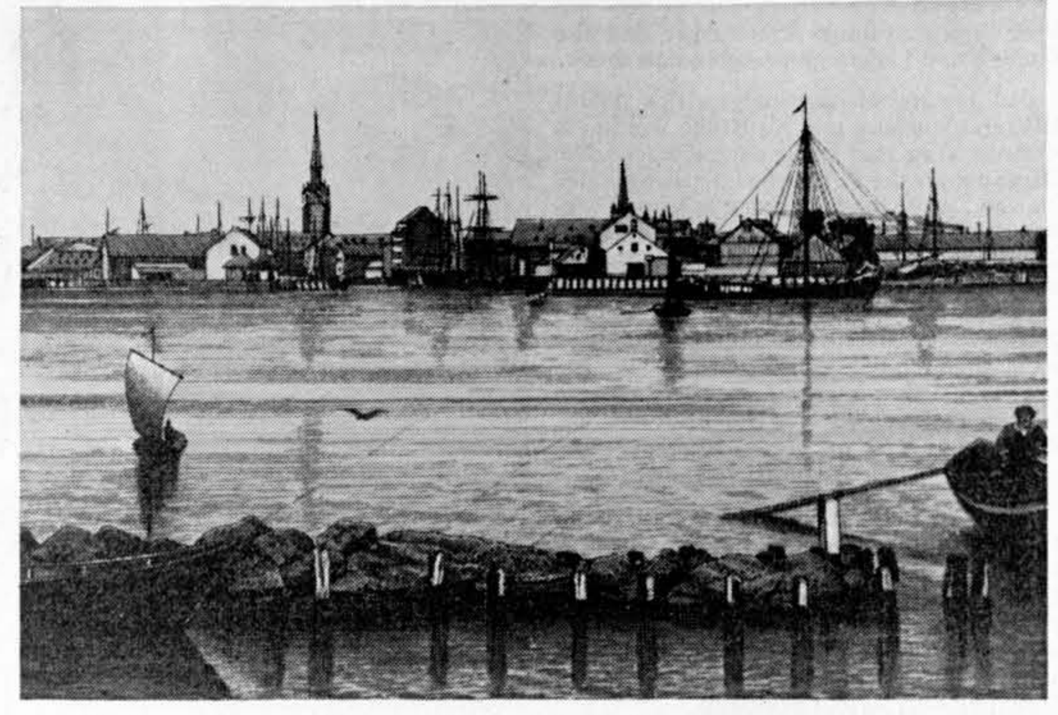
„Worauf soll ich warten? Nicht eine Minute darf ich verlieren", erklärte Schliemann. „Übrigens — wo und wie ist denn das Feuer ausgebrochen?"

„Ja, wie? Das weiß keiner. In einem von meinen größten Speichern."

„Waren da meine Kisten drin?"

„Nein", erwiderte Meyer, „da waren sie nicht drin."

„Na, ist ja auch egal, wo sie verbrannt sind, ob in Stein oder in Holz. Ich fahre jedenfalls sofort zur Poststation und sehe zu, wie ich weiterkomme."



Das alte Memel: Von Sandkrug aus Blick auf die Stadt und...

„Ich begleite Sie", erbot sich der Spediteur. „Ich fange von vorne an", erklärte Schliemann auf dem Weg zur Poststation. „Mein guter Ruf wird mir Kredit verschaffen. Ich muß nur die Lage des Marktes prüfen." Meyer war so niedergeschlagen, daß er nichts dazu sagte. „Alter Freund", tröstete Schliemann ihn, „lassen Sie den Kopf nicht hängen. Auch im Unglück werden wir Gottes Segen spüren."

„Ich sehe in diesem Brand nur das Unglück, das uns vernichtet hat."

Sie hatten die Poststation erreicht, an der ein Menschengewühl herrschte. Ein Wagen stand aber schon zur Abfahrt bereit. Schliemann sicherte sich einen Platz.

Da kam Trentovius angelaufen. „Herr Schliemann, Herr Schliemann!" rief er, „der Holzschuppen steht!"

Schliemann begriff im Augenblick nicht, warum ihn das interessieren sollte, doch er wurde bald aufgeklärt. Der Holzschuppen war das einzige, was weit und breit stehengeblieben war.

„Es ist ein Wunder, ein Wunder", murmelte der Spediteur.

Schliemann konnte kein Wort sagen, nur Tränen liefen ihm übers Gesicht. Dem Unglück hatte er fest entgegengesehen, das Glück überwältigte ihn.

„Junger Mann, was kann ich für Sie tun?" sagte er dann.

„Wünschen Sie sich etwas."

Trentovius, der durch diese Rettung der wertvollen Schliemannschen Kisten sein Selbstbewußtsein wiedergewonnen hatte, dachte jetzt oder nie müsse er den Mut aufbringen, seinen Herzenswunsch auszusprechen. Frisch und frei bat er deshalb Schliemann um seine Fürsprache bei dem Spediteur. Er liebe Elise, die Tochter seines Prinzipals und bitte um ihre Hand.

Einen Augenblick waren alle still. Schliemann räusperte sich. Dann sagte er: „Lieber Freund, ich weiß, ich kenne Ihre Bedenken, aber sollten wir heute, da wir solch ein Wunder erlebt haben, nicht anders denken gelernt haben? Der junge Mann hat die Probe seiner Tüchtigkeit bestanden. Was zum Teilhaber nötig ist, das Kapital dazu, dafür komme ich auf. Ist das nicht auch ein neuer Weg für Sie?"

Meyer schwieg, überwältigt von der Aussicht, die sich ihm bot. Er willigte ein.

Als nun Schliemann ein paar Tage später mit seinen Waren die weite Reise über Land nach Petersburg antrat, hinterließ er in dem zerstörten Memel ein glückliches Brautpaar. In Rußland gelang es ihm, seinen Indigo zu einem märchenhaft hohen Preis zu verkaufen. Er wurde sehr reich und konnte seine Reise nach Kleinasien antreten, um Troja zu suchen. Ohne das „Wunder von Memel" wäre Troja nicht entdeckt worden. ENDE



...das Stadthaus: Vor der Zerstörung — Fotos Archiv

„In Plessen warten Sie weitere Befehle ab!"

Vor 45 Jahren: Ein Student begegnet als Leutnant seinem Professor an der Front / Von Erich Diester

August 1939 — Auf dem Gut Limbsee des Grafen von Brockdorff, südwestlich von Freystadt, Kreis Rosenberg/Westpreußen, gelegen, befand sich der Gefechtsstand des Infanterie-Regiments 356.

In der Nacht zum 25. September 1939 lag ich mit meinem Radfahrzug — normalerweise hatte ein Infanterie-Regiment zu Aufklärungszwecken einen Reiterzug — in einem Waldstück hart an der polnischen Grenze. Auftrag: „Radfahrzug nimmt bei Angriffsbeginn das polnische Zollhaus und öffnet die Straße für den Vormarsch der Infanterie!"

„Es ist nicht nötig, daß es bei diesem Handstreich Tote gibt; das gilt auch für den Herrn Leutnant", lautete der Zusatz des Regimentskommandeurs.

Kurz vor Mitternacht erschien der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Brehmer, persönlich. Erste Frage: „Hatten Sie schon Feindberührung?"

„Nein!"

„Gott sei Dank! Der Angriff morgen früh findet nicht statt, es sind Verhandlungen eingeleitet worden. Ziehen Sie Ihre Männer geräuschlos aus der Bereitstellung und rücken Sie ins Ausgangsquartier. Warten Sie weitere Befehle ab!" Weg war der Kommandeur, ohne jede weitere Erklärung. Er schien es eilig zu haben.

Am 1. September war es dann doch soweit. Die Dispositionen für meinen Zug waren allerdings geändert worden: „Radfahrzug folgt nach Angriffsbeginn der vorgehenden Infanterie, hält Verbindung nach vorne und klärt auf Richtung Plessen. In Plessen weitere Befehle abwarten! Meldungen zum vorgeschobenen Regimentsgefechtsstand in..."

Angriffsbeginn 4.45 Uhr. Totale Waschküche (Nebel). Schützenkompanien rücken in Schützenkette in breiter Front vor; erkennbar darauf bedacht, nicht die Verbindung zu verlieren. Im Nebel fällt ab und zu ein Schuß; gelegentlich sind Befehle und leise Rufe zu hören. Der Radfahrzug folgt, Gruppe hinter Gruppe, mit geringem Abstand den vorgehenden Schützen. Meine Männer beginnen zu fluchen über den losen Sand der Wege hier hinter der Grenze, erst nach ein paar Kilometern werden die Straßenverhältnisse merklich besser. Mit meinem Zugtrupp, auch ich habe zwecks Geräuschvermeidung mein Krad gegen ein Fahrrad vertauscht, halte ich mich beim Führer des vordersten Schützenzuges auf.

Plötzlich geht sehr schnell der Nebel hoch. Ich verschaffe mir von geeigneter Stelle einen Überblick über das wellige Gelände; vom Feind ist nichts zu sehen.

„Melder! Gruppenführer sofort zu mir! 1. Gruppe zieht vor und geht bei jener Baumgruppe in Deckung! 2. und 3. Gruppe verbleiben in Deckung, wo sie sich gerade befinden, und halten Verbindung nach vorne. Wiederholen! Ab!"

Mit Hilfe der Karte orientiere ich mich im Gelände nach der Tiefe; Kirchtürme bieten gute Anhaltspunkte. Eine Bewegung irgendwelcher Art ist auch durch das Fernglas nicht zu erkennen.

Die Gruppenführer werden nach Eintreffen kurz orientiert. Dann: „Keine Feindbeobachtung bis zu der vor uns liegenden Bodenwelle. Zugtrupp und 1. Gruppe gewinnen in einem Sprung jene Höhe. 2. und 3. Gruppe ziehen bis zu dieser Stelle nach, halten Sichtverbindung und folgen auf Zeichen geschlossen mit 10 m Abstand. Auf geht's!"

Die ungeheure Spannung weicht von den deutschen Dorfbewohnern

So geht das in „überschlagendem Einsatz" weiter; allerdings wird jeweils Feuerschutz aufgebaut. Dann liegt vor uns ein Dorf. Nichts zu sehen — zunächst. Von der Rückseite eines Hauses winkt plötzlich ein Mann. Deutscher? Man weiß es nicht; es ist nach seinem Verhalten aber wahrscheinlich. Sicherung aufbauen! Mit dem Zugtrupp fahre ich im Karacho auf das Dorf zu. Da hören wir schon auf Deutsch: „Hierher! Kommen Sie!" Er hatte uns als deutsche Soldaten ausgemacht, wirft die Arme hoch, weint und lacht abwechselnd vor Freude. „Mein Gott! Jetzt ist alles gut. Die Polen drohten noch, uns zu erschießen, dann sind sie verschwunden. Dort rückwärts auf dem Gut müssen noch etwa 30 Polen sein." Auch von verlegten Minen erzählt er mir etwas, kann aber keine genauen Angaben machen.

Das Nachziehen der Gruppen und ihr Einsatz zur Sicherung der beiden feindseitigen Ortsausgänge sowie zur Beobachtung und Sicherung in Richtung des polnisch besetzten Guts ist Routinesache. Die fällige Meldung geht nach rückwärts. Ich ziehe weitere Erkundigungen ein. Inzwischen sind weitere Deutsche dazugekommen, natürlich keine jungen Männer; denn die mußten ja den polnischen Rock tragen. Die ungeheure Spannung weicht von den deutschen Dorfbewohnern. Sie sind erlöst, lachen und weinen immer wieder vor Freude. Meinen Männern werden Milch und Brot gereicht.

Es mag eine Dreiviertelstunde vergangen sein, da kommen von rückwärts im Straßengraben die ersten Infanteristen nach. Ich gehe ihnen entgegen. Da kommt doch — ich denke, ich seh' nicht recht — als Führer des vordersten Schützenzuges vorneweg mein Professor für Erziehungswissenschaften, Dr. Gert Giese. Er erkennt mich nicht. Wie sollte er auch! Ich war Student unter vielen gewesen, war aber noch nach Erfüllung meiner Dienstpflicht ein drittes Jahr freiwillig Soldat geblieben und Leutnant geworden; Giese hatte nur Übungen gemacht und war Feldwebel. Giese steigt aus dem Straßengraben, kommt auf mich zu und meldet: „Herr Leutnant, ich melde: 1. Zug... der... Kompanie... Auftrag..."

„Herr Professor, ich danke!" Giese stutzt, schaut mich an —, und dann fallen wir uns um den Hals: Der würdige Professor für Erziehungswissenschaften der Hochschule für Leibesübungen Elbing sowie Gastprofessor an der Universität Dorpat und der Student, der gerade sein drittes Semester hinter sich gebracht hatte.

Nach dem Polenfeldzug sind wir gute Freunde geworden. Giese kam als Führer des Nachrichtenzugs ebenfalls zum Regimentsstab und wurde bald Leutnant, lernte trotz einiger Stürze mit Bravour reiten und wurde in die Runde der jungen Leutnante aufgenommen. Wie jung so ein Professor sein konnte.

Doch die Stunde forderte ihr Recht. Das nächste Ziel des Radfahrzugs war Plessen, das folgende Lessen.

Spätsommerliche Tage im schönen Masuren

Bei Spaziergängen auch in der sich herbstlich verändernden Landschaft vergißt man Zeit und Raum

Wer einmal das schöne Masuren besucht hat, wird sich bei weiteren Besuchen immer mehr in das Land verlieben und neue Schönheiten entdecken. Glücklich die Menschen, die dieses Fleckchen Erde ihre Heimat nennen dürfen.

Nachdem wir alle erforderlichen Formalitäten erledigt hatten, begann die Reise mit der Bahn. Mit unseren Quartierleuten war schriftlich vereinbart worden, uns mit dem Auto in Allenstein abzuholen, das hatte man aber vergessen. Ein junger Pole, der unsere Ratlosigkeit während eines Gesprächs auf dem Postamt bemerkte, bot uns Quartier für die Nacht an. Wir erlebten eine spontane, wohltuende Hilfsbereitschaft. Ihm wurde, wie er dann erzählte, in Deutschland auch einmal in ähnlicher Situation geholfen. Er wollte wiedergutmachen und wir durften die Begünstigsten sein. In einem Mietshaus bewohnte er mit seiner Frau, zwei Kleinkindern und der Schwiegermutter nicht allzu große Räume. Am darauffolgenden Sonntag war ein Familienfest vorgesehen und ein Zimmer schon fast ausgeräumt. Zwei Matratzen dienten uns als bequemes Lager.

Wenig befahrene Landstraßen

Am nächsten Tag fuhren wir mit der Bahn nach Rudczanny/Niedersee und dann mit der Taxe ins Quartier. Wir fühlten uns recht wohl. War ich doch schon vor zwei Jahren Gast in dem Haus gewesen. Nun begann eine Reihe von schönen Tagen, die wir mit Spaziergängen, Gesprächen und Betrachten der landschaftlichen Harmonie füllten. Wir schlenderten auf den wenig befahrenen Landstraßen, die auf beiden Seiten von hohen, alten Bäumen gesäumt sind und deren Schatten in der Mittagssonne angenehm kühlte. Selten überholte uns ein Gefährt oder kam uns eins entgegen. Kommt man aus dem Getriebe einer Großstadt in diese ländliche Abgeschiedenheit, wirkt der Aufenthalt erholsam und befreiend.

Die Zeit der Kartoffelernte rief viele Menschen auf die Felder. Manchmal wurde sogar noch mit der Hake ausgenommen. Selten sah man einen stehenden, sich ausruhenden Menschen auf dem Acker. Wer diese schwere Arbeit aus eigener Erfahrung kennt, wird nachempfinden können und an das schmerzende Kreuz denken. Während ich diese Zeilen schreibe, besehe ich die neben mir liegenden Fotos, die ich in Masuren knipste. Man braucht aber keine Aufnahmen, um an Land und Leute erinnert zu werden. Ich schließe die Augen, und die Schönheit dieses Landes tut sich vor meinem Innern auf.



Der Zauber der Landschaft blieb erhalten: Alte Brücke über die Kruttinna — Zeichnung Werner Böhme

Als Kind erlebt man ja eine Landschaft anders als der denkende Erwachsene; man sieht sie mit Selbstverständlichkeit und ohne Reflektion. Diesmal wurde mir geschenkt, das Anmutige der Natur wie mit den Augen eines Kindes zu sehen; das ursprünglich Gemeinte. Nun vermag die Mannigfaltigkeit einer landschaftlichen Kulisse bei jedem Betrachter andere Empfindungen auszulösen. Ich war immer wieder überrascht und traute oft meinen Augen nicht, wenn ich unverhofft vor neuen, unbekannten Landstrichen stand oder ungeahnte Lieblichkeit der Landschaft mein Auge erfreute. Hier war es eine locker gestellte Fichtengruppe um einen Tümpel, dort ein Gehöft, erhoben wie eine Hallig über der Bodenwelle des Landes, da drüben das Häuschen an den Waldrand geschmiegt und von einem Blumengarten umgeben oder die großartige Kulisse am Muckersee, wo die Kruttinna ihn trifft.

Das Licht der Morgensonne lag auf der glatten Wasserfläche und dem jenseitigen Ufer. Das gegenüberliegende verbarg sich noch im Schatten, nur das leise plätschernde Spiel der kleinen Uferwellen sang schon die Melodie des neuen Tages. Der Uferwald glich einem Gemälde, wie man es sich kaum schöner vorzustellen vermag. Vielleicht auf einem Bühnenbild, aber da ist es nur ein Stück bemalte Leinwand und wird von künstlichem Licht beleuchtet. Hier ist es gewachsene Schönheit zur Freude des Betrachters.

Die Wasserspiegelung zaubert das von der Morgensonne angestrahlte Ufer in die Tiefe und gibt es verschwommen wieder. Schilfhalme, aus dem Wasser ragenden Schwertern gleich, werden auf der Wasseroberfläche in dunkle, zitternde Streifen verwandelt, die sich ruhelos den Wellen hingeben. Stundenlang kann man verweilen und den Blick auf das lebende Bild richten. Der Muckersee am erwähnten Ort gleicht einem großaufblickenden Auge. Wie selbstverständlich flüsterten wir uns Worte zu, um die sich ausbreitende Stille nicht zu unterbrechen und um das Wild oder die Wasservögel nicht aufzujagen.

Ernst Wiecherts Geburtshaus

Das Wasser der Kruttinna ist so klar, daß man auf ihrem Grund die wehenden Algen oder andere Wasserpflanzen sich in der Strömung bewegen sieht. Man vergißt die Zeit beim Anblick an das träge dahinfließende Wasser und läßt sich entführen. Dem Kruttinnenfluß sind wir mehrmals begegnet; im Ort, der nach ihm genannt wird und wo die Häuser dicht am Ufer liegen und Kähne zur Wasserfahrt einladen, aber auch außerhalb der Dörfer, wo der Fluß, sich krümmend wie ein Silberband, durch Wiesen und Weiden läuft. Die kleinen Wellen kräuseln sich auf der dahinziehenden Wasserfläche, laufen am Ufer aus und verebben.

Einzelne Bäume oder Sträucher vervollkommnen das Landschaftsbild. Die dem Ufer nahestehenden Bäume halten ihre Zweige ausbreitend wie grüne Fächer über dem dunklen Wasserspiegel. Pferde und Kühe grasen auf den Wiesen, Gänse schnattern in den Obstgärten oder watscheln dem nahen Flußrand zu. Über all der dörflichen Schönheit spannt sich der hellblaue Himmel wie in einem Märchenbuch. Man wird hineingenommen in eine heilsame Stille und erfährt die eigene Vorläufigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Seins.

Die letzten Tage unseres Besuches galten der Umgebung von Ernst Wiecherts Geburtshaus. Am Waldrand, in der spätsommerlichen Sonne sitzend, las ich meinem Freund aus den Jugenderinnerungen des Dichters vor. Unsere Gedanken wurden in vergangene Zeiten entführt, und wir erlebten kleine und große Nöte und Sorgen des Erzählers mit. Man kann verstehen, daß der in solch tiefer Waldeinsamkeit aufgewachsene Künstler von der Umgebung so stark beeinflußt wurde, daß sie sein ganzes Leben prägte. Dann besuchten wir auch das kleine Grab seines Bruders Paul, der nur wenige Jahre die elterliche und geschwisterliche Liebe genoß, bevor die Krankheit seinem jungen Leben ein Ende setzte.

Wild verschwand hinter Bäumen

Vom Waldsterben kann in Masuren nicht die Rede sein. Immer wieder unterbrach ich meine Spaziergänge und blieb stehen, um die wechselnden und sich verändernden, herbstlichen Bilder auf mich wirken zu lassen. Wo es mir besonders gefiel, setzte ich mich hin und las. Aber ich hatte Mühe mit der Konzentration und mußte mich immer wieder von meiner Umgebung vergewissern und mich von ihr ansprechen lassen. Die Sonnenstrahlen legten zwischen die Stämme noch zusätzliche, dunkle Balken, und das machte den Wald noch geheimnisvoller. Das sich langsam färbende Laub, von der Sonne beschienen, verlieh natürliche Heiterkeit. Ganz selten hörte ich einen Specht klopfen. Sein Schweigen vergrößerte noch das Raunen des spätsommerlichen Waldes.

Eine Lichtung forderte geradezu auf, ihr zu folgen und sich auf weitere, unbekannte Geheimnisse einzulassen. Ich schaute hinauf zu den Kronen der hohen Bäume, die sich in ihrer Einsamkeit fast unmerklich bewegen. Einmal wurde ich durch ein plötzliches, dumpfes Traben aufgeschreckt und konnte gerade noch erkennen, daß Wild hinter Stämmen und Gesträuch blitzschnell im Grünen verschwand. Manchmal hörte ich den Pumpenschwengel gehen, wenn in der nahen Försterei Wasser geholt wurde — das war das einzige Geräusch von Menschenhand.

Überfahrt zum jenseitigen Ufer

Es liegt eine große Wehmut über dem Land. Vielleicht sind es die schweren Schicksale, die unzählige Menschen ertragen mußten. Berufene Schriftsteller könnten ganze Bibliotheken füllen, um alle menschliche Not zu dokumentieren.

Mich machte noch das Bild eines am Seeufer liegenden Kahns nachdenklich. Wie viele Menschen mochte er über den See in Freude oder Leid gefahren haben? Vielleicht liegt auch schon der Nachen für unsere Überfahrt zum jenseitigen Ufer am Landungssteg bereit.

Hans Böttger

Ein Nagel von der Burg Rößel

Aus der Heimat gibt es viele symbolträchtige Mitbringsel

Wir vier Geschwister mit Familien trafen uns oft bei den Eltern in Ratzeburg. Dabei wurde meist auch über Ostpreußen gesprochen. In den 70er Jahren überlegten wir, ob eine Besuchsreise dorthin gestartet werden sollte. Aber der konkrete Reisetermin — er lag jeweils im kommenden Jahr.

1979 war es soweit. Meine Eltern, mein Bruder und ich traten die Reise an. Begeistert war ich nicht darüber, vielleicht hatte ich eine bange Neugierde. In erster Linie dachte ich, wie gut es doch ist, mal wieder mit den Eltern und dem Bruder für mehrere Tage zusammen zu sein. Meine Einstellung zu den Ostverträgen mußte eingefroren werden.

So kann ich zusammenfassend sagen, daß ein Gefühl der Verbundenheit und ein gewisser Trotz, umhüllt von einer borstigen Reserviertheit, den größten Teil meines Reisegepäcks ausmachten.

Der Reisemonat Juni war gut gewählt. Die ostpreußischen Straßen hatten wir bald erreicht, sie führten uns auf Sensburg zu. Dort war unser Quartier, von dem aus wir täglich Ausflüge unternahmen. Herrliche Baumalleen spendeten Schatten, gaben einen Kontrast und ließen die vorbeieilende Natur noch heller erscheinen. Die Orte, meist in sich geschlossen und aussagekräftig, wurden direkt erreicht.

Als wir das Schiff wieder zur Rückfahrt betraten, stellte ich etwas nüchtern mein Drittel-Ergebnis fest. Zum Teil bekannt und vertraulich. Manches neu entdeckt oder wiederentdeckt. Einiges jedoch nur zur Kenntnis genommen. Nüchtern stellte ich ebenfalls fest, daß unser Schiff langsam den Hafen verließ und die offene See erreichte. Immer kleiner wurden die Landumrisse, größer aber die offene See.

Als letzter Gruß wurde später weit am Horizont Rixhöft sichtbar. Dieser kleine, spitze Punkt, schwebend auf der großen stillen Wasserfläche, traf mich dann doch. Auf welchem Weg erreichte er meine Augen hier oben auf der Reling eines großen Schiffes? Das Unterdeck sollte mir Schutz bieten, vielleicht mit einem Fensterblick zu jenem winzigen Leuchtturm. Den ungestörten Fensterplatz fand ich, aber den Blick in die Ferne habe ich nicht mehr geschafft. Etwas saß mir hart in der Magengegend. Blick und Körper krümmten sich um diesen Punkt.

Von unserer Reise zurückgekehrt, hatte das tägliche Allerlei uns wieder eingefangen. Das war ein Grund für meine Mutter, mit der Zusammenkunft meiner drei Geschwister und Partner eine beschauliche Pause einzulegen und ein gemeinsames Zeichen zu setzen.

Gemütlich wurde Kaffee getrunken und ein Schnäpschen probiert. Anschließend sollten die Bilder der Heimat gezeigt werden. Überraschend schnell waren die Alben meiner Mutter fertiggestellt worden. Betroffen stellte ich fest, daß sie einige Bilder mit getrockneten und gepreßten Blumen geschmückt hatte.

Mitbringsel aus der Heimat und damit die Bilder schmücken, daran hatte ich nicht gedacht. Das traf mich seltsamerweise ganz stark.

Plötzlich der Gedanke: Beim Besuch der Burg Rößel, damals Baustelle, hatte ich so nebenbei einen alten, schmiedeeisernen Nagel aufgesammelt und gedankenlos eingesteckt. Dieses rostige, spitze Ding war für mich beim Auspacken in Mölln ein kleines Problem hinsichtlich der „weiteren Verwendung" geworden. Ebenfalls unbewußt habe ich den Nagel achtlos in den Glasbehälter gelegt, der nur Donnerkeile und andere Versteinerungen aus der nahen Kiesgrube enthielt.

Eilig hatte ich es, um von Ratzeburg nach Mölln zu kommen. Mein Mitbringsel aus der Heimat hatte ich entdeckt. Spitz und voll Rost und sehr alt. Aber immerhin ein Nagel. Ein treues Symbol seiner Art und der erste seiner Art für mich. Weitere müssen kraftvoll eingeschlagen werden. Nägel verbinden, die Verbundenheit muß gestärkt werden.

Dietrich Cornelius

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Kemmesies, Berta, geb. Nadolny, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hildesheimer Straße 52, 3011 Laatzen, am 22. Oktober

zum 96. Geburtstag

Hoffmann, Anna, verw. Degutsch, aus Kehlerwalde, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Bücke, Hebelstraße 2, 7760 Radolfzell, am 13. Oktober

Midwer, Ida, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hirschplanallee 2, 8042 Oberschleißheim, am 22. Oktober

zum 95. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

Moehrke, Arthur, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Sandberg 27 b, 2110 Buchholz; am 27. Oktober

Reimer, Hedwig, geb. Friederici, aus Hohenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Heilbronner Straße 222, 7410 Reutlingen, am 24. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kownatzki, Marie, aus Lyck, Yorckstraße 20 a, jetzt Im Schlitzboden 5 a, 6451 Bruchköbel, am 23. Oktober

zum 93. Geburtstag

Ladda, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 24. Oktober

Lampe, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Juesholzstraße 38, 3420 Herzberg, am 22. Oktober

Nieswandt, Gertrud, jetzt Lehener Straße 154, 7800 Freiburg i. B., am 24. Oktober

Wiosna, Anna, geb. Ruckpaul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ostlandstraße 272, 3514 Hedemünden, am 22. Oktober

Wittkowsky, Helene, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Altersheim Haus Wilhelmine, 7762 Ludwigshafen, am 25. Oktober

zum 92. Geburtstag

Biallowons, Henriette, geb. Symanek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 25, 4250 Bottrop 2, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, geb. Michalzik, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz/Cranzbeek, Kreis Samland, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Hoffmann, Lydia, geb. Weiss, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Caprivistraße 10 a, 2300 Kiel 1, am 21. Oktober

Marner (früher Murawski), Marie, geb. Sdorra, aus Lyck, Lycker Garten 84, jetzt Mehler Weg 14, 4600 Dortmund 13, am 24. Oktober

Podlesch, Johann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst, am 25. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

zum 91. Geburtstag

Fürstenberg, Ewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kriegkstraße 81, 6000 Frankfurt/Main 1, am 25. Oktober

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntemhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

zum 90. Geburtstag

Hohmann, Valentin, Viehkaufmann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Arndtstraße 1 und Bahnhofstraße, jetzt Grevenhauser Weg 67, 4030 Ratingen 8, am 28. Oktober

Neumann, Max, Rektor a. D., aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 4400 Münster, am 23. Oktober

Plewka, Johann, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Tecklenburger Straße 95, 4540 Lengerich, am 22. Oktober

Schwesig, Marta, geb. Grabowski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Heikendorfer Weg 74, 2300 Kiel 14, am 10. September

Wallis, Berta, von, 3212 Gronau/Leine, am 26. Oktober

zum 88. Geburtstag

Böhme, Richard, Hauptmann d. R., aus Ortelsburg, jetzt Forstweg 214, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Donath, Erna, geb. Knorr, aus Königsberg-Seligenfeld, Wetzhausenweg 33, jetzt bei ihrer Tochter Ilse März, Kaiserswerther Straße 386, 4100 Duisburg 25, am 17. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Soltau, am 25. Oktober

Kubat, Emma, geb. Reidies, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Dollbergen, Hermann-Löns-Straße 19, 3162 Uetze, am 28. Oktober

Liß, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Euskirchner Straße 16, 4300 Essen, am 22. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Baracke Jahnstraße, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Statz, Gertrud, geb. Philizig, aus Lötzen, Gymnasialstraße 7, jetzt Brückenkamp 2, 3119 Bienenbüttel 3, am 12. Oktober

Thiel, Frieda, geb. Jorczyk, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Diestelbrucher Straße 7, 4930 Detmold, am 24. Oktober

Vogel, Marie, geb. Taudien, aus Insterburg und Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Kl. Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen, am 22. Oktober

Gloddek, Marie, geb. Garstka, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 88, 5880 Lüdenscheid, am 23. Oktober

Herrmann, Helmut, aus Lapsau-Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Papierholz 11 a, 2071 Grönwohld, am 24. Oktober

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Neumann, Alfred, aus Königsberg, Schloßteich 8, jetzt Klettenbergstraße 6, 6000 Frankfurt/Main, am 22. Oktober

zum 86. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kamenski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Großheppacher Straße 33, 7050 Waiblingen-Beinst., am 25. Oktober

Berger, Wilhelm, aus Neu-Lapönen, Kreis Insterburg, jetzt Eschenstraße 5, 5275 Bergneustadt, am 22. Oktober

Chilla, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 22. Oktober

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Ziegelstraße 34, 2400 Lübeck, am 27. Oktober

Jorroch, Paula, geb. Philipkowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7 b, 4992 Espelkamp, am 17. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Liss, Helene, aus Lötzen-Abbau, jetzt Tannenbergstraße 21, 3180 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Michalowski, Ida, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ahlftener Straße 1, 3040 Soltau, am 23. Oktober

Roehr, Olga, geb. Thom, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Frau Ilse Sack, Finkenschlag 66, 4100 Duisburg 26, am 22. Oktober

Schmitt, Eva, aus Johannisburg, jetzt Löhnestraße 12, 8520 Erlangen, am 27. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, Kurhaus Sybba, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28 a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 4330 Mülheim, am 25. Oktober

zum 85. Geburtstag

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Johanniter-Altenheim, 3100 Celle, am 25. Oktober

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenstraße 34, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 2, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bendisch, Marie, geb. Mielewski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außige Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Oktober

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Freikowski, Ida, aus Lötzen, jetzt Hopfengarten 17, 3301 Timmerlah, am 27. Oktober

Friederitz, Paul, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hackenbruch 56, 4000 Düsseldorf 1, am 27. Oktober

Paprottka, Helene, geb. Flöß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 26. Oktober

Posdziech, Ludwig, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggersweg 10, 3103 Bergen 1, am 25. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2100 Stade, am 17. Oktober

Spuhrmann, Margarete, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Kirchbachstraße 200, 2800 Bremen 1, am 21. Oktober

Wien, Kurt, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 22. Oktober

zum 83. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probs-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hüttenkratweg 20, 2301 Rotenhahn, am 20. Oktober

Gerlach, Anni, geb. Klein, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 23. Oktober

Hinz, Magda, geb. Fischer, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Holstenring 8, 2202 Barmstedt, am 22. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünhayn und Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2 a bei Riemann, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Mondorf, Gertrude, geb. Beck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Oberstraße 9, 5789 Medebach, am 22. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Raehse, Magdalena, geb. Hempel, aus Früstenau/Drengfurt, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Haberberger Schulstraße 12, jetzt August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal, am 27. Oktober

Schnuhr, Christel, geb. Kuwert, aus Lyck, jetzt Deutsch-Evern-Weg 39, 2120 Lüneburg, am 24. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

zum 82. Geburtstag

Adomeit, Helene, jetzt Lüdtkestraße 3, 3100 Celle-Westercelle, am 22. Oktober

Fanslau, Hanna, aus Guhringen, Kreis Rosenberg, jetzt Milsper Straße 45, Ennepetal, am 24. Oktober

Funk, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedersachsenstraße 11, 5650 Solingen, am 24. Oktober

Hellehner, Franz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 31, 3060 Stadthagen, am 16. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Wehlau, Kolonie Allenberg und Königsberg, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar, am 27. Oktober

Klose, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Fredeborgstraße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 25. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau-Jungferndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetenstraße 6, 5970 Plettenberg, am 22. Oktober

Lindemann, Herta, geb. Nieswandt, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Imkersfeld 48, 2720 Rotenburg, am 25. Oktober

Lobert, Franz, aus Allenstein, Hohenzollerndamm 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Napoleonsweg 10, 4270 Dorsten, am 25. Oktober

Meyer, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schneverdinger Straße 38, 2800 Bremen 41, am 26. Oktober

Rattay, Waltrudis, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Brükkentor 4, 3400 Eschwege, am 25. Oktober

Rimkus, Martha, geb. Pallaks, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 17, 2410 Mölln, am 23. Oktober

Schröder, Gertrud, aus Königsberg-Goldschmiede, Robinsonweg 27, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Sticklorat, Margarete, geb. Salz, aus Wehlau, Pregelstraße 20, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Kurt Sticklorat, Thüringer Straße 236, 3363 Baden-Hausen, am 26. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Oktober

Trenkler, Ella, geb. Wittemann, aus Königsberg, jetzt Gurlittstraße 14, 2250 Husum, am 21. Oktober

zum 81. Geburtstag

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Bartel, Erich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vogedlthennstraße 12, 8230 Bad Reichenhall, am 22. Oktober

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4680 Wanne-Eickel, am 22. Oktober

Gonsowski, Anna, geb. Zidiarstek, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Marengnwic, 71, Rue de Torges, F—68480 Riffis, am 22. Oktober

Joswig, Marie, geb. Krossa, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raunheim/Main, am 25. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Voßfelder Straße 24, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Neckien, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, und Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg 1, am 22. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 21. Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Butzbesch, aus Selinggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schiemann, Gertrud, geb. Weitschies, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Emausheim, Nordsteimker Straße 1, 3180 Wolfsburg 1, am 24. Oktober

Schwermer, Max, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 25. Oktober

zum 80. Geburtstag

Adloff, Anna, geb. Kaiser, aus Schönaich, Kreis Pr. Holland, jetzt 7420 Münsingen 9 (Heuhof), am 14. Oktober

Koblenz, Helene, geb. Przywarra, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Steinstraße 16, 7112 Waldenburg, am 15. September

Kopka, August, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Upstallweg 5, 1000 Berlin 42, am 22. Oktober

Otto, Gertrud, geb. Stadthaus, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 64, 2890 Nordenham 1, am 27. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Papajewski, Martha, geb. Augustin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt/Main 80, am 25. Oktober

Papner, Emma, geb. Blumenstein, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Strümperweg 86, 4150 Krefeld 1, am 23. Oktober

Potschka, Max, jetzt Prünnerstraße 12, 5533 Hildesheim, am 26. Oktober

Schöngraf, Fritz, aus Königsberg, Mischener Weg 17, jetzt Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, am 20. Oktober

Stopienski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, Friedrichstraße, jetzt Groß Sterneberg 56, 2161 Hammah/Stade, am 24. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Seelberger Straße 6, 8700 Würzburg, am 24. Oktober

Walter, Ida, geb. Moeller, aus Wiese und Mohrungen, Veitstraße, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck, am 23. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

Einkommen:

Reine statistische Zahlen verwirren

Die überwiegende Mehrheit der Arbeitnehmer muß mit 2000 DM netto im Monat auskommen

FREUDENSTADT — Die Bundesrepublik Deutschland ist — gemessen an ihrer Einwohnerzahl und an dem, worauf ihr Wohlstand solide beruht — eines der reichsten Länder dieser Erde, und das Bundesland Baden-Württemberg ist das tatsächlich reichste mit seiner fortschrittlichen Industrie, seiner hohen Ausfuhr und der kreativen Geschicklichkeit seiner „tüftelnden" Bewohner. Doch selbst hier ist „nicht alles Gold was glänzt". Anders ausgedrückt: Auch in der reichen Bundesrepublik gibt es Armut. Dieses „Geschwür der Menschheit", wie es einmal jemand apostrophierte, bleibt offenbar unausrottbar.

Fast zwei Billionen Gesamteinkommen (oder zweimal tausend Milliarden D-Mark) hat das Statistische Bundesamt in Wiesbaden für die Einkommen der deutschen Privathaushalte im Jahr 1982 errechnet. Eine respektable, wenn nicht ungeheure Summe, die man sich nicht vorzustellen vermag: Zwei Milliarden Tausend-Mark-Scheine, das sind zweitausend Millionen Tausend-Mark-Scheine!

Dabei stehen die beruflich Selbständigen oben an. Sie erwirtschafteten im Jahr 1982 (die Zahlen für 1983 und 1984 werden erst viel später greifbar sein, weil es schwierig ist, sie rasch und exakt zu erfassen!) ungefähr 106 Tausend DM, ohne die Landwirtschaft, die an dritter Stelle, hinter den Beamten (mit 49 700 DM), kommt. Diese „günstige" Position der Landwirte (47 500 DM im Jahr) täuscht, denn sie haben durchschnittlich 4,4 Personen im Haushalt, die höchste Zahl an Familienmitgliedern, so daß sich ihr statistisches Gesamteinkommen, auf die Personen bezogen, auf 10 900 DM reduziert.

Die Haushalte der Angestellten verdienten rund 45 600 DM, die der Arbeiter 36 400 DM, der Rentner und Penisonäre 27 000 DM, schließlich an letzter Stelle — die Haushalte von Empfängern des Arbeitslosengeldes und der Arbeitslosenhilfe mit 20 800 DM.

Auf die in den Familien lebenden Personen bezogen (wie bei den Landwirten) reduziert sich das allerdings auf ein doch mehr realistisches Maß, so daß die Selbständigen 1982 noch rund 34 Tausend Mark im Jahr, die Angestellten 17 Tausend, die Beamten, Rentner und Pensionäre 16 Tausend, die Arbeiter 12 Tausend, die Landwirte, wie bereits erwähnt, rund 11 Tausend und die Arbeitslosen rund 8000 DM zur Verfügung hatten.

Das alles hat sich, soweit man es heute überblicken kann, im Jahr 1983 nicht so günstig fortentwickelt, wie es vielleicht wünschenswert gewesen wäre. Gerade die Landwirtschaft mußte hohe Einbußen in Kauf nehmen und die übrigen Arbeitnehmer konnten nur geringe Zuwachsraten verbuchen, wobei die Arbeitslosenzuwendungen stagnierten oder gar absanken. Lediglich die Selbständigen schnitten auch 1983 respektabel mit Zuwachsraten ab. Man hat dies alles in Wiesbaden noch weiter durchgerechnet und kam auf zwar theoretische, aber doch nicht uninteressante Zahlen: Im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung hatte jeder Haushalt 1982 fast 40 Tausend Mark zur Verfügung (genau 39 400 DM), die er für Waren, Dienstleistungen oder fürs Sparbuch verwenden konnte. Vor zehn Jahren, 1972, waren es nur 22 500 DM gewesen. Aber diese 22 500 DM hatten damals erheblich mehr Wert, als heute, so daß sich der Anstieg relativiert. Auf die Geldentwertung bezogen, mag er etwa ein Viertel betragen.

Das Statistische Bundesamt hat außerdem eine interessante, auch bezeichnende Bilanz gezogen. So lag das Nettoeinkommen im April 1982 für 83,5 Prozent der Erwerbstätigen unter 2500 DM, für die überwiegende Mehrheit also (bei den Arbeitern 96,8 Prozent also, bei fast allen). Über den Daumen gepeilt verdienen die meisten berufstätigen Bundesbürger 2000 DM netto im Monat. Damit müssen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten, einkaufen, ihre Miete, ihre Heizung bezahlen, die Kosten für das Auto, für Schule, Kleidung, das tägliche Essen, den Urlaub, die Ausflüge — und die vielen, ins Geld reißenden Kleinigkeiten aufbringen. Das bedeutet, daß wir — trotz der Riesensumme, die da so jährlich zusammenkommt — tüchtig haushalten und rechnen müssen, und damit unterscheiden wir uns (so gut es uns auch gehen mag) kaum von unseren europäischen Nachbarn. **Irmeli Altendorf**



Reichlich zehn Prozent seines Brutto-Einkommens muß ein Arbeitnehmer heute in der Bundesrepublik aufwenden, um eine seinem Netto-Einkommen entsprechende Altersversorgung zu erhalten. Voraussetzung für eine solche Alterssicherung ohne Einkommenseinbußen ist eine betriebliche Altersversorgung und eine private Lebensversicherung, die beide in Form einer Kapitalversicherung mit dem 30. Lebensjahr abgeschlossen und dem Arbeitnehmer in Form einer Rente mit dem 63. Lebensjahr ausgezahlt werden. Schaubild Condor

Rentenversicherung:

Familienfeindlichkeit abbauen

Initiative schafft deutliches Gegengewicht gegen politische Ignoranz

BONN — Die Regierungskoalition hat jetzt eine Grundsatzentscheidung getroffen, die den Rahmen politischer Schönrednerei verläßt. Das Parteienprogramm der CDU/CSU trägt sich nicht nur im Geiste mit einer segensreichen Entscheidung, sondern setzt diese konsequenterweise auch in die Tat um: Es handelt sich um die Einrichtung des „Babyjahres".

Mit dieser Entscheidung verwirklicht die Union eines ihrer Grundziele: Die Förderung der Familien. Besonders Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm setzt sich schon seit längerer Zeit für den Standpunkt ein, daß es keinen Grund gebe, Frauen, die sich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern — anstatt sich einer beruflichen Karriere zu widmen —, steuerlich zu benachteiligen. Nun ist es soweit: Die Zeit, in der sich eine Mutter voll mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigt, wird so behandelt, als hätte sie in dieser Zeit Beiträge in die Rentenversicherung bezahlt.

Damit wird das Klischeebild des „Heimchen am Herd" langsam verdrängt und durch ein anderes ersetzt, das jungen Müttern ein gänzlich neues Ansehen verschafft. Falschem Emanzengerede und politischer Ignoranz setzt diese Entscheidung ein deutliches Gegengewicht.

Das soll nicht bedeuten, daß berufstätige Frauen in gesellschaftlichen Mißkredit geraten. Diejenigen, die nach Anerkennung durch den Beruf und einem besseren Verdienst streben, sollen diese auch in Zukunft mit gutem Gewissen tun — sie sollen jedoch in der materiellen als auch in der gesellschaftlichen Rangordnung nicht höher stehen als ihre „berufstätigen" Altersgenossinnen. Was die einen im Beruf leisten, leisten die anderen oft noch mehr zu Hause: „Was Mütter in der Familie für die Gesellschaft tun ist weit mehr wert als das, was viele im Beruf für diese Gesellschaft leisten", so drückte sich der Stuttgarter Sozialwissenschaftler Rudolf Affemann aus.

Das heißt, es geht mit dieser Entscheidung nicht um starrsinnige Familienideologie, sondern um die Lüftung eines Schleiers und den Blick hinter die Kulissen. Das, was kinderlose Ehepaare sich leisten, können Familien mit Kindern sich nur erträumen. Ein Eingreifen des Staates in diese soziale Ungerechtigkeit durfte nicht länger hinausgezögert werden und ist nun geschehen.

Im Konkreten bedeutet dies 25 Mark Rentensteigerung pro Kind. Zwar ist diese Summe keine finanzielle Hochleistung, doch wenn es von verschiedenen Seiten heißt, daß ein solcher Betrag den Verwaltungsaufwand nicht lohne, muß mit dem deutlichen Vorwurf der „Kleingeisterei" geantwortet werden. Wenn etliche Summen in die Subventionierung kränkelnder Industriezweige fließen, kann über die geringen Kosten, die einer zukunftsorientierten Maßnahme gewidmet sind nicht geklagt werden. Auch wenn die notleidende Rentenversicherung nicht gerade dankbar ist für eine weitere Belastung, sollte der gesellschaftliche Wert des „Babyjahrs" doch bedacht und seine Finanzierung mit gutem Gewissen als auch mit Sorgfalt vorgenommen werden.

Eben diese wohlbedachte Planung muß bei der Durchführung des „Babyjahrs" für die Unionsparteien im Vordergrund stehen. Auf keinen Fall dürfen sie die bekannte Spannung zwischen ungestümer theoretischer Planung und praktischer Über-Verwirklichung der SPD-Regierung aufkommen lassen. Das „Babyjahr" könnte viel bedeuten in materieller und sozialer Hinsicht. Es wäre schade, eine sich anbahnende kinderfreundliche Entscheidung durch unüberlegtes euphorisches Vorgehen zu verderben. **C. P.**



Wohlfahrtsmarken 1984: Vor wenigen Tagen erschienen wieder die Sondermarken, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung. Die Wohlfahrtsmarken 1984 zeigen Orchideen in Deutschland, die zu den gefährdeten Planzenarten gehören und dem Schutz der Bürger empfohlen werden. So zeigt die Serie „Deutsche Bundespost": 50 + 20 Pfg Ohnhorn, 60 + 30 Pfg Brand-Knabenkraut, 80 + 40 Pfg Violetter Dingel, 120 + 60 Pfg Holunder-Knabenkraut. Die Serie „Deutsche Bundespost Berlin" enthält: 50 + 20 Pfg Kleines Zweiblatt, 60 + 30 Pfg Fliegenragwurz, 80 + 40 Pfg Echte Sumpfwurz, 120 + 60 Pfg Wanzen-Knabenkraut. Bestellungen richten Sie bitte an Edi Laedtke, Ostsee Club, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn. hfj

Kurzinformationen

Mieterhöhung prüfen

Wiesbaden — Sozialmieter, denen in diesen Wochen wegen gestiegener Instandhaltungspauschalen Mieterhöhungen zugehen, sollten die Forderungen sorgfältig prüfen. Wie der Deutsche Mieterbund mitteilt, dürfen Vermieter eine höhere Miete nur schriftlich fordern. Außerdem müßten Mieterhöhungen in verständlicher Form berechnet und gegebenenfalls durch eine Wirtschaftlichkeitsrechnung erläutert sein. Ist die Forderung des Vermieters gerechtfertigt, so muß der Mieter die höhere Miete ab dem 1. eines Monats bezahlen, wenn das Schreiben spätestens am 15. des Vormonats bei ihm war. Kommt der Brief erst danach an, wird die Mieterhöhung einen Monat später wirksam. Neu ist nach Angaben des Mieterbundes, daß künftig Betriebskosten nicht mehr in der Sozialmiete enthalten sein dürfen, sondern getrennt umgelegt und abgerechnet werden müssen. Bei Mieterhöhungs-Bescheiden müssen also die Betriebskosten einzeln aus der Sozialmiete herausgerechnet werden; die bisherige Kostenmiete ermäßigt sich entsprechend. **BfH**

Aussiedler

Bonn — Auf eine Anfrage des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka teilte die Bundesregierung mit, daß im August 1984 nur noch sechs Prozent aller registrierten Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße auf dem Wege der genehmigten Aussiedlung oder Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Die Bundesregierung betonte weiter, daß sie diese besorgniserregende Entwicklung aufmerksam verfolgt und diese Probleme bei den in Aussicht genommenen Begegnungen von Bundesaußenminister Genscher mit seinem polnischen Amtskollegen vorrangig zur Sprache bringen wird. Die übrigen 94 Prozent der Aussiedler aus den derzeitigen polnischen Machtbereich müssen mindestens fünf Jahre warten, ehe sie überhaupt einen Antrag auf die Entlassung aus der polnischen Staatsbürgerschaft bei der Botschaft Polens in Köln stellen können, was die berufliche und soziale Integration dieser Personengruppe in die Bundesrepublik Deutschland erheblich erschwert. **GNK**

Auskunft wird erbeten über...

...ehemalige Schülerinnen und Schüler vom Abgangsjahr 1944 aus Nordenburg.

...Marie Kalinna, verheiratete Grellmann, heute etwa 65 bis 70 Jahre alt. Im August/September 1939 hat sich die Geschichte in Nikolaiken, Kreis Sensburg, aufgehalten, war dort aber nicht polizeilich gemeldet. Wahrscheinlich hat sie zu diesem Zeitpunkt in Königsberg gewohnt und/oder gearbeitet. 1941 oder 1943 hat Marie Grellmann in Königsberg oder Pillau gelebt. Sie ist eventuell verwandt mit: 1. Auguste Kalinna, geb. Fachalzik (verstorben 1968); 2. Frieda Kalinna, nach 1945 verheiratete Czaja (verstorben 1962). Diese beiden Damen haben am 1. September 1939 in Nikolaiken, Kreis Sensburg, gewohnt.

...Dr. jur. Eugen Graf Muszynski, geboren am 23. April 1885 in Königsberg, verheiratet mit Dorothea Szczepanska aus Österreich. Der Gesuchte wurde laut einem vorliegenden Urteil im Mai 1943 wegen „Hochverrats im Namen des Volkes" zum Tode verurteilt und hingerichtet. Bereits 1941 soll das Ehepaar von der Gestapo verhaftet und in verschiedene KZs gesteckt worden sein.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das 1. Kirchspieltreffen der Bewohner des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf vom 21. bis 23. September in Steinhude war sehr gut besucht. Bei herbstlichem, aber schönem Wetter konnte das vorgesehene Programm eingehalten werden. Immer wieder wurde die gute Idee und die Durchführung dieser Treffen in kleinerem Rahmen gelobt. Die zwischenzeitlich eingehenden Schreiben von Landsleuten geben die Freude auch schriftlich wieder. Zahlreiche ‚alte' Bekannte, die sich 40 Jahre und mehr nicht gesehen hatten, fanden sich auch bei diesem Treffen. Die Freude ist nicht zu beschreiben. Zur Diamantenen und Goldenen Konfirmation hatten sich zunächst erstaunlich wenig Landsleute gemeldet. Buchstäblich in letzter Minute entschieden sich aber doch noch mehrere Landsleute für die Teilnahme. Auch hierzu ist es notwendig, sich bereits bei der Quartieranmeldung zur Teilnahme an der Konfirmation anzumelden, damit die Vorbereitungen — wie Erstellen der Urkunden pp. — vorher erfolgen kann.

Das nächste Treffen der Groß Friedrichsdorfer findet im Jahre 1986 statt. Den genauen Termin finden Sie zu gegebener Zeit im Heimatbrief und natürlich im Ostpreußenblatt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die nächsten Gumbinner Treffen — Sonnabend, 20. Oktober, Braunschweig, ab 10 Uhr im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, 11 Uhr Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit dem Kreisvertreter. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Lichtbildervortrag: „Lebendige Heimatkunde". — Sonnabend, 27. Oktober, Essen, ab 10 Uhr im Hotel Böll, Essen-Altenessen, Altenessener Straße 311. Programm wie am 20. Oktober in Braunschweig. Bitte zu allen Veranstaltungen eigene Erinnerungsbilder mitbringen. Wir suchen weiterhin für die Gumbinner Bildersammlung im Kreisarchiv noch Fotos und Ansichtspostkarten von allen Gegenden des Kreises. Manche Dörfer sind noch gar nicht oder nur mit wenigen Aufnahmen vertreten. Die Bilder werden nach der Bearbeitung den Eigentümern wieder zurückgegeben. Bei allen Veranstaltungen sind Gäste und junge Angehörige willkommen.

Bumbeln — Die von Alfred Schiedat aus Bumbeln verfaßte Geschichte seines Heimatdorfes ist soeben in der Zeitschrift „Preußenland" der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung mit gutem Urteil besprochen worden. Der Restbestand an Büchern ist allerdings sehr zusammengeschmolzen, weil die Auflage in Anbetracht der begrenzten Mittel für solche Einzeldarstellungen nur einen kleinen Umfang hatte. Wer sich für das Buch interessiert, sollte sich umgehend beim Verfasser Alfred Schiedat, Jenfelder Straße 193, 2000 Hamburg 70, melden, damit nach dem Verkauf der letzten Exemplare entschieden werden kann, ob noch ein Nachdruck möglich ist. 259 Seiten mit 40 Abbildungen und Ortsplan mit Eintragung sämtlicher Grundstücke und Besitzernamen, Preis zur Zeit noch 25 DM. Dieses gelungene Buch kann auch Landsleuten aus anderen Dörfern unseres Kreises, von denen ja bis auf einige rühmliche Ausnahmen solche Darstellungen leider noch fehlen, als Anhalt dienen, wie man es bewerkstelligen kann, sein Heimatdorf in der Geschichte zu verankern. Das Kreisarchiv ist dabei behilflich und stellt Unterlagen und Bilder zur Verfügung, sofern sie im Archivbestand vorhanden sind.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Alle Ehemaligen lade ich zu einem Wochenendtreffen in Bad Pyrmont ein. Es findet vom 9. bis 11. November im Ostheim, Parkstraße 14, statt. Umgehende Anmeldungen bitte schriftlich an Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80, oder direkt telefonisch im Ostheim unter der Nummer (0 52 81) 85 38. — Wie viele andere Schulen aus dem Osten ihre Schulgeschichte schon geschrieben haben, so ist es nun endlich soweit, daß sie auch für unsere Schule gedruckt werden kann. Wenn man selber nur sechs Jahre dort zur Schule ging, ist es schwierig, für die restlichen Jahre etwas aufzuzeichnen. Unsere Schule hat nur eine kurze Geschichte. 1901 entstand sie als Bürger- und Mittelschule. Es gelang nun, von Ehemaligen aus ihrer Sicht und ihrer Zeit Beiträge zu bekommen. Der erste Beitrag von Frau Wiemer (sie war 1901 mit eine der ersten Schülerinnen) wurde als Schulchronik schon im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Siebzehn Ehemalige lieferten ihre Beiträge noch dazu, so daß die Chronik eine sehr vielschichtige und lebendige Darstellung der damaligen Zeit aufzeigt.

Vorstädtische Oberrealschule — Im September trafen sich in Münster-Handorf die Ehemaligen der Vorstadt-Oberrealschule zu ihrem Jahrestreffen. Traditionsgemäß war der Freitag dem sogenannten Antrinken vorbehalten. Am Sonnabend gab es zunächst die Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen für die Mitglieder. Nach dieser schwierigen Prozedur stärkte man sich, um anschließend mit dem Omnibus den Freizeitpark Münster zu besichtigen. Viel Freude brachte am Abend die immer wieder gern besuchte Veranstaltung „Fröhliche Vorstadt". Dort wurden diesmal die 50jährigen Abiturjubilare geehrt. Es ist eine nette Tradition geworden, die Jubilare zu ehren und den Nachwuchs zum bestandenen Abitur mit einer Alberte auszuzeichnen. Und so war es eine große Freude, in diesem Jahr drei Nadeln an Jüngere vergeben zu können. Nach dem offiziellen Teil wurde es dann wieder fröhlich. Die Tombola war erneut ein voller Erfolg. Es sei gestattet, auch von dieser Stelle noch einmal allen Schulfreunden, die sich so viel Arbeit gemacht hatten, zu danken. Am Sonntag war noch Gelegenheit, einen vertonten Dia-Vortrag über Südostpreußen zu sehen und zu hören, den Landsmann Preuß mit seiner Gattin aus mehreren Reisen in die Heimat zusammengestellt hatte. Anschließend gab es noch eine Gelegenheit, das Traditionszimmer des Infanterie-Regiments 1 aus Königsberg bei der Pateneinheit, die in Handorf stationiert ist, zu besichtigen. Diese Pateneinheit führt übrigens in ihrem Wappen unsere Elchschaufel. Ich hoffe, daß alle eine gute Heimfahrt hatten und wir uns im nächsten Jahr alle wiedersehen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Treffen Fuchsberg, Borchersdorf, Weißenstein am Sonnabend, 3. November, im Gasthaus Schulte-Derne in Dortmund-Lanstrop. Das Lokal steht uns ab 10.30 Uhr zur Verfügung. Um 14 Uhr wird Sie der Kreisvertreter begrüßen. Nach der Kaffeetafel gegen 15 Uhr haben wir ab 17 Uhr Musik bestellt. Autofahrer erreichen uns über die Autobahn Hannover-Oberhausen, Abfahrt Dortmund Nord-Ost über Dortmund-Derne nach Dortmund-Lanstrop (etwa 4 km). Für Bahnfahrer ist der Ort mit Straßenbahn und Bus zu erreichen. Bitte bringen Sie Bilder und andere Erinnerungsstücke aus der Heimat mit. Wir alle, Ihre Kinder und Enkel wollen ein wenig von der alten Heimat erleben. Der Krugwirt und ich hätten gerne gewußt, wie viele Teilnehmer wir etwa erwarten können. Eine Postkarte oder ein Anruf genügt. Ende der Veranstaltung nach Lust und Laune und nach Heimfahrmöglichkeiten. Die Landsleute von Löwenhagen sind auch herzlich eingeladen. Auf Wiedersehen in Dortmund-Lanstrop.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Totenehrung — Mit Beginn des zweiten Tages unseres Kreistreffens fand auf dem Friedhof in Otterndorf eine Totenehrung statt. Hierzu hatten sich zahlreiche Landsleute vor dem Kreuz des deutschen Ostens versammelt. Nachdem die „Heider Musikfreunde" einen Choral gespielt hatten, gedachte der Kreisvertreter aller Opfer des Krieges und der Vertreibung. In Anbetracht der gegenwärtigen Diskussionen um eine erneute Kriegsgefahr erinnerte er an die ostpreußische Künstlerin Käthe Kollwitz, deren Werke der Not und des Elends hierzu eine bedeutende Mahnung vermitteln. Unter den Klängen des Liedes vom „Guten Kameraden" legten Kreisvertreter Terner und Lm. Paske einen Schleifenkranz zum ehrenden Gedenken nieder.

Heimatfeierstunde — Zur Teilnahme am Sonntagvormittag in der vollbesetzten Stadthalle mit Landsleuten aus allen Teilen der Bundesrepublik, der DDR und den Vereinigten Staaten, England und Österreich waren auch wieder zahlreiche Ehrengäste erschienen. So nahmen auch die Landtagsabgeordneten Martin Döscher (CDU) und Paul Neese (SPD) daran teil. Nachdem gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen wurde und Hildegard Paske einen Prolog vorgetragen hatte, sprach die stellvertretende Landrätin Langenhagen. Sie bezog sich auf die gerade bekanntgewordenen Andreotti-Erklärungen und erinnerte zugleich an Hoffmann von Fallersleben, der im Jahre 1841 durch den Raum des jetzigen Patenkreises nach Helgoland reisend die Gedanken zu Einigkeit und Recht und Freiheit für das gemeinsame Vaterland in sich trug. Sie meinte, unsere Kreisgemeinschaft sei mit dem Patenkreis auf einem guten Weg, das Erbe der Heimat zu wahren. Anschließend überreichte sie dem Kreisvertreter die Fahne des Landkreises Cuxhaven, den heiligen Nikolaus darstellend.

Fahnenaustausch — Während die „Nordseeschwalben" den Gefangenenchor aus der Oper „Nabucco" sangen, wurde unsere neu geschaffene Kreisfahne aufgezogen. Kreisvertreter Terner erinnerte in bewegenden Worten an das seit der Gründungsurkunde der Stadt Labiau im Jahr 1642 bestehende Wappen und die auf der Grundlage der Preußenfarben von der Kreisvertretung beschlossene neue Prägung. Terner bezog sich dann in der Festansprache auf die für alle Vertriebenen deutlich gewordenen Aspekte des jüngsten politischen Geschehens. Er rief dazu auf, das Deutschlandtreffen in Düsseldorf zu einem kraftvollen Bekenntnis der Liebe und Treue zur angestammten Heimat werden zu lassen. Mit Worten aufrichtigen Dankes für die über 32 Jahre währende Patenschaft übergab er dem Patenkreis — vor 900 Landsleuten — ein zweites Exemplar der Kreisfahne. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied fand diese so erhebende Feierstunde ihren Abschluß.

(Wird fortgesetzt)

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bildband Stadt und Kreis Lyck — Unser Kulturwart möchte die Vorarbeiten für den Bildband alsbald zum Abschluß bringen. Es wäre doch sehr bedauerlich, wenn einige Orte in dieser Bilddokumentation nicht erwähnt werden können. Überprüfen Sie daher Ihre Fotoalben und sprechen Sie Verwandte und Bekannte an. Benötigt werden Bilder aus der Zeit vor 1945, sowie Aufnahmen, die jetzt anläßlich von Besuchsreisen in unsere Heimat gemacht worden sind. Von den nachstehend aufgeführten Orten liegen noch keine Bilder vor: Andreken, Blumental, Borken, Deumenrode, Dorschen, Finsternwalde, Gailau, Geigenau, Georgsfelde, Giersfelde, Glinken, Gollen, Gorlau, Gorzen, Gr. Lasken, Großschmieden, Gutenborn, Hennenberg, Kalkofen, Kiefernheide, Königswalde, Krassau, Kreuzfeld, Kulessen, Kutzen, Langsee, Lindenfließ, Lissau, Loien, Lübecksfelde, Maihof, Monken, Montzen, Petersgrund, Petzkau, Regeln, Reichenwalde, Renkussen, Reuschendorf, Rostken/Klausen, Rotbach, Rumeyken, Schelasken, Schwarzberge, Seebrücken, Seeheim, Soffen, Soltmahnen, Sprindenau, Stahnken, Stettenbach, Talken, Thomken, Ulrichsfelde, Waiblingen, Waltershöhe, Weißhagen, Wellheim, Willenheim, Zielhausen. Um Zusendung an unseren Kulturwart Reinhold Weber, Karthäuser Hofweg 94, 5400 Koblenz, wird gebeten. Auf Wunsch werden diese Bilder nach Auswertung zurückgesandt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Das Kreistreffen in der Kongreßhalle stand unter dem Zeichen der 30jährigen Patenschaft mit der Stadt Gießen. Über 800 Gäste waren zu dieser eindrucksvollen Feierstunde am Sonntag erschienen, die den Höhepunkt des Treffens darstellte. Mit einer Aussage eines jungen Menschen, der in diesem Sommer die Heimat seiner Eltern besucht hatte, wurde die Jubiläumsfeier eingeleitet. Bei der Begrüßung durch den Kreissprecher wurde der Männer besonders gedacht, die vor 30 Jahren die Patenschaft zustande gebracht haben. Ernst Gehlhar, der zu diesen Personen gehörte, war anwesend. Werner Hasselberg, der aus Südafrika gekommen war, wurde besonders erwähnt. Siegfried Kloß nannte das Jahr 1984 das Jubiläumsjahr der Mohrunger. So wurde vor 30 Jahren die Patenschaft mit Gießen begründet, vor 45 Jahren brach der Zweite Weltkrieg aus, vor 50 Jahren starb Hindenburg, der Ehrenbürger der Stadt Mohrungen, und vor 100 Jahren starb Georg-Jakob Steenke, der Erbauer des Oberländischen Kanals. Er ging auf diese Daten im einzelnen ein. Anschließend unterstrich er die Rechtmäßigkeit der Anliegen der Heimatvertriebenen und forderte das Recht der freien Selbstbestimmung. Vor der Andacht, die Pfarrer Demsky aus Kolteney hielt, ertönten die Kirchenglocken, und ein Orgelspiel der Saalfelder Kirche, die im August auf Tonband aufgenommen wurden. Die gleiche Reisegruppe hatte aus Ebenau zwei Garben mit Weizen, Roggen, Gerste und Hafer mitgebracht, die neben dem Rednerpult standen.

In der Festansprache von Oberbürgermeister Görnert, geschmückt mit der Bürgermeisterkette, knüpfte er an die Geschichte der Stadt Mohrungen an. Dann leitete er auf 1954 über, damals unterzeichnete Oberbürgermeister Lotz die Patenschaftsurkunde. Görnert brachte zum Ausdruck, daß er sich auch heute voll zu dem Text der Urkunde bekenne. In weiteren Ausführungen befaßte sich der Oberbürgermeister besonders mit dem Begriff Heimat, der auch das tragende Element der Patenschaftsurkunde darstellt. Die Patenstadt könne die Heimat nicht ersetzen, sie solle im Rahmen des möglichen ein Heimatersatz sein. Karl Jaspers hat gesagt: „Heimat ist da, wo ich verstehe und wo ich verstanden werde." Das Gefühl des Verstandenwerdens will die Patenstadt vermitteln. Oberbürgermeister Görnert stellte abschließend fest, daß die Heimatvertriebenen eines der tragenden stabilisierenden Elemente des Deutschtums geworden sind. Wie kaum eine andere Gruppierung in der Bundesrepublik Deutschland pflegen und bewahren sie Volkstum und Kultur der Deutschen. Sie bilden einen Wall gegen das Vordringen der Gewaltherrschaft. Die Patenstadt erkennt diese Eigenschaften voll an und wünscht den Mohrungern Beständigkeit in der Aufrechterhaltung ihrer Bindungen an die Heimat. Ein besonderer Dank gilt den Organisatoren des Treffens. Wolfgang Stinner wurde für seine Verdienste um die Kreisgemeinschaft Mohrungen mit dem silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1984 — Den Auftakt für das diesjährige Heimattreffen in der Patenstadt Bochum bildete am Freitag eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses. Die Tagesordnung konnte in allen Sachfragen zügig abgewickelt werden. Hauptthemen waren den Geschäftsbericht des Kreisvertreters der Kassen- und Prüfungsbericht, die weitere Ausgestaltung der Heimatstube, der fertiggestellte Bildband sowie die Wahl von Landsmann Gerhard Knieß zum Kreisältesten. Außerdem wurden die zukünftige Heimatarbeit und der Ablauf der kommenden Heimattreffen besprochen. Die nächste Kreisausschußsitzung wird anläßlich des Heimattreffens in Hannover am Sonnabend, 21. September 1985, stattfinden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatliteratur — Seit mehreren Jahren ist unsere Kreisgemeinschaft bemüht, die Ortelsburger Heimatliteratur zu erneuern bzw. zu erweitern. Neben dem Bildband „Der Kreis Ortelsburg im Bild", „Der Kreis Ortelsburg" und „400 Jahre Ortelsburg" ist jetzt der Nachdruck des Buches „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer erschienen und kann bei der Firma Rautenberg zum Preis von 27 DM bezogen werden. Der Nachdruck (grüner Leineneinband) mit Übersichtskarten aus verschiedenen Epochen enthält, dem Alphabet nach geordnet, von sämtlichen 160 Landgemeinden eine kurze, aber ausführliche geschichtliche Übersicht, die bis zum Kriegsende fortgeschrieben wurde, sowie die Kriegs- und Vertreibungsverluste.

Klein Jerutten — Angehörige des Kirchspiels Klein Jerutten mit Gästen aus unserem Heimatkreis und den Nachbarkreisen kamen nach Lobmachtersen, um nach 40 Jahren den vertrauten Klang ihrer alten Heimatglocke wiederzuhören. Schon am Sonnabend kamen etwa 40 Besucher, zum Teil weit angereist, um die Kirchengemeinde kennenzulernen. Nach dem Mittagessen gruppierte sich das Häuflein, unter ihnen auch einige Ältere, zu einem Rundgang durch die landschaftlich schön gelegene Landgemeinde, der mit einem Besuch des Gemeindefriedhofs, auf dem auch viele unserer Schicksalsgefährten ihre letzte Ruhestatt gefunden haben, beendet wurde. Der dort amtierende Geistliche, Pastor Bechtloff, lud uns um 18 Uhr zur Besichtigung der Kirche ein, wobei wir mit der Vergangenheit des Gotteshauses zu Lobmachtersen vertraut gemacht wurden und mit der alten Heimatglocke von Klein Jerutten, die jetzt vom Glockenturm die Gläubigen der fruchtbaren Erde des Nordharzes zur Andacht ruft. Nach dem Einläuten des Feierabends durch unsere vertraute Glocke bestiegen wir den Glockenturm, um das kostbare Heimatgut in Augenschein zu nehmen. Die Glocke wurde vor Kriegsende zum Einschmelzen nach Hamburg gebracht, wozu es, Gott sei Dank, nicht mehr gekommen ist. Da zwei Glocken von Lobmachtersen weggeholt wurden, bekam die Kirche 1951 die Klein Jerutter Glocke als Ersatz zugewiesen. Wir werden darüber noch weiter berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Stadtplan Osterode — Wer kann die Namen der bereits abgesteckten Trassen der Straßen zwischen der Grolman- und Litzmannstraße angeben? Eingeschlossen war dieser Bebauungsbereich von der Kaiser- und der Goethestraße. Hatten die Wege zwischen Litzmannstraße und dem Ehrenfriedhof auch schon Namen? Welchen Namen trug die verlängerte Luther-v.-Braunschweig-Straße, die die Danziger Straße in Richtung Südost zum früheren Pulverschuppen kreuzte? Wie hieß die Straße nördlich der Bergkaserne, die auch hinter dem ev. Friedhof verlief? Welche Bezeichnung hatte der Weg neben der Hindenburgschule zum ehemaligen Jüdischen Friedhof? War die Fließstraße eine Sackgasse oder lief sie als Fußweg auch zum Friedhof weiter? Wurde die Straße von der Abdeckerei Werner aus, die dann hinter dem Neuen Friedhof verlief, auch schon benannt? Umgehende Nachrichten erbeten an Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch ist seit einem Dreivierteljahr erschienen und hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis näher gebracht. Auf seinen 864 Seiten und mit über 350 Bildern auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises und seiner Bewohner seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das „Hohe Lied" unserer Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Bitte, kaufen Sie es alle, sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten darüber und ermuntern Sie sie zum Kauf dieses Buches. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk oder sonstigen Gelegenheiten. Auch wenn die Enkel jetzt vielleicht noch nicht viel Interesse für die Heimat aufbringen, später werden sie nach dem Land ihrer Ahnen fragen und vieles davon wissen wollen. Dann ist dieses Buch eine nicht versiegende Quelle jedweder Information. Unsere Kreisgemeinschaft hat dieses Buch unter großen materiellen Opfern und Aufwendungen geschaffen und möchte die Kasse für weitere Publikationen wieder auffüllen. Es ist da an einen großen Bildband „Vom Frisching zu Stablack und Alle" gedacht, der als Ergänzung des Kreisbuches erscheinen soll. Preis des Kreisbuches 54 DM einschließlich Versand. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch den Buchdruck unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Hamburg — Mittwoch, 24. Oktober, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (zu erreichen über U-Bahn-Station „Messehallen"), Volkstanzabend im Keller. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Bitte Turnschuhe mitbringen. Unter sachkundiger Anleitung sollen einige Tänze eingeübt werden. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, großer Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Farbdiavortrag „Finnland — eine Traumlandschaft, die an Ostpreußen erinnert".

Bergedorf — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, bei Gämlich, Alte Holstenstraße 70, „VOL-Preisskat", Spielbeginn 19.30 Uhr. Anmeldungen unter Einzahlung von 10 DM werden umgehend an „Woll-Scharfetter", Alte Holstenstraße 9, erbeten. — Mittwoch, 7. November, Treffpunkt 10.10 Uhr Bahnhof-Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Ziel der Wandergruppe: Die Biller und die Boberger Dünen. Im Dezember findet keine Wanderung statt.

Eimsbüttel — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit einem Diavortrag von Fritz Liedtke „Hamburg gestern und heute". Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 8. November, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hamburg 60, Hindenburgstraße 2 (U 1, Haltestelle Borgweg), Erntedankfest zusammen mit den Landsleuten aus dem Kreis Osterode. — Das neue Konto der Kreisgruppe Heiligenbeil lautet: Charlotte Laser, Sonderkonto, 2000 Hamburg 72, Konto-Nr. 47 26 83-209, Postgiroamt Hamburg. Es wird gebeten die Mitgliedsbeiträge — soweit sie für dieses Jahr noch nicht entrichtet wurden — nunmehr zu überweisen. Selbstverständlich gilt der Einzahlungsbeleg bzw. Lastschriftzettel als Zahlungsbeweis. Wertmarken werden künftig nur bei Barzahlung an die Kassiererin verwendet.

Insterburg — Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Treffen mit gemütlichem Beisammensein; (Verbindungen: U 3, Station Horner Rennbahn oder Bus 116, Haltestelle Bauerberg).

Osterode — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, erstmals im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Erntedankfeier, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Die Andacht hält Pfarrer Dr. Jordahn. Zur Versteigerung sind Erntegaben willkommen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Eintritt 5 DM.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. November, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 13 (fünf Minuten Fußweg vom Dammtorbahnhof oder Bus 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Thema: Die Tilsiter Dichterin Johanna Wolff — ihr Leben und Werk. Anmeldungen nimmt Christel Schmidt, Telefon (040) 49 42 24, entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. November, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft mit dem Thema „40 Jahre nach der Vertreibung".

Wandsbek — Donnerstag, 1. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hintern Stern 14, Diavortrag

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 24. Oktober, 19 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, im Rahmen der Ostpreußischen Kulturwochen 5. Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend, literarisch-geschichtlicher Vortrag im Wechsel mit Rezitationen. Es sprechen Armin Schmidt, Wilhelmshaven, und Susanne Egger, Bremen. Eintritt 3 DM für Mitglieder, 5 DM für Nichtmitglieder.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 27. Oktober, Abfahrt 8.30 Uhr, ZOB, Tagesausflug nach Wahlstedt. Auf dem Programm stehen der Besuch der Kristallerie mit Führung, ein gemeinsames Mittagessen und nachmittags, je nach Wetterlage, der Besuch eines Wildparks und eine Kaffeepause. Anmeldungen nimmt bis zum 20. Oktober Fritz Seehausen entgegen.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten heimatlichen Veranstaltung zeigte Ehepaar Lehmann, Eutin, Aufnahmen aus dem Salzburger Land mit der Ostpreußenhütte am Hochkönig bei Werfen. Die Farbbilder führten die Besonderheiten und die Schönheit dieser Landschaft den Teilnehmern vor Augen, unter denen sich auch viele Nachfahren der 1732 nach Ostpreußen gekommenen Salzburger befanden.

Pinneberg — Sonnabend, 20. Oktober, 20 Uhr, (Einlaß 19 Uhr), Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstball unter Mitwirkung der „Moorreger Karnevalisten" und mit einer Tombola. Eintritt im Vorverkauf 8 DM, an der Abendkasse 10 DM. Verkaufsstellen: Zigarren-Jensen, Telefon 2 22 09, Fahltskamp 12; Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon 2 72 91 18, Danziger Straße 27; bei den Kassiererinnen und Kassierern.

Niedersachsen

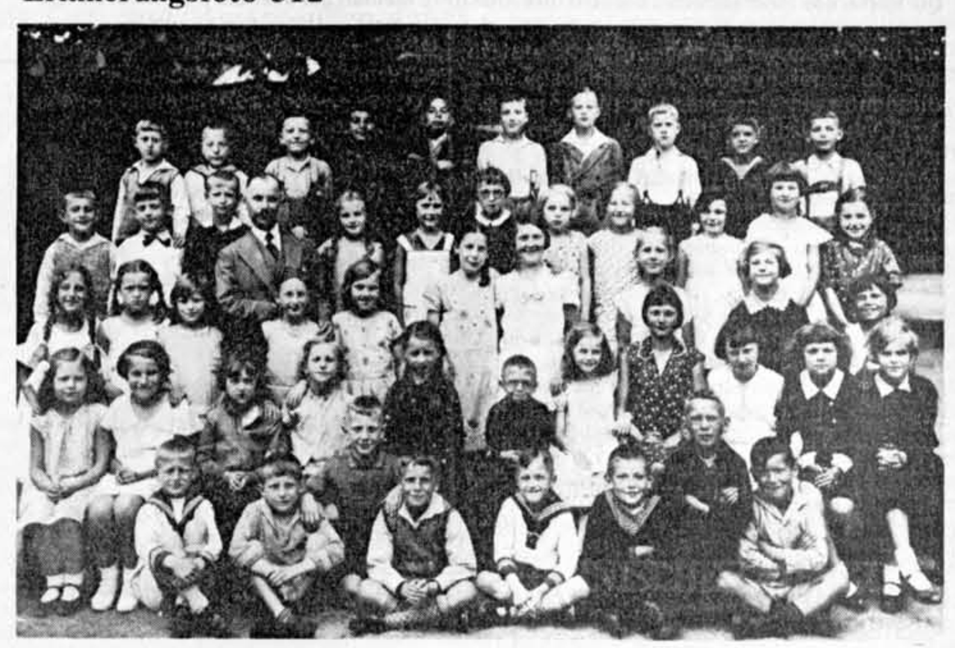
Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon 2) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonntag, 21. Oktober, 15 Uhr, Lindenhof, Erntedankfest mit anschließendem Erntetanz.

Peine — Freitag, 26. Oktober, 19 Uhr, Rothdornschänke, der Vorstand der Gruppe lädt zu einem Abendessen, entweder Wurstplatte oder Grützwurst, ein. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Wilhelmshaven — Der vorige Heimatabend stand unter dem Motto „Erntedank". Die Damen der Singgruppe umrahmten das Programm musikalisch, in dessen Mittelpunkt eine reichhaltige Tombola stand. Der Erlös ist für Patenschaftspakete für Landsleute in Ostpreußen bestimmt. Drei kleine Mädchen erfreuten mit Flöten und Xylophon. Ferner sorgten Lesungen und ein zum Erntedank passendes Theaterstück für eine abwechslungsreiche Programmfolge.

Erinnerungsfoto 512



Eichendorff-Schule Königsberg — „Das Foto wurde gerettet von dem verstorbenen Professor Dr. Erich Thiel", schreibt unsere Leserin Elisabeth Herrmann. Abgebildet ist Klassenlehrer Krause mit den Jahrgängen 1923/1924 der katholischen Eichendorff-Schule in Königsberg-Haberberg. Wer Interesse an diesem Foto hat, für den läßt Elisabeth Hermann gern eine Reproduktion anfertigen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 512" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter sd

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Donnerstag, 1. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, unter dem Vertriebenenkreuz, Totengedenkstunde zu Allerheiligen.

Düren — Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Erntedankfest nach heimatlichem Brauch mit gemütlichem Beisammensein und Tanz.

Düsseldorf — Von Freitag, 2., bis Dienstag, 6. November, HdO, Bismarckstraße 90, Jubiläumstage zum 20jährigen Bestehen des Restaurants Rübezahl. Täglich von 11 bis 24 Uhr Essen und Trinken zu Preisen wie vor 20 Jahren.

Erkelenz — Sonnabend, 20. Oktober, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Franz K. Waechter, Bonn, hält den Vortrag „Ernst Moritz Arndt — und der Traum von der deutschen Reichseinheit 1800 bis 1850".

Herford — Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Schabbernachmittag. — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe stand im Zeichen des Erntedanks. Es wurden Erinnerungen an die Erntezeit in Ost- und Westpreußen geweckt sowie Herbstlieder gesungen und Gedichte vorgetragen. Landsmännin Reptowski berichtete über die Landeskulturtagung in Wanne-Eickel, wo vor allem den Teilnehmern ans Herz gelegt wurde, ihren Kindern und Enkelkindern die Heimat näherzubringen. Fahrten nach Hannover, Lübbecke und Münster mit Besichtigung des Westpreußen-Museums wurden besprochen.

Neuss — Sonnabend, 20. Oktober, 16 Uhr, Kreissitzungssaal, Lindenstraße, Grevenbroich, und Sonntag, 21. Oktober, 15 Uhr, Haus Reuschenberg, Bergheimer Straße 502, die Kreisgemeinschaft Rößel, über die Neuss am 12. August die Patenschaft übernommen hat, lädt zu ihrer ersten kulturellen Veranstaltung ein. Aloys Sommerfeld, Kreisvertreter von Rößel, hält den Farbdiavortrag, untermalt mit ostpreußischer Musik, „Der Kreis Rößel stellt sich vor".

Rheda-Wiedenbrück — Ostpreußen, Pommern und Danziger feierten Erntedank nach heimatlichem Brauch. Erfreulich war die Anzahl der jugendlichen Gesichter im Festsaal. Erich Bublies, Vorsitzender der Ostpreußen, erinnerte an die Tradition in der Heimat, an ein Fest, das immer ein ganz eigenes Gepräge gehabt habe. Bublies dankte insbesondere der seit fünf Jahren bestehenden Volkstanzgruppe, unter Leitung von Dieter Bartling, die den Landsleuten bisher so manche Freude bereitet hat. Das Spiel vom Säen und Ernten sowie ein Gedicht aus der Heimat bildeten vor dem Beginn des Tanzens einen gelungenen Rahmen.

Siegen — Sonnabend, 27. Oktober, 17 Uhr, Klause der Siegerlandhalle, gemeinsames Essen nach ostpreußischer Art. Anmeldungen bei Thilde Utikal, Telefon (02 71) 7 15 59.

Solingen — Sonnabend, 20. Oktober, 11 Uhr, Theater und Konzerthaus, Foyer, Eröffnung der bis zum 2. November dauernden Ausstellung „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn". Siegerarbeiten aus dem Schülerwettbewerb 1983/84. Die Eröffnung erfolgt durch den Oberbürgermeister. Ferner spricht Ministerialrat Dieter Graeven. — Von Sonntag, 21. Oktober, bis Sonntag, 25. November, ist im Deutschen Klingenmuseum, Solingen-Gräfrath im Rahmen der Aktion „Kultur 84" die Ausstellung „Ostdeutsche Malerei" zu sehen. Gezeigt werden Gemälde und Skulpturen von Corinth, Felix Müller, Jaeckel, Kokoschka, Kubin und Bechstein. Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 13 Uhr und 15 bis 17 Uhr, außer montags.

Wesel — Begeistert und mit einer Menge neuer Eindrücke kehrten 100 Reiseteilnehmer von einer großen Ostpreußenrundfahrt zurück, die von den örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen durchgeführt wurde. Über Posen führte die Reiseroute von Thorn nach Sensburg. Von dort unternahm die Gruppe Ausflüge nach Lötzen, Rastenburg, Heilsberg und zur Wallfahrtskirche Heiligelinde. Auf Allenstein folgte Frauenburg, wo der Besuch des Doms zu einem besonderen Erlebnis wurde, so auch der Besuch des Oberländischen Kanals. Auf dem Weg von Allenstein nach Danzig wurde die Marienburg besichtigt. Nachdem die Teilnehmer an einem Orgelkonzert in der Klosterkirche von Oliva teilgenommen hatten, fuhren sie nach Zoppot. Der letzte Tag der Rundreise brachte ein Wiedersehen mit Lauenburg, Stolp, Schlawe, Köslin, Kolberg, Treptow/Rega, Greifenberg, Plathe, Neugard, Stettin.

Witten — Freitag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal Gräfe, Hauptstraße, Heimatabend. — Die Veranstaltung zum 30jährigen Bestehen der Gruppe mit anschließendem Erntefest war gut gesucht. Die Darbietungen des Chores der LO-Kreisgruppe Bochum sowie die Ansprache von Lm. Elke wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Die weiteren Veranstaltungen werden in den neuen Ostdeutschen Heimatstuben, Pferdebachstraße 10, stattfinden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Zur Feier des 35jährigen Bestehens der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Günter F. Rudat Bürgermeister D. Christ, den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sowie Vorsitzende der benachbarten landsmannschaftlichen Gruppen begrüßen. In einem Rückblick auf die Geschichte der Gruppe, die von dem inzwischen verstorbenen Walter Grönick gegründet wurde, wies Rudat darauf hin, daß ihr schon damals zahlreiche Mitglieder angehörten. Die Festrede hielt Werner Buxa, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg. Nach einer Würdigung Ostpreußens und den Leistungen großer ostdeutscher Frauen und Männer verpflichtete er die Teilnehmer, beherzt weiterzumachen, nicht müde zu werden, treue Ost- und Westpreußen zu bleiben. Eva Aukschlat trug „Ein Reiseerlebnis" der Heimatdichterin Frieda Jung vor. Gisela Hübner, die Tochter des Gründers, brachte das 1947 von ihrem Vater verfaßte Gedicht „Muttersprache". Großen Anklang fanden auch die Darbietungen des Kunstpfeifers Ernst Fischer. Zum gemütlichen Beisammensein spielte die Kapelle Jürgen Häberle, unterbrochen von Einlagen in ostpreußischer Mundart von Edith Baering, Hubertus Gruhnwald und Artur Steinert mit seiner Zieharmonika. Auch eine Ausstellung gehörte zum Jubiläumsprogramm. Käte Rachstein zeigte Trachten, Gebrauchsgegenstände, Bernsteinschmuck, teils über 100 Jahre alte Ausstellungsstücke der Großmütter und 18 große Bilder aus der Heimat.

Metzingen — Sonntag, 28. Oktober, 16 Uhr, Gasthaus Zur Turnhalle, Filmnachmittag mit Studiendirektor i. R. Romoth.

Stuttgart — Donnerstag, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Krieger-Mahnmal, Totengedenkfeier zu Allerheiligen.

Tübingen — Sonnabend, 20 Oktober, 14.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Monatsversammlung mit Vortrag von Frau Elwenspoek zum Gedenken an den Königsberger Schriftsteller Kurt Elwenspoek — 100. Geburtstag und 25. Todestag — mit Schallplatten. — Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 3. November, 18 Uhr, Ulmer Stuben, Nebenzimmer, Zinglerberg, vor dem Casino, die landsmannschaftliche Gruppe Mitteldeutschland lädt ein zum Hirschessen mit anschließendem Programm. Ab 20 Uhr werden die Kurzfilme „Dresden, vor und nach der Zerstörung des Zweiten Weltkriegs" und „Schlösser und Burgen an der Saale" gezeigt. Zur Unterhaltung trägt ein Zittertrio bei. Anmeldungen bitte umgehend an Gerd Hensel, Telefon 5 49 04.

Wendlingen — Die landsmannschaftliche Gruppe beging ihr 30jähriges Bestehen. Vorsitzende Herta Gleich konnte eine erfreuliche Teilnehmerzahl begrüßen, darunter zahlreiche Ehrengäste. Bürgermeister Köhler verwies mit Recht auf das gute Verhältnis zwischen der Stadt und den Vertriebenen. Professor Dr. Schienemann, Tuttlingen, sprach von ost- westpreußischen Vettern, die sich ja oftmals besser als Brüder vertrügen und erinnerte an Paare aus der Geschichte der Heimat wie Kant-Schopenhauer, Sudermann-Halbe. Er zeichnete Gustav John, den Kassierer der Gruppe, mit dem Ehrenzeichen der Westpreußen aus, so auch Herta Gleich. Landsmann Rödl sprach für die Egerländer und den BdV. Dann kamen Vorsitzende benachbarter Gruppen und der LO-Landesgruppenvorsitzende Werner Buxa zu Wort. Anschließend sorgten der Chor des Albvereins, die Jugendtanzgruppe Reutlingen und die Seniorengruppe Esslingen-Wendlingen für gute Laune.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 27. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Mitgliederversammlung mit Fleckessen.

Erlangen — Die diesjährige Herbstfahrt führte die Landsleute an das mittelfränkische Seengebiet im Raum Gunzenhausen. Ein Mitarbeiter des Amtes für Landwirtschaft erläuterte den Zweck dieses größten bayerischen Projekts. Die Heimfahrt wurde in Wolframs-Eschenbach in der ehemaligen Vogtei des Deutschen Ritterordens mit einem geselligen Abend unterbrochen.

Nürnberg — Sonntag, 21. Oktober, Abfahrt 9 Uhr, Omnibusbahnhof, Nähe Hauptbahnhof/Marienplatz, „Mainfahrt" mit einem Bus der Firma „Ropi-Reisen". Rückkehr gegen 18 Uhr. Kosten 12 DM, Kinder bis zu 12 Jahren zahlen die Hälfte. Die Fahrt geht bis zum Weinort Volkach. Anmeldungen bitte umgehend an Joachim Korth, Telefon (0 91 70) 72 74 (es meldet sich „Brunnen-Apotheke"), Brunnenstraße 8, 8501 Schwanstetten.

Weiden — Sonnabend, 27. Oktober, 15 Uhr, Josefshaus, mittlerer Saal, Ehrennachmittag den BdV. — Sonntag, 4. November, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

15. bis 24. Oktober: Herbstliche Ostpreußentage. Veranstalter (V): Ostheim, Bad Pyrmont.

26. bis 28. Oktober: Treffen ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußen. V: Arthur Moritz, 3167 Burgdorf.

29. bis 31. Oktober: Chorleiter-Tagung. V: Bund der Vertriebenen, 5300 Bonn.

Gäste zu den Veranstaltungen im Ostheim sind herzlich willkommen. In jedem Fall, auch wenn es sich nur um eine Mahlzeit handelt, ist eine Anmeldung bei den jeweils Verantwortlichen notwendig.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Hermann Krawolitzki † — Am 15. September verstarb der Kaufmann und Inhaber der Drogerie und des Lebensmittelgeschäfts F. Rohmann am Neuen Markt in Rastenburg, Hermann Krawolitzki, im 90. Lebensjahr. Jahrzehntelang war er unser Bezirksvertreter am Neuen Markt und vertrat auch die Interessen der Anwohner der Königsberger-, der Kolmar- und der Fischerstraße. Er war für uns ein sehr gewissenhafter Wissensträger, auf dessen Auskünfte stets Verlaß war. Wir danken ihm von dieser Stelle aus, aber auch dafür, daß er seinen Sohn Frank sehr frühzeitig als seinen Nachfolger als Bezirksvertreter gewinnen konnte. Alle, die ihn kannten, werden ihn nicht vergessen. Unsere Anteilnahme gehört seinen Angehörigen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Schloßberger Schützen in Winsen — Das diesjährige Winsener Schützenfest war auch für die Schützengilde Schloßberg — dem Patenkind des Winsener Schützenkorps — wieder ein Höhepunkt. Es begann mit einem Platzkonzert vor dem Winsener Rathaus und einem Festumzug der Schützen mit befreundeten Kapellen und Vereinen. Der Große Zapfenstreich für den scheidenden König fand erstmalig auf dem Winsener Schloßplatz vor dem festlich erleuchteten Schloß statt. Viele Winsener Bürger, zu denen auch zahlreiche Ostpreußen gehören, hatten sich zu diesem feierlichen Anlaß auf dem Schloßplatz eingefunden. Mittelpunkt aller Veranstaltungen war das Königsschießen. Fritz Wehrmann wurde durch Kommandeur Karl Grimm zum Winsener Schützenkönig proklamiert. Den Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg überreichte Erich Friedrich, Initiator der Schützenpatenschaft und örtlicher Schirmherr der Schloßberger Schützen in Winsen, dem Winsener Schützen Bruno Terkowski. Die Schloßberger Schützen traten in diesem Jahr mit einem neuen Ärmelemblem an, das die schwarze Elchschaufel auf weißem Grund zeigt, überschrieben mit „Pillkaller Schützengilde 1848".

Nach Preisverteilung und Königstafel fand in der Stadthalle der Königsball statt. Der große Festumzug am Sonntag wurde von Bürgermeister und Stadtdirektor, dem Kommandeur und dem König mit Gefolge auf der Rathaustreppe stehend abgenommen. Nach Ankunft auf dem Schützenplatz bildete der ganze Zug ein großes Rechteck. Hier überreichte der betagte letzte Schloßberger und jetzt noch amtierende Obervorsteher, Hans Kalcher, der aus Köln angereist war, den „Pillkaller Kommandeursorden" an den Winsener Schützen Erhard Scheldofen. Die Zeremonie fand neben der 1976 gepflanzten Schloßberger Eiche unter den Klängen des Ostpreußenliedes statt. Beim anschließenden Königsschießen auf dem Schloßberger Stand profilierte sich Siegfried G. Powilleit als bester Schütze. Bei strahlendem Sonnenschein verlieh der Obervorsteher der Schützengilde Schloßberg Hans Kalcher die Königswürde an Siegfried G. Powilleit durch Anlegen der Pillkaller Königskette samt dem dazugehörenden mit Bernstein bestückten Halsorden. Neben Bürgermeister Riedel und anderen Gratulanten beglückwünschte der 87jährige Schloßberger Schützen- und Sangesbruder Hegemeister a. D. Max Zühlsdorff den neuen Schloßberger Schützenkönig mit dem Sängergruß des Pillkaller Männergesangvereins: „Trotzige Männer, liebliche Frauen, mutige Rosse auf grünen Auen, Ostpreußens Perle der Städte voran, grüß Gott Pillkallen." Die ereignisreichen Tage mit zahlreichen Veranstaltungen endeten mit einem prachtvollen Feuerwerk und einem Abschlußball.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Kreisausschuß und Kreistag wurden vom Sensburger Kreistag in der Sitzung am 2. Juni in Remscheid gewählt. Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Echem; 1. Stellvertreter: Richard Wiezorrek, Remscheid; 2. Stellvertreter: Eberhard von Redecker, Raisdorf; Kreisausschuß: Eberhard von Redecker, Entlastung des Kreisvertreters, Raisdorf; Richard Wiezorrek, Organisation und Verbindung zur Stadt Remscheid, Remscheid; Helmuth Tomscheit, Organisation und Verbindung zur Stadt Remscheid, Remscheid; Helmut Lihs, Organisation und Verbindung zur Stadt Remscheid, Willich. Satzung und Grundsatzfragen: Horst Mollenhauer, Taunusstein; Helmut Rohmann, Kulturarbeit, Heimatbriefe, Kreisarchiv, Düsseldorf; Adalbert Teuber, Kulturarbeit, Gelsenkirchen-Erle. Geschäftsstelle und Kassenführung: Karteiführung Frieda Krenzel, Stadtverwaltung Remscheid, Remscheid; Kassenführung: Helmuth Tomscheit, Remscheid; Kassenprüfer: Heinz von Pock, Remscheid; Gerhard Terner, Dortmund.

Neuwahl der Kreistagsmitglieder (Kirchspielvertreter) und deren Vertreter zum Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg 1984 mit Verzeichnis der zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden. **Aweyden:** Paul Sayk, Gettorf; Siegfried Glass, Herford; Altkelbunken, Aweyden, Babeten, Dieblitzthal, Ganthen, Gollingen, Kaddig, Kranzhausen, Macharren, Moythienen, Neukelbunken, Polommen, Preußenort, Preußental, Sixdroi, Zollernhöhe. **Eichmedien:** Werner Hoffmann, Ebstorf; Eberhard von Redecker, Raisdorf; Eichhöhe, Eichmedien, Langanken, Salpkeim, mit Gut Ballau, Talhausen, Wachau. **Hoverback:** Irma Hirsch, geborene Schatta, Köln; Günter Schaak, Esslingen; Balz, Eichelswalde, Fasten, Hoverbeck, Lindendorf, Rechenberg, Schniedau, Scjnittken, Siebenhöfen, Wesselhof. **Niedersee:** Erich Glaß, Mainz; Dietrichswalde, Niedersee mit Guschienen, Rehfelde, Spirding, Wigrinnen. **Nikolaiken:** Richard Wiezorrek, Remscheid; Ernst Bednarz, Bad Salzuflen; Dommelhof, Grünbruch, Isnothen, Julienhöfen, Lißuhnen, Lucknainen, Nikolaiken-Stadt, Schaden, Selbongen, Wahrendorf, Talten. **Peitschendorf:** Adalbert Teuber, Gelsenkirchen-Erle; Alfred Karpa, Velbert; Brödienen, Eisenack, Glashütte, Guttenwalde, Kleinort, Langendorf, Peitschendorf. **Ribben:** Arthur Glowienka, Köln; Erika Wank, geborene Freyny, Heiligenstedten; Gaynen, Glognau, Koslau, Maradtken, Prausken, Ribben, Rosoggen. **Schmidtsdorf:** Helmut Lihs, Willich; Heinrich Kloß, Ilsede; Buchenhagen, Erlenau, Gurkeln, Hammerbruch, Immenhagen, Salpia, Schmidtsdorf. **Seehesten:** Waltraut Thiesies, geborene Wondollek, Wiesbaden; Ulrich Soya, Neckargemünd; Bussen, Grunau, Kersten, Langenbrück, Pfaffendorf, Reuschendorf, Rudwangen, Seehesten, Weißenburg. **Sensburg-Land:** Hartmut Waschke, Remscheid; Herbert Obitz, Nienburg; Althöfen, Borkenau, Bruchwalde, Grabenhof, Jakobsdorf, Karwen, Kummendorf, Lockwinnen, Mertinsdorf, Muntau, Proberg, Rotenfelde, Stangenwalde, Tiefendorf. **Sensburg-Stadt:** Horst Mollenhauer, Taunusstein; Kurt Budszuhn, Pinneberg; Benno Gliemann, Oldenburg; Edith Krampe, geborene Buyny, Hamburg; Stadtteil: Marienthal, Niekuten, Obermühlental, Poremben, Ratsgrund, Rathswalde, Stadtwald (Waldheim), Sternfelde, Sternwalde, Trotzigsberg, Vierwinden. **Sorquitten:** Dr. Klaus Hesselbarth, Echem; Gerhard Terner, Dortmund; Allmoyen, Alt-Gehland, Charlotten, Gr. Stamm, Gr. Steinfelde, Heinrichsdorf, Hermansruh, Hohensee, Lasken, Neberg, Neu-Gehland, Pustnick, Sorquitten. Steinhof. **Ukta:** Max Krassowski, Ochtrup; Walter Krosta, Bargteheide; Biebern mit Neubrück, Eckertsdorf, Fedorwalde-Peterhain, Hirschen, Jägerwalde, Kruttinnen, Kruttinnerofen, Nickelshorst, Schlößchen, Schönfeld, Ukta (Alt- und Neu-Ukta). **Warpuhnen:** Fryderyk Tegler, Belm-Osnabrück; Helmut Rohmann, Düsseldorf; Altensiedel, Gansen, Giesenau, Klein-Stamm, Prußhöfen, Sonntag, Surmau, Warpuhnen.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Regionaltreffen Süd in München am Sonntag, 21. Oktober, in der Mathäser Bierstadt am Stachus (Nähe Hauptbahnhof) für alle drei Kreise. Saalöffnung 9 Uhr, Ende 18 Uhr. Programme gibt es an der Kasse. Am 20. Oktober, wie immer, die „Tilsiter Runde", für alle drei Kreise, in den Arcaden-Stuben der Mathäser Bierstadt, Beginn 18 Uhr. Wir wünschen eine gute Anreise und viele schöne Stunden in München. Uns wünschen wir eine rege Beteiligung.

•

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Domnick, Else, geb. Gutzeit, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Karl-Zeiss-Straße 12, 2890 Nordenham/Atens, am 26. Oktober

Farchmin, Elisabeth, geb. Kühn, aus Königsberg, Beethovenstraße 52, und Seestadt Pillau, jetzt Reesestraße 9, 3280 Bad Pyrmont, am 11. Oktober

Göttsche, Liesbeth, aus Lyck, Bismarkstraße 55, jetzt 2211 Heiligenstedten, am 25. Oktober

Haack, Margarete, geb. Zimmermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Zeppelinstraße 12, 7550 Rastatt, am 23. Oktober

Hippler, Walter, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gorch-Fock-Straße 21, 2240 Heide, am 26. Oktober

Holz, Frieda, geb. Heldt, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt In den Betzen 18, 5352 Zülpich-Schwerfen, am 26. Oktober

Isakowski, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Diedichsborn 14, 3500 Kassel, am 24. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 4460 Nordhorn, am 21. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4 b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Kroeske, Marie-Luisa, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 7840 Müllheim, am 25. Oktober

Krüger, Meta, geb. Wittke, aus Buttenhagen (Alt Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße, 2845 Damme, am 26. Oktober

Kyora, Betty, geb. Heß, aus Heiligenbeil, jetzt Milanweg 5, 4800 Bielefeld 12, am 9. Oktober

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Königsberg, Seckenburg, Kreis Elchniederung, Insterburg, Augustastraße 44, jetzt Ehnernstraße 28, 2900 Oldenburg, am 26. Oktober

Michalzik, Maria, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 24. Oktober

Noetzel, Betty, geb. Janz, aus Lessen, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 116, 2730 Rhade, am 26. Oktober

Perrey, Luise, geb. Surau, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brauweiler, Kaiser-Otto-Straße 55, 5024 Pulheim, am 26. Oktober

Radtke, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Meyerhofstraße 6, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Oktober

Rettig, Walter, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ellerstraße 90, 5300 Bonn, am 22. Oktober

Ridzewski, Otto, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 25, 6501 Schwabsburg, am 22. Oktober

Rosner, Willi, aus Königsberg, jetzt Endelerkamp 24, 4330 Mülheim, am 19. Oktober

Schirrmacher, Greta, geb. Raabe, aus Königsberg, Tapiauer Straße 3, jetzt Eigenstraße 20, 4100 Duisburg 1, am 24. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bandt, Grete, geb. Potrafke, aus Peterswalde, jetzt Timmersfeld 72, 5830 Remscheid 11, am 26. Oktober

Braun, Alfred, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Bergstraße 13, 5451 Horhausen, am 22. Oktober

Demnick, Helmut, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kronenstraße 24 a, 4630 Bochum 1, am 18. Oktober

Gerven, Peter, van, aus Ortelsburg, Wiener Straße 29 b, jetzt Homberger Straße 122, 4130 Moers 1, am 23. Oktober

Girgull, Charlotte, geb. Mallwitz, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Gönningen, Öschinger Straße 4, 7410 Reutlingen 2, am 25. Oktober

Hasslinger, Edith, geb. Willumeit, aus Tapiau, Memellandstraße 37, Kreis Wehlau, jetzt Kanalgasse 3, A—7201 Neudörfl/L., am 27. Oktober

Herrmann, Fritz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulgarten 2, 2879 Brettorf, am 23. Oktober

Horn, Erna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 4, 2000 Hamburg 93, am 26. Oktober

Johnke, Georg, aus Königsberg, Hinterroßgarten 55, jetzt Weißenbergweg 12, 5100 Aachen, am 23. Oktober

Krause, Elfriede, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Mendelstraße 11, 2050 Hamburg 80, am 27. Oktober

Kuhn, Irma, geb. Paschke, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Isenberger Straße 10, 4300 Essen, am 14. Oktober

Lams, Alfred, aus Johannisburg, jetzt Raiffeisenstraße 5 a, 6744 Kandel, am 21. Oktober

Leyk, Martha, geb. Labusch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pieperstraße 46, 3200 Hildesheim, am 25. Oktober

Packwitz, Erna, aus Ziegelau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liehenbachstraße 36, 7582 Bühlertal, am 21. Oktober

Piasetzki, Frieda, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Gernsheimer Straße 12, 5000 Köln 91, am 21. Oktober

Radlof, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Johannistorwall 27, 4500 Osnabrück, am 27. Oktober

Saworra, Lotti, geb. Plewka, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Potthofstraße 2, 5810 Witten, am 26. Oktober

Schade, Gerhard, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Buchstraße 11, 6729 Jockgrim, am 25. Oktober

Schattauer, Emma, geb. von der Werth, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Papellweg 3, 3340 Wolfenbüttel, am 23. Oktober

Schmiegelski, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Lutherstraße 44, 3000 Hannover 1, am 24. Oktober

Welsch, Edith, geb. Sadowski, aus Forsthaus Beining, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 17, 3558 Frankenberg, am 26. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Erzmoneit, Robert und Frau Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 1 a, Rentnerwohnheim, 2440 Oldenburg, am 26. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Dudde, Karl und Frau Frieda, geb. Zielke, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt Georg-Fieseler-Weg 10, 3548 Arolsen, am 26. Oktober

Grimm, Walther, Textilkaufmann, und Frau Annemarie, geb. Dibbern, aus Seestadt Pillau, jetzt Fuchsberg 10, 2323 Ascheberg, am 20. Oktober

Lucka, Paul und Frau Herta, geb. Kitzki, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt Am Westheck 13, 4600 Dortmund 12, am 23. Oktober

Masuhr, Wilhelm und Frau Else, geb. Preuß, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt Auf der Worth 3, 2411 Alt-Mölln, am 22. Oktober

Podubrin, Erich und Frau Elise, geb. Rieß, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 20. Oktober

Roppel, Paul und Frau Anneliese, geb. Büttner, aus Königsberg, Schrotterstraße 22, jetzt Hermannstraße 17, 7800 Freiburg, am 16. Oktober

zur Prüfung

Ross, Dieter (Ross, Hildegard, geb. Birth, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, und Ross, Max, aus Königswinter), jetzt Auf der Heite 13, 5340 Bad Honnef, bestand bei der Oberfinanzdirektion Köln die Steuerbevollmächtigten-Prüfung

zur Promotion

Sack, Jörg-Rüdiger (Sack, Reinhard und Frau Ilse, geb. Roehr, aus Thyrau und Lochen, Kreis Osterode), an der McGill Universität Montreal/Kanada im Fachgebiet „Informatik"

zur Erinnerung

Birth, Dr. Ernst (Birth, Paul und Frau Gertrud, geb. Hill), aus Heiligenbeil, jetzt Charles-Roß-Weg 7, 2355 Ruhwinkel, zum Leiter des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Kiel



Gladbeck — Als Erinnerung an eine diesjährige Sommerreise in die Heimat und als bleibende Verbindung nach Ostpreußen hat sich die landsmannschaftliche Gruppe Gladbeck und Umgebung eine nette Geste einfallen lassen. Im Garten von Eduard Malina pflanzten die Landsleute einen Klarapfelbaum. Die Pflanze war von Gerd Schäfer (auf dem Bild mit Spaten), in Heimaterde verpackt, mitgebracht worden Foto Braczko

Veranstaltungen

41. Preußische Tafelrunde

Ratzeburg — Die örtliche Gruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen lädt am Sonnabend, dem 20. Oktober, zu ihrer 41. Preußischen Tafelrude in Wittler's Hotel, Große Kreuzstraße, ein. Auf der um 17.30 Uhr beginnenden Veranstaltung (Ende gegen 20.15 Uhr) spricht Professor Dr. W. Stribrny, Flensburg, über „Die Wiederentdeckung Preußens in Ost und West". Musikalische Umrahmung durch die Kreismusikschule. Als gemeinsames Essen wird Schweinerippe, gefüllt mit Äpfeln, Rosinen und Backobst, dazu Rotkohl, Kartoffeln und Tunke gereicht. Essen mit Spendenbeitrag 15,— DM, ohne Essen 3,— DM. Für Ratzeburger Teilnehmer fährt um 20.20 Uhr ein Sonderbus in Richtung Georgsberg-Bahnhof und um 20.30 Uhr in Richtung Vorstadt-Seniorenwohnsitz ab Markt, Alte Wache. Anmeldungen zur Tafelrunde werden bis zum 15. Oktober an Ernst Hoffmann, Neue Heimat 5, 2418 Ratzeburg, erbeten.

Ein beeindruckendes Bild von Heimattreue

Beim Oktoberfest in der bayerischen Landeshauptstadt waren erstmals Ost- und Westpreußen dabei

München — Etwa 7000 Trachtler und Schützen aus dem In- und Ausland marschierten anläßlich des Oktoberfestes durch die Innenstadt in Richtung Wies'n. Allein rund 150 000 Zuschauer säumten die Straßen, um diesen traditionellen Festzug mitzuerleben und sich an der Pracht vergangener Zeiten zu erfreuen. Eine Attraktion löste die andere ab und endlich, unter der Nummer 52, zogen die Gruppen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen an dem begeistert applaudierenden Publikum vorbei.

Allen voran die Deutschordens-Jugendkapelle Ellingen unter der Leitung von Kurt Kreppel. In weißen Hosen, schwarzen Stiefeln, Uniformjacken aus leuchtend blauem Samt und passender Kopfbedeckung, führten die Musiker ein Rokokokostüm vor, das um die Jahrhundertwende zur Zeit der französischen Revolution in Ellingen getragen wurde.

„Die Prussen, die sind chuone zu Rossen" (= kühn zu Pferde), so berichtet der bayerische Dichter des Rolandsliedes. Dies bewies die Trakehner-Reiterstaffette in schwarz-weißer Trakehnerlivree, die mit Vladimir Michek als Träger der ostpreußischen Reiterstandarte aus dem Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg



In ihrer ermländischen Tracht sorgten sie für großen Beifall: Die Trachtengruppe Schwabach beim Festumzug Foto Lindh

ein eindrucksvolles Bild boten. Die Trakehner, zwei Füchse und einen Braunen, hatte dankenswerterweise das Gestüt Bachmann aus Weißenburg zur Verfügung gestellt.

Zum weiteren Vergnügen aller Trakehnerliebhaber folgte, immer noch ganz in schwarz-weiß gehalten, ein Vierergespann mit einem Jagdwagen. Geschickt und sicher lenkte Adrian Schoch, Mitglied des Familienunternehmens Norbert Schoch vom Gestüt Waldeck bei Mainhardt, seine vier Rapp-Stuten und gab den Schaulustigen Gelegenheit, sich unmittelbar von der sprichwörtlichen Eleganz dieser ostpreußischen Pferderasse zu überzeugen. Einen besonderen Blickfang bildeten die Begleiter dieser Gruppe, die in Trakehner-Reiteruniformen teils in, teils außerhalb des Jagdwagens am Festzug beteiligt waren.

In farbenfrohen masurischen Alltagstrachten zeigte sich die Jugendvolkstanzgruppe Schönwalde der Landsmannschaft Ostpreußen aus Schleswig-Holstein unter Leitung von Ingrid Giese. Hübsche Mädchen in schwarzen Röcken und Miedern, dazu weiße bestickte Blusen und Schürzen, defilierten Hand in Hand mit feschen Jungen in schwarzen Kniebundhosen und hellroten Westen.

Den Abschluß der landsmannschaftlichen Darbietungen bildete die ostpreußische Trachtengruppe Schwabach in ermländischer Tracht. Besonders kostbar sind dabei die Hauben aus farbigem Samt mit reicher Goldstickerei und Goldbrokatspitzen. Mieder und Rock, jeweils aus rotem und grünem Samt, wie auch den anderen Teilen dieser prunkvollen Trachten, sah man an, wieviel Mühe, Sorgfalt und Idealismus es gekostet haben mochte, sie in Eigenarbeit herzustellen. Durch Auftritte anläßlich der ostdeutschen Kulturtage und auch bei verschiedenen Bürgerfesten ist die Gruppe mit ihrer Leiterin Christine Molkentin-Howen seit langem ein wohlbekannter Repräsentant ostdeutscher Tradition.

Nur im harmonischen Zusammenwirken aller Beteiligten und durch den von Idealismus getragenen, diszipliniert Einsatz jedes einzelnen war es möglich, der Öffentlichkeit des In- und Auslandes ein beeindruckendes Bild von Heimattreue und Traditionsbewußtsein zu vermitteln. Vorausgegangen waren monatelange Vorbereitungen. Besonders engagiert war Arno Laukandt. In seinen Händen lag von Beginn an die Gesamtorganisation der Teilnahme am Festzug, die bereits unter der erfahrenen und zukunftsorientierten Mitverantwortung des ehemaligen Landesvorsitzenden Erich Diester in die Wege geleitet worden war.

Zum durchschlagenden Erfolg trug nicht zuletzt die Münchner Gruppe Nord-Süd mit ihrem Vorsitzenden Lothar Hein sowie dessen Familie bei. **Heidemarie Lindh**

Kamerad, ich rufe dich

Infanterie-Regiment 3 Ottobeuren — Vor kurzem kamen ehemalige Angehörige der aus der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments 3 (Standort Osterode/Ostpr.) hervorgegangenen 5. Kompanie (später 2.) des Grenadier-Regiments 407 in Ottobeuren zu einem Kameradentreffen zusammen. Das nächste Treffen ist in der Zeit vom 6. bis 8. September 1985 in Rheindiebach bei Bacharach am Rhein vorgesehen. Wo sind noch Angehörige der 10./IR 3 (Polen- und Frankreich-Feldzug) oder der 5. (später 2.) / GR 407? Bitte melden bei Helmut Schultze, Telefon (0 83 32) 18 12, Goethestraße 32, 8942 Ottobeuren, oder bei Kurt Hübner, Telefon (04 31) 72 64 31, Schöneberger Straße 110, 2300 Kiel 14.

Zu Ehren Agnes Miegels

Feierstunde zum 20. Todestag

Bad Nenndorf — Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt am Sonnabend, 27. Oktober, um 15.30 Uhr ins „Haus Kassel" zu einer Feierstunde ein. Anlaß ist der 20. Todestag der Dichterin. Die Begrüßung erfolgt durch den Vorsitzenden der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Ernst Joachim Schaede, Fulda. Grußworte spricht der Bürgermeister der Gemeinde Bad Nenndorf, Joachim Gutsche. Dr. Anni Piorreck, Kassel, hält den Vortrag „Agnes Miegels Nenndorfer Jahre". Mitwirkende: Kur-Ensemble des Niedersächsischen Staatsbades Nenndorf unter Leitung von Wolfgang Krause. Rezitator aus Werken der Dichterin ist Friedhardt Kazubko, Hannover. Um 14.30 Uhr findet ein Gedenken am Grab von Agnes Miegel statt. Anmeldungen werden an die Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V., Agnes-Miegel-Platz 2, 3052 Bad Nenndorf, erbeten.

„Wir wollen ein Zeichen setzen"

Patenschaftsstein bei den Angerburger Tagen feierlich enthüllt

Rotenburg (Wümme) — Allen Voraussagen und Prophezeihungen zum Trotz haben die Heimattreffen nichts an ihrer Anziehungskraft eingebüßt. Im Gegenteil. Zu den diesjährigen Angerburger Tagen, den 30. im Patenkreis Rotenburg (Wümme), waren über tausend Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, aus Mitteldeutschland sowie aus England und Übersee in die festlich geschmückte Kreisstadt Rotenburg (Wümme) gekommen, galt es doch das 30jährige Bestehen der Patenschaft zu würdigen. Aus diesem Anlaß fand in Gegenwart vieler prominenter Gäste und Abgeordneter aller drei Fraktionen des Rotenburger Kreistags am Sonnabendvormittag im Amtshofpark beim Kreishaus eine besondere Gedenkstunde statt.

Nach den Signalen der Rotenburger Jagdhornbläsergruppe, enthüllte Kreisvertreter Friedrich Karl Milthaler einen Patenschaftsstein mit den Wappen des Kreises Rotenburg und der Stadt Angerburg und übergab ihn an Landrat Graf Bothmer in die Obhut des Landkreises Rotenburg. „Wir wollen ein Zeichen setzen", sagte der Kreisvertreter, „das jetzt und in Zukunft Zeugnis gibt, daß in drei Jahrzehnten hier eine Patenschaft gewachsen ist, die für uns zu einer Heimstatt wurde. 30 Jahre Patenschaft seien aber auch Mahnung und Verpflichtung zugleich; Mahnung an die Zielsetzungen, die vor 30 Jahren ausgesprochen wurden und Verpflichtung für alle, auch in Zukunft unbeirrt für die Zielsetzung tätig zu bleiben."

„Es ist ein Stein, der die Zeit überdauern wird. Dieser Stein soll uns an die Vergangenheit erinnern", betonte Landrat Graf Bothmer, „und er soll zugleich ein Stein der Hoffnung für die Zukunft sein." Die große Zahl der anwesenden Angerburger und der Rotenburger Kreistagsabgeordneten zeige, daß die Patenschaft mit Leben erfüllt ist und daß sie im Sinn der Begründer fortgeführt wird, denen ein ganz besonderer Dank gebührt.

Der Patenschaftsstein steht unter der Angerburger Eiche, die vor 15 Jahren bei der Einweihung des neuen Kreishauses gepflanzt und von einer Familie aus dem Kreis Angerburg in ihrem Garten in Hamburg herangezogen wurde. Sie hat sich inzwischen zu einem prächtigen Baum entwickelt. **Christine Felchner**



Mahnung und Hoffnung: Rotenburg (Wümme) — 1954 Patenschaft — Angerburg/Ostpreußen (Inschrift des Steins) Foto Rotenburger Kreiszeitung

Ostdeutsches Kulturgut erhalten

Der Thüringer Albert Schippel vollendete das 80. Lebensjahr



Eutin — Vor wenigen Tagen, am 1. Oktober, vollendete Albert Schippel aus Greiz/Thüringen sein 80. Lebensjahr. Seine Jugend verlebte der Jubilar, wohnhaft Am Ihlpool 10, 2420 Eutin, im ostpreußischen Lyck und lebte später in Marienburg/Westpreußen. Nach der Vertreibung wurde der verdienstvolle Landsmann in Ahrensbök und daraufhin in Pönitz ansässig. Dort war er Mitbegründer der landsmannschaftlichen Gruppe und deren Vorsitzender. Im Anschluß an seinen Umzug im Jahre 1958 nach Eutin wurde er Mitglied der dortigen Gruppe in der LO. Seit 1960 bekleidet Albert Schippel das Amt des Schriftführers des Kreisbzw. Bezirksverbandes, elf Jahre später übernahm er den Vorsitz der örtlichen Gruppe und wurde 1972 zum Sprecher der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen gewählt.

In zahlreichen Versammlungen und bei größeren Veranstaltungen engagierte sich Albert Schippel für die Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts. Er ist der Schöpfer des Mahnmals an der Stadtbucht. Ein williges Ohr leiht er immer wieder, wenn es um die Belange seiner ostdeutschen Landsleute geht. Sein sachkundiger Rat in den Sitzungen des Ausschusses für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte der Stadt wurde gern gehört.

Auch vor der Vertreibung hat sich der 80jährige Jubilar für die Allgemeinheit verdient gemacht. In Marienburg hat er seit 1929 bei der Freiwilligen Feuerwehr Einsatz gezeigt, 1931 als Brandmeister und schließlich als Kreisbrandmeister und Wehrführer. Als Mitbegründer der Volksbank war Albert Schippel Schriftführer im Aufsichtsrat bis zur Flucht, war Obermeister der Ofensetzer- und Töpferinnung, Fachlehrer an der Berufsschule für Ofensetzer, zudem stellvertretender Kreishandwerksmeister.

Noch heute ist Albert Schippel seit 1958 aktives Mitglied im Männergesangverein und seit 1964 im ostdeutschen Chor. Für sein Wirken in der landsmannschaftlichen Arbeit sind ihm die silberne und goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen und das goldene Dankabzeichen der LO-Landesgruppe verliehen worden. **W. W.**

In Wirtschaft und Politik zu Hause

Dr. Dietrich Wilhelm von Menges wird 75 — Bis heute äußerst aktiv

Seinen 75. Geburtstag feiert in der kommenden Woche ein Ostpreuße, der beweist, daß man auch in diesem Alter noch äußerst aktiv sein kann: Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, am 26. Oktober 1909 in Wangritten, Kreis Bartenstein geboren, ist auf den verschiedensten Ebenen der wirtschaftlichen wie auch der politischen Arbeit zu Hause und bereist zur Wahrnehmung seiner verschiedensten Aufgaben nach wie vor sämtliche Kontinente.

Nach landwirtschaftlicher Praxis in seinem Heimatort legte von Menges das Referendarexamen in Königsberg und das Assessorexamen in Berlin ab und promovierte als Jurist, um dann — unterbrochen durch sechsjährigen Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg — im internationalen Wirtschaftsgeschehen tätig zu werden. Als Vorstands- und Aufsichtsratsvorsitzender großer deutscher und ausländischer Unternehmen und schließlich als langjähriger Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Essen — noch heute ist er deren Ehrenpräsident — wurde seine fachliche Kompetenz und seine Fähigkeit zur richtigen Analyse der Lage und entsprechenden Entscheidungen geschätzt.

Weitere Betätigung fand und findet der Ostpreuße als Präsident der Arabisch-Deutschen Vereinigung für Handel und Industrie, Ghorfa, als International Counselor Mitglied der Fowler McCracken Commission in Washington, die in direkter Zusammenarbeit mit dem Weißen Haus und dem Kongreß nach Wegen zur Verstärkung amerikanisch-europäischer Zusammenarbeit im Zeitalter eines wachsenden Protektionismus suchen soll, sowie als Präsident der Birger-Forell-Stiftung, die sich der Betreuung deutscher Aussiedler aus den östlichen Ländern widmet.

Aus seinen verschiedenen Veröffentlichungen ragen insbesondere hervor „Der Preis des Friedens" (Hamburg, 1983) über die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg sowie „Reisen, Reiten, Jagen" (Stuttgart, 1982) in der er auch auf seine Jugend in Ostpreußen eingeht. **A. G.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ernst Wiechert: **Die Jeromin-Kinder** (Roman). — Hermann Kesten: **Copernicus und seine Welt** (Biographie). — Rudolf K. Becker: **So schabberten wir to Hus** (Ein ostpreußisches Wörterbuch). — Emil Johannes Guttzeit (Hgb.): **Der redliche Ostpreuße** (Ein Kalenderbuch für 1983). — Egon H. Rakette (Hgb.) **Gefährten** (60 deutsche Autoren und Künstler aus Schlesien). — Adolf Galland: **Die Ersten und die Letzten** (Glanz und Untergang der deutschen Jagdwaffe). — Klaus Stephan: **So wahr mir Gott helfe** (Roman). — Theodor Heuss: **Vor der Bücherwand** (Skizzen zu Dichtern und Dichtung). — Hugo Wellems: **Am Puls der Zeit** (Gedanken zu Problemen der Gegenwart). — Willy Lindner: **Einzelgänger und Außenseiter** (4 Novellen). — Arthur M Schlesinger: **Das bittere Erbe** (Vietnam — Prüfstein der Demokratie). — Klaus Wagenbach (Hgb.): **Das Atelier** (Zeitgenössische deutsche Lyrik). — Fischer-Friesenhausen: **Sehnende Seelen** (Gedichte). — Paul Fechter: **Menschen und Zeiten** (Begegnungen aus fünf Jahrzehnten). — Bruno Schumacher: **Aus der Geschichte Ostpreußens.** — Ernst von Kuenheim: **Dina und die Pferde** (Roman). — Markus Joachim Tidick: **Der silberne Wimpel** (Roman). — Eva M. Sirowatka: **Frühstück mit Herrn Schulrat** (Schmunzelgeschichten aus Masuren). — Katharina Steiner: **Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpreußen** (... und ihre westpreußischen Landsleute). — Hermann Schreiber: **Unvergessener Deutscher Osten.** — Cordula Koepke: **Blaue Wälder — Weiße Dünen** (Erinnerungen an Pommern). — Rössing-Winkler/Georg Piltz: **In Parks und Gärten. — Das Erzgebirge. — Budapest.** — Helge Vedel: **Bäume und Sträucher im Mittelmeerraum** (Illustrationen R. Als und A. Rasmussen). — Theun de Vries: **Rembrandt** (Roman). — Pearl S. Buck: **Land der Hoffnung, Land der Trauer** (Roman). — Wladimir Dudinzew: **Der Mensch lebt nicht vom Brot allein** (Roman). — E. Fechner: **Teresa** (Eine ergötzliche Ehegeschichte). — Gina Kaus: **Teufel in Seide** (Roman). — Oskar Barth: **Der Blaue Schwan** (Roman). — Roderich Menzel: **Triumph der Medizin.** — Dr. med. Robert G. Jackson: **Nie mehr krank sein** (Das Geheimnis langen Lebens). — Elisabeth Wieloch: **Gesund durch Obst — roh und gekocht** (Bedeutung des Obstes in unserer Ernährung). — Frieder Gröger: **Pilze und Wildfrüchte** (Selbstgesammelt und zubereitet). — Zeitschrift essen & trinken (Hgb.): **Schlank & Schön** (Ein Diätbuch für alle, die Spaß am Essen und Trinken haben). — Herbert Pilz: **Handbuch der Speisen** (Nachschlagwerk). — Manfred Pahlow: **Heilkräuter-Rezepte.** — Dr. Peter Schmidsberger: **Das Handbuch der Natur-Heilkunde** (Ein Nachschlagwerk, das in keinem Haushalt fehlen sollte). — L. Diener: **Für jeden ist es wichtig — benimm Dich richtig** (Ein moderner Ratgeber für Beruf, Gesellschaft und Familie). — Oscar Schellbach: **Mein Erfolgs-System** (Positive Lebensführung in Theorie und Praxis). — Ludwig Merkle: **Das große Hausbuch des Humors.** — W. Lange: **Das war Paul Simmel** (1887—1933). — Günter Hauswald: **Das neue Opernbuch.** — Alexander Spoerl: **Mit der Kamera auf du** (Mit 35 heiteren Zeichnungen von Claus Arnold). — Walter Slezak: **Wann geht der nächste Schwan?** — Lise Gast: **Männer sind Gänseblümchen** (Roman). — Elisabeth Dreisbach: **und dennoch erfülltes Leben** (Ein Frauenschicksal). — Ottilie Wildermut: **Lebensglück.**

Hier haben Ostpreußens Frauen die Hosen an

Über eine Arbeits- und Kulturtagung von Frauengruppenleiterinnen in der Landsmannschaft

Hannover — Frauenarbeitstagung — dieses Wort einfach so „nackt" in den Raum gestellt, ruft bei dem einen oder anderen sicher einen bitteren Geschmack auf der Zunge hervor: „Wieder diese Emanzen!" — Nun, daß die Frauen in der Landsmannschaft die Hosen anhaben, ohne daß sich die Männer dessen immer bewußt sind, daran ließen die Leiterinnen der Frauengruppen Niedersachsen-Süd auf ihrer diesjährigen Kultur- und Arbeitstagung in Hannover nur wenig Zweifel. Daß sie jedoch mit dem modernen „Emanzengetue" nicht das Geringste zu tun haben — auch das wurde deutlich. „Denn", wie Frida Todtenhaupt, ehemalige „Bundesmutter", in ihrem Referat über die Arbeit der Frauen in der Landsmannschaft gleichfalls als Motto betonte, „die beste Frau ist die, über die man erst spricht und deren Arbeit erst gesehen wird, wenn sie nicht getan worden ist."

Die Referentin hatte gleich nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der Frauengruppen von Niedersachsen-Süd, Ingeborg Heckendorf, das Wort erhalten. Sie sprach, wie schon angedeutet, über die Arbeit und Aufgaben der Frauen in der Landsmannschaft. Die Frau habe sich schon immer um die Vertriebenenprobleme verdient gemacht, und sie solle sich durch die teilweise äußerst geringe Beachtung in der Öffentlichkeit nicht entmutigen lassen. Die Frau, so Frida Todtenhaupt, müsse sich auch weiterhin als treibende Kraft der Landsmannschaft engagieren und sich ihrer Position als „Wächterin für das politische Wächteramt" bewußt bleiben.

Bevor anschließend Ina Graffius ihren Vortrag über Trachten hielt, hatte der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ernst Rohde, die Gelegenheit, an die Teilnehmerinnen einige Worte zu richten. In vielem, was die Frauenarbeit betrifft, stimmte er seiner Vorrednerin zu und ergänzte noch kurz einige Standpunkte der Landesgruppe.

Ina Graffius, selbst mit einer authentischen Westpreußentracht bekleidet, führte die Teilnehmerinnen mit einer interessanten Diafolge durch die Trachtenwelt Deutschlands. Sie zog dabei einen Bogen von Nord- über West- nach Süddeutschland, um von dort nordöstlich über Mitteldeutschland nach Ostpreußen zu gelangen. Zu fast jeder vorgestellten Tracht wußte sie ein entsprechendes Lied anzustimmen. In Ostpreußen angekommen, begann sie Land und Leute ein wenig genauer zu charakterisieren, indem sie die von Landstrich zu Landstrich unterschiedliche Arbeitskleidung, aber auch die verschiedenen markanten Gesichtszüge vorstellte.

Im Anschluß an das Mittagessen hielt der ehemalige Kulturreferent des BdV Bremen, Friedrich Karl Witt, ein eindrucksvolles Referat über Bernstein. Sein Ausflug in die Historie dieses ungewöhnlichen Rohstoffes brachte Wissenswertes und Erstaunliches. Auch er schloß seinem theoretischen Teil einen Diavortrag an, in dem er den Bernstein hauptsächlich in seiner Verwendung als Schmuck illustrierte. Dabei stellte er heraus, daß gerade der samländische Bernstein für diese vielfältige Verarbeitung geeignet sei, da er sich besonders leicht schnitzen ließe.

Abschließend waren alle Leiterinnen dazu aufgefordert, einen Tätigkeitsbericht abzugeben. Dabei wurde deutlich, daß sich alle Frauengruppen regelmäßig wenigstens einmal im Monat treffen, die übrigen Unternehmungen aber sehr von der finanziellen Unterstützung durch die jeweilige Landesgruppe abhängig sind. Doch selbst bei beschränkten finanziellen Möglichkeiten versuchen ganz offensichtlich alle Frauengruppen, ein attraktives Jahresprogramm zu gestalten, um so weitere Interessentinnen für die landsmannschaftliche Arbeit zu gewinnen. Durch diesen Erfahrungsaustausch und den Vortrag von Frida Todtenhaupt konnten die Leiterinnen ohne Zweifel nützliche Anregungen für die weitere Arbeit mit nach Hause nehmen.

Kirsten Engelhard

Historische Fakten

Jubiläum der Berlin-Brandenburger

Hamburg — „Wenn wir uns mit den historischen Fakten, die die europäische Geschichte seit dem Jahre 1871 bis zur Potsdamer Konferenz (1945) befassen, dann keineswegs, um deutsche Fehler und Schuld zu leugnen, sondern ausschließlich, um an Hand unumstößlicher Fakten den Beweis dafür zu liefern, welche Kräfte bei der Auslösung beider Weltkriege, die das Abendland an den Rand des Untergangs gebracht haben, mitgewirkt haben. Eine Öffnung noch verschlossener Archive wird hier noch manche Überraschung bringen." In diesem Sinne interpretierte der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, H. Wellems, anläßlich der Festveranstaltung zum 35. Bestehen der Landsmannschaft Berlin-Brandenburg in Hamburg seine Ausführungen, die sich insbesondere auf die Aussagen seines Buches „Von Versailles bis Potsdam" stützten. Im Blick auf das Jahr 1985, da der 40. Jahrestag des Sieges über Deutschland in den Medien gewiß wieder eine besondere Rolle spielen werde, sei es von hohem Wert, die kausalen Zusammenhänge zu kennen, die die genannte Zeit bestimmten.

Die gut besuchte Veranstaltung, bei der die Pommersche Volkstanzgruppe und Mitglieder der „Gruppe Hamburger Künstler" teilnahmen, fand einen harmonischen Verlauf. Besonders hervorzuheben ist die reich ausgestattete Tombola, deren Reinertrag für die bedürftigen Landsleute in West-, Mittel- und Ostdeutschland bestimmt ist.

h. p.

„Fast ein Blick in das Paradies"

Erinnerungsstätte für die Osteroder Oberschulen eingeweiht

Osterode am Harz — Im Kreisgymnasium der Patenstadt der Kreisgemeinschaft Osterode konnte während des Haupttreffens eine Gedächtnisstätte für das ehemalige Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und die Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule (Oberlyzeum) in einer Feierstunde eingeweiht werden. Fast 70 ehemalige Schülerinnen und Schüler hatten sich eingefunden. Von den wenigen noch lebenden Lehrern waren Grußworte eingegangen.

Kreisvertreter Walter Westphal, der diese Feierstunde eröffnete, dankte dem Hausherrn, Oberstudiendirektor Krömer, dem Schulträger, ferner Bürgermeister Wendlandt und allen Beteiligten. Er brachte seiner Freude darüber Ausdruck, daß diese beiden ostpreußischen Gymnasien in dieser Schule eine Heimstatt gefunden haben, damit diese Namen nicht vergessen werden. Man wolle die heutigen Schüler auch an die Geschichte Ostpreußens heranführen, denn das kulturelle Erbe und die geistige Substanz dieser deutschen Ostgebiete bleibe Bestandteil der gesamtdeutschen Kultur. Zumal in diesen Schulen noch die Kantschen Begriffe von Verantwortung und Pflichterfüllung gelehrt würden.

Schulsprecher Gieseler, Hannover, Abiturient des Jahrganges 1927, sprach von dem Blick in die Vergangenheit als „fast einem Blick in das Paradies". Das Gesamtniveau der Schulen sei beträchtlich gewesen, wie auch das Niveau der Lehrer. Obwohl vornehmlich Pflichterfüllung verlangt wurde, sei die Entfaltung der Persönlichkeit niemals eingeschränkt worden. Von den 222 höheren Knaben- und 79 Mädchenschulen in Ostpreußen wurden bei uns 425 Schüler und 265 Schülerinnen jährlich unterwiesen.

Oberstudiendirektor Krömer machte deutlich, daß auch hier Tradition gepflegt werde, zumal nach den Umbrüchen Geschichte zu einer fragwürdigen Gegenwartskunde herabgewürdigt worden sei. Daher habe man sofort der Einrichtung dieser Gedächtnisstätte zugestimmt, da ja die hiesige Schule auf das 13. Jahrhundert zurückschaut.

Für den Schulträger sprach Kreisamtsrat Sperlich, daß mit dieser Erinnerungsstätte seit der Übernahme der Patenschaft vor 31 Jahren die Tradition fortgesetzt werde, Lehrer und Schüler anzusprechen. Mit dem Ostpreußenlied schloß diese Feierstunde.

W. W.

„Rettung über See"

20 000 Besucher auf der „Albatros".

Damp 2000 — Ein Schiff, das 1945 bei der „Rettung über See" von insgesamt zweieinhalb Millionen Flüchtlingen beteiligt war, ist heute im Ostseebad zu einem beliebten, sehenswerten Anlaufziel geworden. So konnte mittlerweile mit der Familie Hamberger, Offenbach, der 20 000 Besucher auf der Erinnerungsstätte „Albatros" begrüßt werden. Der stellvertretende Geschäftsführer des Kuratoriums „Erinnerungsstätte Albatros" gratulierte den überraschten Besuchern mit einem Blumenstrauß. Dem Ausschuß zur Erhaltung und Erweiterung der Albatros-Gedenkstätte gehören der Deutsche Marinebund, die Landsmannschaften Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, der Heimatbund, der Bund der Vertriebenen Schleswig-Holstein und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an. Georg Jensen wurde von Herbert Preuß, Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, als Kassierer der Erinnerungsstätte verabschiedet. Seine Nachfolge trat Otto Mainau an. Im Januar 1985 findet auf der „Albatros" eine Ehrenveranstaltung zur Dokumentation der Gustloff-Katastrophe statt. 1252 Menschen konnten bei diesem Unglück im Januar 1945 gerettet werden. Überlebende der Katastrophe sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Eine traumhafte Teilnehmerzahl

Junge Dozenten pflegen ostpreußische Kultur an der Volkshochschule



Elke Weiberg und Cornelius Blanke: Vorbildliche Erwachsenenbildung — Foto Zempel

Göttingen — Gute Nachrichten aus dem Bereich der Erwachsenenbildung genießen seit einigen Jahren Seltenheitswert. Nicht nur die roten Zahlen, auch die Hörer liefen den Volkshochschulen — häufig trotz besserer Angebote — in Scharen davon. Manch ein Bildungsbeflissener mußte resigniert an den heimischen Fernsehapparat zurückkehren, weil sein Kurs mangels ausreichender Teilnehmerzahl nicht durchgeführt werden konnte. Diese Befürchtung hegten sicher auch viele Göttinger, die sich für den Volkshochschulkurs „Ostpreußen in Geschichte und Gegenwart" einschreiben wollten; denn diesem Thema stellte sich nicht nur der geringer werdende Bildungshunger, sondern auch das Vorurteil entgegen, der deutsche Osten sei auf dem Müllplatz der Geschichte gelandet.

Aber gerade das letztgenannte Problem scheint den Kursleitern, der Studentin Elke Weiberg und ihrem Kommilitonen Cornelius Blanke, unbekannt gewesen zu sein. Jedenfalls waren sie nicht überrascht, als sich in der ersten Unterrichtsstunde Anfang März fast 30 Teilnehmer einfanden. Eine Besucherzahl von der viele Volkshochschuldozenten nicht zu träumen wagen.

Im Verlauf des Kurses stellte sich dann noch eine weitere Überraschung ein, das Interesse ließ nicht nach. Dies lag sicher nicht nur an dem Thema, sondern auch an den jungen Dozenten. Es gelang ihnen, auch die Teilnehmer anzusprechen, die bereits einige Vorkenntnisse mitbrachten. Sie verflochten die Kenntnisse der Teilnehmer mit geschichtlichen, kulturellen und landeskundlichen Informationen über Ostpreußen zu einem großartigen Bild dieser alten ostdeutschen Provinz.

Es bewahrheitete sich das, was sie selbst über Ostpreußen gesagt hatten: „Ostpreußen als historische deutsche Landschaft lebe nicht nur in der Erinnerung der deutschen Bevölkerung fort. Ihre kulturelle Ausstrahlung wirkt bis in die heutige Zeit und beeindruckt auch die jüngere Generation." Im kommenden Semester wollen beide einen Kurs über Schlesien durchführen.

f. z.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Wer kennt Frl. Johanna und Anneliese Pohl aus Syersien? Nachr. erb. E. Arndt, Güldensteinstr. 16, 7100 Heilbronn

Suche leihweise Fotos nachstehender Königsberger:
Bernhard Hubert, * 1879, † 1944, Kaiserstraße 38, **Minna Baer,** * 1905, † 1942, Kaiserstraße 38, **Martha Dultz,** Daten u. Adresse unbekannt.
Unkosten werden vergütet.
Waltraud Benseler, Beethovenstr. 9a, 6000 Frankfurt/Main, Tel. 0 69/74 82 95.

Verschiedenes

Su. 2-3-Zi.-Wohng. mit Bad und Balkon. Angeb. u. Nr. 42 473 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einfamilienhaus in Tengen (Ortsteil), nahe Schweizer Grenze, Bodensee, Schwarzwald, Bj. 77, Wfl. 180 qm, Einliegerwohng. mögl., Grundstück ca. 35 ar, mit Wald, Obstgarten u. Bach, incl. Bauplatz 9 ar am Haus, sehr geeignet f. Geflügelhaltung, von priv. zu verk. Besichtigung jederzeit. VB 329 000 DM. Tel. 0 77 36/12 93.

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch: Spätaussiedler, 28/1,67, ev., dunkles Haar, Auto u. Wohnung, su. Spätaussiedlerin bis 30 J., gern mit Kind, die zu ihm zieht. Nur ernstgem. Bildzuschr. unter Nr. 42 478 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 70/1,70, ev., Raum Würzburg, su. Lebenspartnerin. 5-Zi-Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 42 439 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer teilt mit mir die kommenden Jahre des Lebens? Bin 63 Jahre jung, suche Partner, der es ernst meint. Zuschr. u. Nr. 42 488 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wenn es einen wirklich einsamen Witwer gibt, der nicht nur Tand und Flirt liebt, sondern sich nach ernster, tiefer Verbindung sehnt, der solle sich vertrauensvoll an mich wenden. Dieses schreibt sehr naturverbundene 63j. Witwe. Zuschr. u. Nr. 42 484 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 70 J., groß u. schlank, sehr viel jünger wirkend, gebild., sehr ansehnlich, su. jüng. Heiratsbek. (gut aussehend). Zuschr. u. Nr. 42 418 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familien-Anzeigen

80
Jahre
wird am 23. Oktober 1984 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Paul Czwalinna
aus Arenswalde
Kreis Johannisburg
jetzt Barbarossaring 23, 6500 Mainz
Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Glück
die Söhne, Schwiegertochter und Enkelkinder

Meinem lieben Elschen, unserer lieben Mutti und Omi
Frau
Elsa Sinnecker
geb. Scheumann
aus Angerburg/Ostpreußen
Bahnhofstraße 43
jetzt Wulfsdorfer Weg 11
2070 Ahrensburg
gratulieren von ganzem Herzen



zum 75. Geburtstag
am 21. Oktober 1984
Vati, die Kinder und Enkelkinder



Mein lieber Bruder, unser lieber Onkel und Großonkel
Erwin Gettke
aus Tilsit, Deutsche Straße 65
jetzt Herzog-Adolf-Weg 5
4770 Soest
feiert am 19. Oktober 1984
seinen 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich!
Liselotte Bley, geb. Gettke
Siegfried und Ursula Bley
Stephan, Sonja, Martin
2241 Kleve / Heide-Holstein





Am 25. Oktober 1984 feiert Frau
Erna Radtke
aus Cranz/Ostpr., Blumenstr. 20a
jetzt 4000 Düsseldorf 13
Meyerhofstr. 6, Tel. 02 11/79 35 38
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich!



Jahre
wird am 23. Oktober 1984
Georg Johnke
aus Königsberg (Pr)
Hinterroßgarten 55
jetzt 5100 Aachen
Weißenbergweg 12
Es gratulieren herzlich
URSULA UND HELMUT JOHNKE
und wünschen dazu weiterhin Gesundheit und viele schöne Jahre

---

Am 18. Oktober 1984 feiert unser Vater und Opa
Bruno Albat
aus Pladden, Kreis Insterburg
heute Erikastr. 7
5600 Wuppertal 21
seinen



Geburtstag.
Es gratulieren
DIE KINDER MIT FAMILIEN



Liebe Freunde aus dem Kirchspiel BALGA!
Für die herzlichen Grüße, Wünsche und Bilder zu meinem
95. Geburtstag
möchte ich mich auf diesem Wege sehr bedanken. Sie haben mir und meiner Tochter eine große Freude bereitet. Ich fühle mich noch wohl und denke oft an die Heimat.
Herzliche Grüße
ANTONIE NITSCH
Fichtenweg 14, 7542 Schömberg



Ihren 65. Hochzeitstag
EISERNE HOCHZEIT
feiern am 20. Oktober 1984
in geistiger und körperlicher Frische
Franz und Berta Heinrich, geb. Enz
früher Gamsau und Legden, Kreis Samland
Am Zollhof 21, 5438 Westerburg/OWw.

Es wünschen alles Gute und weiterhin beste Gesundheit

SOHN HARDY UND AGNES
ENKEL MARGIT, GERD UND ELLEN
URENKELIN JULIA

65



EISERNE

Gustav Roßmann	**Maria Roßmann**
	geb. Engling
geb. 5. 4. 1896	geb. 12. 12. 1900
in Weinings	in Freiwalde
Kr. Pr. Holland	Kr. Mohrungen

getraut am 26. 10. 1919 in der Kirche Grünhagen/Ostpreußen
wohnhaft gewesen in Pr. Holland/Ostpr., Greißinger Straße 10
jetzt wohnhaft in Grabenäckerstraße 47, 7730 VS-Schwenningen
Wir freuen uns, daß es unseren Eltern nach einem arbeitsreichen Leben gegönnt ist, in geistiger Frische
DIE EISERNE
im Kreise der Familie zu feiern.
Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wird am 19. Oktober 1984 meine liebe Frau, unsere Mutter, Oma und Uroma
Erna Kinder, geb. Hasenpusch
aus Königsberg (Pr)-Juditten
Wir gratulieren herzlichst.
Walter Kinder
Harry Kinder und Frau Änne
Ingrid und Richard vom Endt
Loni Gawrisch, geb. Kinder
11 Enkel und 2 Urenkel
Karlsbader Straße 57, 5603 Wülfrath

DAS FEST DER GOLDENEN HOCHZEIT
feiern am 26. Oktober 1984 unsere lieben Eltern und Großeltern
Fritz Steinau,
Glamslack, Pr. Eylau
Helene, geb. Rathke
Pr. Eylau
Viel Glück und noch viele Jahre wünschen dem goldenen Paare
KINDER UND ENKELKINDER
Geneickener Straße 43, 4050 Mönchengladbach 2

50
Ons „düchtijes" Marjellche
Gerda Nasner
geb. Schlenther
* 17. 10. 1934 in Jungort
herzliche Gratulation und beste Gesundheit wünschen
die Landgemeinden des Kreises Gumbinnen

Am 20. Oktober 1984 haben
Otto Hamann und Anna, geb. Möhrke
aus Königsberg (i. Pr.) und
Groß Mischen, Kr. Samland
50
GOLDENE HOCHZEIT
Es wünschen alles Liebe und Gute und noch viele schöne gemeinsame Jahre
alle Kinder, Enkel und Urenkel
jetzt Daverden, Sonnenbergsweg 26, 2815 Langwedel

Zu meinem 80. Geburtstag
haben meine Verwandten, lieben Freunde und Bekannten, auch die jüngere Generation, mit Glückwünschen, Geschenken und Telefonaten meiner gedacht und mich sehr erfreut.
Ich danke allen herzlich.
Maria Küssner
aus Mensguth
Reichensberger Straße 30 a
5000 Trier

40
Ihre Rubin-Hochzeit
feiern am 19. Oktober 1984
Paul Grunenberg und Frau Agatha (Inge), geb. Burchert
aus Braunsberg, Seeliger- und Teichstraße
jetzt Aldinger Str. 34
7014 Kornwestheim



Wenn auch die Jahre enteilen,
bleibt die Erinnerung doch,
Träume der Jugend verweilen,
ewig im Herzen Dir noch.

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 23. Oktober 1984
unsere liebe und gute „Oma"
Anna Sabielny, geb. Lüneberg
aus Pilchen, Kreis Johannisburg
jetzt Auf den Hüchten 29
4800 Bielefeld 14
Ganz herzlich gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
der Ehemann Otto und Tochter Edith mit Familie

Heute früh entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Rowek
geb. Krion
wohnhaft bis Januar 1945 in Lyck/Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

Es trauern
Heinz und Ingeborg Rowek, geb. Schröder
Jürgen und Stella Rowek, geb. Ho
mit Joanna in Taipei
Susanne Rowek
Dirk Rowek

Rauschener Ring 24 b, 2000 Hamburg 70, 15. Oktober 1984

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verstarb fern der Heimat meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Luise Jelonnek
geb. Rogowski
* 1. 5. 1900 † 8. 10. 1984

In stiller Trauer
Max Jelonnek und Söhne
Erwin Jelonnek
Helmut Jelonnek
Erhard Jelonnek
Reinhold Jelonnek
Dietrich Jelonnek
und alle Anverwandten

Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt am Main-Griesheim
Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Dienstag, dem 16. Oktober 1984, um 11 Uhr auf dem Griesheimer Friedhof in Frankfurt am Main, Waldschulstraße, statt.

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand;
Frieden ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm nach langer, schwerer Krankheit, fern von seiner geliebten Heimat, meinen lieben Vater, Schwiegervater und Onkel

Johann Plewka

aus Wolka, Kreis Ortelsburg
* 22. 10. 1894 † 2. 9. 1984

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helmut Sadowski und Frau Elfriede
geb. Plewka
sowie alle Anverwandten

Tecklenburger Straße 9, 4540 Lengerich

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen

Elisabeth Szelleszus

verw. Krause, geb. Obuch
aus Sandenwalde, Kreis Angerapp

hat uns am 18. September 1984 für immer verlassen.

In Dankbarkeit
Hannelore Voigt, geb. Krause
Herta Varrelmann, geb. Krause
Fritz Obuch als Bruder

Brahmsweg 15, 2815 Langwedel-Etelsen



Nach langer, schwerer Krankheit wurde unser Vater

Walter Tiesler

im Alter von 57 Jahren erlöst.

Es trauern
Gertrud Tiesler, geb. Burbulla
Gunther, Anja und Burkhard
sowie alle, die ihm nahestanden

Haithabuweg 10 a, 2100 Hamburg 90 (Sinstorf), den 11. Oktober 1984

Trauerfeier am Donnerstag, dem 18. 10. 1984, um 14 Uhr in der Sinstorfer Kirche.

Statt Blumen- oder Kranzspenden wird im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für die Deutsche Krebshilfe gebeten. Kto.-Nr. 90 90 90 bei der Haspa (BLZ 200 505 50), Kennwort Walter Tiesler.

CvG!

Von uns gegangen sind unsere Bundesbrüder

Dr. med. dent. Curt Beusch

Medizinaldirektor a. D.
aktiv SS 1919 — gest. 17. 8. 1984

Dr. med. Ernst Kraft

Arzt
aktiv WS 1918/19 — gest. 17. 9. 1984

Wir danken ihnen für ihre bundesbrüderliche Treue.

Burschenschaft GERMANIA Königsberg zu Hamburg

O. Knigge
Oberschulrat a. D.
Vorsitzender der Altherrenschaft

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, mein lieber Bruder, Onkel und Cousin

Wilhelm Biernath

aus Kechlersdorf, Ostpreußen
* 24. 9. 1908 † 12. 9. 1984

in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Herta Biernath und Kinder

Reithkamp 26, 2725 Wensebrock

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Margarete Weingarten

verw. Brozio, geb. von Kowalkowski
* 15. 3. 1911 † 13. 9. 1984

In stiller Trauer:
Julia, Jim, Seamus, Riel und Baird Todd
Regina, Achim und Frederic Dreßler
Helene Bartosch, geb. von Kowalkowski
Elisabeth Hildebrandt, geb. von Kowalkowski
Ursula Groborsch, geb. von Kowalkowski
sowie alle anderen Angehörigen

Hofstraße 33, 6531 Weiler, den 13. September 1984

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Hedwig Horn

geb. Dorka
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

hat uns im gesegneten Alter von 95 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gabriele und Rudi Gunst

Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20

Alle eure Sorge werfet auf ihn,
denn er sorgt für euch.
1. Petrus 5, Vers 7

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr am 23. September 1984 unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Lina Assmann

geb. Hinz
aus Pr. Eylau, Königsberger Straße

im gesegneten Alter von fast 95 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Lisbeth Scharffetter, geb. Hinz
mit Familie
Am Kirchberg 7, 7410 Reutlingen 3
Sigrid Stoll, geb. Tauregg
mit Familie
Heselbacher Weg 30, 7292 Klosterreichenbach

Du warst nur für die Deinen da

Nach einem schicksalsschweren und arbeitsreichen Leben entschlief heute, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Buth

geb. Krieger
aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen
* 22. Januar 1890 in Ballienen, Ostpreußen
† 28. September 1984 in Buchholz

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Buth
Ernst Buth und Frau Irmgard
geb. Becker
Hartmut Buth und Frau Elisabeth
geb. Möhrmann
Ernst-Rainer Baatz und Frau Gerlinde
geb. Buth
Fritz Buth und Frau Irmtraut
geb. Meinke
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Buchholz Nr. 6, 2722 Visselhövede

Wir haben sie am 2. Oktober 1984 in Buchholz zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem erfüllten Leben verschied heute in Frieden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Buch

geb. Felchner
* 20. 2. 1897 † 14. 10. 1984

Nach der Flucht aus Königsberg (Pr) fand sie in Schleswig, Berliner Straße 8, eine neue Heimat.

Dipl.-Kfm. Reinhard Buch und Familie
Ilse Battré, geb. Buch, **und Familie**

Fahrdorf, Essen, Dortmund

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 17. Oktober 1984, um 11.30 Uhr von der Kapelle des Domfriedhofes in Schleswig aus statt.

Nehmen Sie bitte diese Traueranzeige statt zugedachter Trauerbriefe an.

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre,
und wenn es köstlich gewesen ist,
dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.
(Psalm 90)

Fritz Lettau

* 20. 3. 1901 † 5. 10. 1984
aus Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer
im Namen seiner Angehörigen
in der DDR
Else Arnaschus
Burger Straße 15, 2224 Hochdonn
Ernst Arnaschus
Dibbernstraße 11, 2222 Marne

2224 Hochdonn, am 5. Oktober 1984

Die Trauerfeier hat am 10. Oktober 1984 in der Friedhofskapelle in Burg/Dithm. stattgefunden.
Der Wunsch des Verstorbenen war es, in der Ostsee bestattet zu werden.

Psalm 39,8

Nach mancher Krankheitsnot in den letzten Jahren holte der treue Gott durch eine kurze und schwere Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Luise Naudßus

geb. Gilat
aus Strigengrund, Kreis Insterburg

im Alter von 83 Jahren zu sich heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eva Naudßus
Hans Naudßus und Frau Lore
geb. Beckmann

Uhlhornstraße 6 a, 4500 Osnabrück
5000 Köln 60

Die Beisetzung hat am 5. Oktober 1984 in Hoyel, Kreis Melle, stattgefunden.

Das Leid ist überwunden,
nun hast Du Ruhe und Heimat
gefunden

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi wurde heute von den Beschwernissen des Alters erlöst.

Walter Lipp

* 20. 11. 1900, Allenburg/Ostpreußen
† 7. 10. 1984, Geesthacht

In Liebe und Dankbarkeit
Siegismund und Gisela Lipp
Uwe und Torsten
Hans-Werner und Ingma Feldhusen
geb. Lipp
Gabriele

Klaus-Groth-Weg 42, 2054 Geesthacht, den 7. Oktober 1984
Drosselgasse 3, 2121 Deutsch-Evern



darum still, darum still
füg ich mich wie Gott es will

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Paul Grabowski

* 13. 5. 1901 † 21. 8. 1984
aus Gilgenau, Kr. Osterode/Ostpreußen

Es war ihm nicht vergönnt, seine Heimat wiederzusehen.

In stiller Trauer
Ida Grabowski, geb. Raabe
und Angehörige

Bergstraße 40, 4150 Krefeld-Uerdingen

„Sie stützen die Hoffnung auf Einheit"

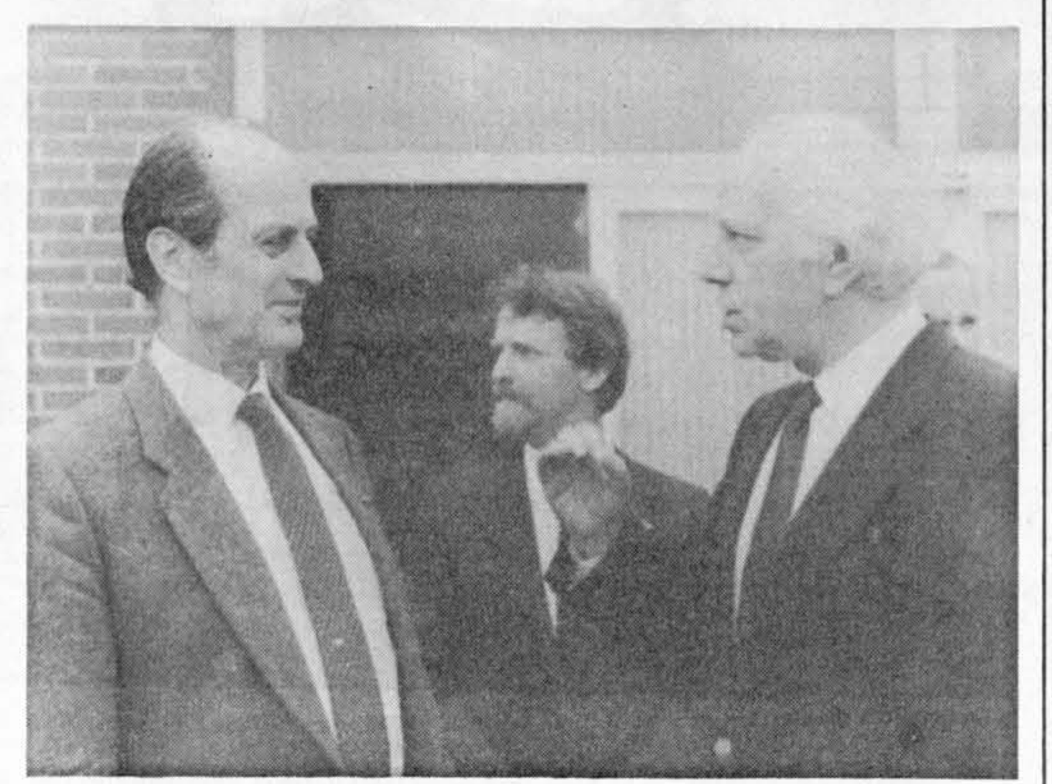
Bundesminister Heinrich Windelen hielt die Festansprache auf dem Heimattreffen der Neidenburger

Bochum — „Sie kommen teilweise von weit her, haben weder Kosten noch Mühe gescheut, um wieder dabei zu sein", so der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen. Er hielt die Festansprache auf dem Heimattreffen der Neidenburger in der Ruhrlandhalle ihrer Patenstadt. Der Sonnabendabend beginnenden Veranstaltung war eine Kreistagssitzung vorausgegangen, auf der Gerhard Knieß, Bremerhaven, zum Kreisältesten gewählt wurde. Bevor eine Kapelle zum Tanzen einlud, informierte Willi Scharloff die Teilnehmer mit seinem Lichtbildervortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". Etwa 2400 Landsleute übervölkerten an diesem Wochenendtreffen das Veranstaltungslokal.

An der Feierstunde am Sonntagvormittag nahmen u. a. Bundestagsabgeordnete, Vertreter der Ratsfraktionen der Stadt, Oberbürgermeister i. R. Fritz Claus, Vertreter der Kirchen, der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Kreisgruppe Bochum, teil. Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck konnte sich nur kurz unter die Festgemeinschaft begeben. Stellvertretend richtete Bürgermeister Norbert Withoit Grußworte an die Landsleute. Er sprach von der Heimat als ein starkes Band, das Tradition, Brauchtum und Überlieferung bedeute. Die Verbundenheit mit der Heimat gehöre zum Wesen der Menschen. Withoit bekräftigte zudem, daß Bochum nach wie vor fest zur Patenschaft mit den Neidenburgern stehe.

Die vom stellvertretenden Kreisvertreter Werner Slopianka eingeleitete Feierstunde wurde von der Chorgemeinschaft der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe musikalisch umrahmt.

Eine Antwort auf die Frage, was es denn sei, daß die Landsleute nach den langen Jahren immer wieder zusammenführe, gab Festredner Heinrich Windelen eingangs seiner Ansprache: „Es ist die Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat und die Treue zu unserem Vaterland Deutschland." Für die Landsleute seien Heimattage nicht Tage der Verzagtheit und des Zweifels, es seien eher Tage des Wiedersehens und der Hoffnung. „Manche, die diesen Tag mitfeiern", so der Bundesminister weiter, „kennen ihre Heimat aus eigenem Erleben nicht mehr. Dennoch bekennen sie sich dazu und zu der Aufgabe, die ihr geistiges Erbe uns stellt."



Heimat bedeutet Tradition, Brauchtum und Überlieferung: Bundesminister Heinrich Windelen, Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker, Bürgermeister Norbert Withoit (von links)
Foto Lars E. Becker

Mit den Worten „eine Stadt, in der heute noch die Steine deutsch sprechen", ging Windelen auf Neidenburg ein. Er erinnerte an drei berühmt gewordene Söhne dieser Stadt: Ferdinand Adolf Gregorovius, Walter Kollo und Bethel Henry Strousberg. Das Beisammensein in der Ruhrlandhalle sei nach seinen Worten ein Tag des Bekenntnisses zum Ziel, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deuschlands zu vollenden. „Unsere Forderung nach Freiheit, Frieden und Selbstbestimmung für die Völker Europas ist verbunden mit dem Angebot einer Politik der Verständigung und des Ausgleichs, auch unseren östlichen Nachbarn gegenüber."

Wir wüßten selber am besten, daß der Auftrag unseres Grundgesetzes die Kraft einer Generation übersteige, betonte Windelen. Das sei jedoch kein Anlaß zur Resignation oder der Weisheit der Geschichte vorzugreifen. Gottlob habe die Geschichte mehr Phantasie als viele Politiker. In Zustimmung zu einem Wort des bisherigen Bundespräsidenten Dr. Karl Carstens zitierte er: „Die Grenze, die Deutschland zerschneidet, die quer durch unsere alte Hauptstadt Berlin verläuft, kann nicht das letzte Wort der Geschichte sein."

„Für die Überwindung der deutschen Teilung haben wir Rückhalt im Bündnis und in der europäischen Gemeinschaft nötig", führte Windelen weiter aus. „Sie garantieren uns Sicherheit und Freiheit — nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas. Das Bündnis und das geeinte Europa — wir brauchen sie mehr als andere."

Auch die immer wieder auftretenden Schwierigkeiten, wenn es darum ginge, ostdeutsches Kulturgut zu pflegen, ließ der Bundesminister nicht unerwähnt. Viele würden nicht begreifen, daß die ostdeutsche Kultur kein eigener abgespalteter Bereich sei, der nur die Vertriebenen selbst etwas angehe. „Geschichte und kulturelles Erbe des deutschen Ostens sind Teil der deutschen Geschichte und geistig kultureller Besitz des ganzen Volkes. Es ist unser aller Aufgabe, dieses Bewußtsein wachzuhalten."

1985 Förderung von Vorhaben

Die deutschen Heimatvertriebenen könnten im Hinblick auf die Verantwortung für die Freiheit Europas einen besonders wichtigen Beitrag leisten. Sie hätten, so Heinrich Windelen, oft mit anderen Völkern und Volksgruppen zusammengelebt, hätten deren Sprache verstanden und erlebt, was nationale und persönliche Unterdrückung heißt.

Für 1985, das Jahr der 40. Wiederkehr der Vertreibung, stellte der Minister das Bemühen der Bundesregierung in Aussicht, dieses Jahr durch Förderung von Vorhaben aus dem Vertriebenenbereich zu würdigen. „Wir tun dies nicht, um aufzurechnen, sondern um Brücken zu bauen über eine unselige Vergangenheit."

Für die Ausführungen zu einem Thema, das gerade in diesen Tagen wieder hoch aktuell sei, dankte Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker dem Bundesminister und dem Bürgermeister in seinem Schlußwort. Die Beteiligung in seiner Kreisgemeinschaft sei in den letzten Jahren nicht etwa geringer geworden, wie mancher meinen möge, sondern deutlich umfangreicher. „Diese Entwicklung ist erfreulich. Sie beweist, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Älteren ungebrochen ist, und daß jetzt auch das Informationsbedürfnis der mittleren und jüngeren Generation wächst. Das sind zwar keine großen Bewegungen, wie sie die Zeitungsspalten füllen, sie zeigen aber, daß die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft anerkannt und für wichtig gehalten wird." **S. D.**

Verpflichtung gegenüber der Heimat

Der Königsberger Erwin Rogalski vollendete das 75. Lebensjahr



Rosenheim — Die erste Mitgliederversammlung der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen nach der Sommerpause wurde gezielt auf den 23. September gelegt, da an diesem Tag ihr erster Ehrenvorsitzender und Gründungsmitglied Erwin Rogalski sein 75. Lebensjahr vollendete. In einer kleinen Feierstunde würdigte Vorsitzender Willi Gennis den Jubilar für sein langjähriges, erfolgreiches Wirken, insbesondere und nicht zuletzt innerhalb aller im Raum Rosenheim und Umgebung vertretenen ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen.

Der Jubilar, 1909 in Königsberg (Pr) geboren, begann seine berufliche Laufbahn mit dem Studium der Zeitungswissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität in München. Im Jahre 1939 war Rogalski entschlossen, aufgrund einer Einladung als D'Esterschüler nach Sendai/Japan zu gehen. Der Krieg zerschlug jedoch alle Pläne. Er wurde Soldat, Offizier und u. a. mit dem EK I und EK II ausgezeichnet.

Die erste Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verlangte von Erwin Rogalski ganzen Einsatz, der ihn bald zum kaufmännischen Angestellten in leitender Funktion aufsteigen ließ. Weiter führte ihn sein Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen nach Hamburg, die ihn wiederholt mit der Leitung von staatsbürgerlichen Seminaren im Ostheim, in Bad Pyrmont, beauftragte. Während dieser Zeit oblag ihm auch die Aufgabe, ein heimatpolitisches Referat und Archiv (HPR) in der Bundesgeschäftsstelle der LO in Hamburg aufzubauen, wofür seine Verbindungen zu wisenschaftlichen Einrichtungen, Verlagen sowie zu bedeutenden Persönlichkeiten im In- und Ausland nützlich waren. Am Rande sei vermerkt, daß sein Name auch im Ehrenbuch der Stadt Paris aufgezeichnet ist.

Ob als Gründer der Kreisgruppe Rosenheim der Ost- und Westpreußen im Jahre 1948, als Mitbegründer der VDK-Kreisgruppe in dieser Region, immer galt seine Arbeit in erster Linie seiner Heimat Ostpreußen. Auch seine eigenschöpferischen Tätigkeiten verdienen Erwähnung: Erwin Rogalski schrieb eines der ersten E. T. A. Hoffmann-Hörspiele 1955 für den Bayerischen Rundfunk mit dem Titel „Ein Königsberger in Bamberg", das mehrmals gesendet wurde; er startete den ersten Vertriebenenfilm (Puchstein: Jenseits der Weichsel), der in vielen Städten der Bundesrepublik zu sehen war.

Im Alter von 72 Jahren beendete der Königsberger seine berufliche Tätigkeit als Journalist des Deutschlandmagazins. Eine seiner letzten Ehrungen wurde dem Jubilar in Anerkennung seines unermüdlichen und unerschrockenen Eintretens für die Belange aller Vertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten im vergangenen Jahr in Passau zuteil, wo er anläßlich einer Tagung der LO-Landesgruppe Bayern mit dem Landesehrenzeichen ausgezeichnet wurde.

Seit drei Jahren befindet sich Erwin Rogalski im Ruhestand, aber Ruhe gibt es immer noch nicht für ihn. Ostpreuße zu sein und für die Interessen seiner Heimat, aber auch für die Belange der übrigen Vertriebenen aus dem ostdeutschen Raum weiterhin vorbehaltslos einzutreten, gilt für den Mitarbeiter des Ostpreußenblatts als Ehre und Verpflichtung.

Fritz Lupp

Von Mensch zu Mensch

Kurt Reinhold (79), in Groß Schönau, Kreis Gerdauen, am 2. April 1905 geboren, wurde in Anerkennung besonderer Verdienste um die Vertriebenen — viele Jahre ist er als Vertrauenslandwirt tätig — die Ehrenmedaille mit Ehrennadel vom Landesverband Nordrhein-Westfalen des vertriebenen Landvolks verliehen. Nach dem Abitur studierte Kurt Reinhold Agrarwissenschaften in Königsberg. Schon sehr früh übernahm er die Verwaltung des elterlichen Gutsbetriebs. Später erwarb er in Oschern, Kreis Gerdauen, einen landwirtschaftlichen Betrieb. Im Jahre 1939 wurde Reinhold zur Wehrmacht eingezogen, während seine Frau Helene, geborene Thulke, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, den Bauernhof bis zur Vertreibung weiter bewirtschaftete. Als Major geriet Kurt Reinhold 1944 in sowjetische Gefangenschaft, wurde zu 25 Jahren Zuchthaus verurteilt und erst im Oktober 1953 mit einer schweren Tbc-Erkrankung entlassen. Wieder mit seiner Familie zusammen, fand er als Wirtschaftsberater bei der Landwirtschaftskammer Rheinland Anstellung. Bis zu seiner Pensionierung war er an der Landwirtschaftsschule Gummersbach für den Oberbergischen Kreis zuständig, wobei sich Kurt Reinhold besonders der Ansiedlung und Eingliederung vertriebener Landwirte widmete. Nach der Pensionierung wurde er Kreisvertriebenenlandwirt des Oberbergischen Kreises. Zudem hat er bis heute noch zahlreiche Ehrenämter und Vorstandsposten inne. **S. K.**

Danziger Schiffahrt

Ausstellung bis zum 1. Januar '85

Münster-Wolbeck — Danzig-Ausstellungen hat es schon viele gegeben, doch wohl noch nie nach 1945 eine Ausstellung, die sich ausschießlich mit der Danziger Schiffahrt beschäftigt, Hafenansichten, Kapitänsbilder, Schiffsmodelle präsentiert, dazu Karten, Pläne, statistische Daten über Schiffe, den Warenumschlag im Danziger Hafen nennt und an schiffahrtshistorische Ereignisse erinnert. Das sehr verschiedene Ausstellungsgut umfaßt künstlerisch wertvolle Gemälde, Kupfer-, Stahl-, Holz- und Linolschnitte. Fotos berichten etwa von der Selbstversenkung des in Danzig gebauten Schnelldampfers „Columbus". Der erste Peter von Danzig, auch das große Kraweel genannt, ist sowohl auf einem Gemälde wie auch als Modell zu sehen und dazu die Hochseeyacht Peter von Danzig, die Danziger Studenten 1936 bauten, mit ihr bis in die Gegenwart viele Weltreisen unternahmen und die heute in Kiel festgemacht hat. Karten und Pläne aus früheren Jahrhunderten und aus der Zeit unmittelbar vor Zerstörung der Stadt geben über die Lage der einstigen Hansestadt und des Hafens Auskunft. Herrliche Schiffsporträts zeigen im 19. Jahrhundert in Danzig bereederte Segelschiffe. Andere Ölgemälde schildern Bordszenen und auch der Klabautermann fehlt nicht. Dank privater und öffentlicher Leihgeber, darunter das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven, konnte diese umfangreiche über 150 zum Teil große Exponate präsentierende Ausstellung entstehen. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

Die Ausstellung „Danzig und die Schiffahrt — Hafenansichten, Kapitänsbilder, Schiffsmodelle" wird bis zum 1. Januar 1985 im Westpreußischen Landesmuseum — Drostenhof Wolbeck — in Münster-Wolbeck, Am Steintor 5, gezeigt. Es ist täglich außer montags von 10-18 Uhr geöffnet. **E. B.**

Wer hat Vorschläge?

Themen für Sondermarken erbeten

Bonn — Ab 1984 tritt der Programmbeirat bereits im Dezember zur Beratung über das Sondermarken-Ausgabeprogramm des übernächsten Jahres zusammen, wie das Presseamt des Bundesministeriums für das Post- und Fernmeldewesen, Postfach 8001, 5300 Bonn 1, mitteilt. Vorschläge für das Sondermarken-Jahresprogramm 1986 müssen deshalb spätestens am 31. Oktober 1984 beim Bundesministerium vorliegen, damit sie in die Diskussion einbezogen werden können. Diese Regelung wurde getroffen, um allen Beteiligten für die sorgfältige Vorbereitung der Sondermarken-Ausgaben mehr Zeit zu gewähren.



„Dem deutschen Volke“: Das Reichstagsgebäude im geteilten Berlin

Foto KK

Seit 100 Jahren:

Monument der deutschen Einheit

Zur Geschichte des 1884 erbauten „Reichstages“ in Berlin

VON HANS-ULRICH ENGEL

Vor 100 Jahren legte Kaiser Wilhelm I. am früheren Königsplatz in Berlin, nahe am Brandenburger Tor, den Grundstein für den Deutschen Reichstag. Unter den Gästen waren neben dem greisen 87jährigen Kaiser der Kronprinz, der später nur 99 Tage herrschende Kaiser Friedrich III., und Prinz Wilhelm, der nachmalige Kaiser Wilhelm II., zu sehen. Auch Otto von Bismarck war erschienen wie der große Schweiger Helmuth von Moltke. Die Grundsteinlegung sollte ein Jubeltag für das geeinte Deutschland werden. Doch in den militärisch dirigierten Jubel drängten sich Zweifel. Nicht wegen der wieder und wieder intonierten Kaiserhymne „Heil dir im Siegerkranz“, auch nicht wegen der Fülle der Fahnen, wegen der schwarz-weiß-roten Flaggen und der Farben der deutschen Bundesstaaten. Was irritierte, waren die Uniformen. Parlamentarier tragen in aller Welt meist Zivil. Aber Zivilisten waren bei der Grundsteinlegung des Hauses der deutschen Parlamentarier, die im Reichstag deutsche Geschichte prägen sollten, kaum zu sehen. Die von Hause aus skeptischen Berliner zweifelten den ganzen, etwas zu zackigen Aufwand schlicht an. „Ha'm' Se's“, fragten sie respektlos, „ha'm' Se's nich een bißchen kleener?“

Der Witz war, daß der alte Kaiser Wilhelm I. die ganze Prozedur vermutlich selber gerne „een bißchen kleener“ gehabt hätte. Wilhelm I. liebte die Bescheidenheit. Er residierte nicht im prunkvollen Berliner Schloß an der Spree, dem Andreas Schlüter seine unverwechselbare Schönheit geschenkt hatte. Er logierte im recht einfachen Kronprinzenpalais Unter den Linden und sah gerne von dem berühmt gewordenen Historischen Eckfenster aus zu, wenn vor Schinkels Alter Wache die Garde aufzog. Übrigens stand der Kaiser dabei meist hinter einer Gardine verborgen, so daß ihn niemand offiziell sah. Die Bescheidenheit Wilhelms I. ging sogar so weit, daß er aus Sparsamkeit schlicht ablehnte, eine Badewanne in seinem Palais installieren zu lassen. Wenn es Majestät nach einem Bad gelüstete, wurde aus einem nahegelegenen Hotel ein hölzerner Badetrog herbeigeschafft und neben der Kammer abgestellt, in der das spartanische Feldbett Wilhelms I. stand.

Der Kaiser hatte jedoch vor 100 Jahren gar keine Wahl. Bescheidenheit war am Tage der Grundsteinlegung für den Deutschen Reichstag nicht gefragt. Hinzu kam: Viele national denkende Deutsche sehnten mit zunehmender Ungeduld die Erbauung eines Symbols der neu gewonnenen deutschen Einheit herbei. Immerhin waren seit der Ausrufung des Zweiten Deutschen Reichstages im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles mehr als 13 Jahre vergangen. Allerdings wurde bereits 1872 ein Wettbewerb für den Bau eines dem deutschen Volke gewidmeten Hauses der deutschen Parlamentarier ausgeschrieben. Der darauf eingereichte Entwurf des in St. Petersburg geborenen Architekten Ludwig Bohnstedt wurde sogar prämiert, doch es fand sich kein geeigneter Bauplatz für das etwas zu bombastisch geratene Projekt. Erst zehn Jahre später, anno 1882, wurde ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben. Fast 190 Vorschläge gingen beim Kaiserlichen Preisgericht ein, und zwei dieser Vorschläge wurden zu gleichen Teilen mit einem Ersten Preis bedacht, nämlich der Entwurf des Münchner Architekten Friedrich von Thiersch und die Bauidee des Frankfurter Architekten Paul Wallot. Der Frankfurter Baumeister erhielt schließlich den Zuschlag, obschon sein Entwurf bereits in der Wilhelminischen Ära als „etwas zu groß und zu voluminös geraten“ bezeichnet wurde. Übrigens hat Otto von Bismarck im Reichstagsgebäude am Brandenburger Tor nie das Wort erhoben. Sein berühmter Satz: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst gar nichts in der Welt“ dröhnte den Abgeordneten am alten Sitz des Reichstages im früheren Palais Hardenberg in der Berliner Dönhoffstraße in den Ohren.

Das pseudobarocke Reichstagsgebäude wurde einmal als letztes Kaiserprojekt bezeichnet — letztes Kaiserprojekt deshalb, weil Wilhelm II. nach dem rasch aufeinanderfolgenden Tod seines Großvaters, Wilhelms I., und seines Vaters, Friedrich III., im Dreikaiserjahr 1888 die oberste Bauaufsicht über den Reichstag übernahm; eine gestrenge Aufsicht, wie sich bald zeigen sollte, denn der Kaiser lag bis zur Vollendung des umstrittenen Bauwerks mit dem Architekten Paul Wallot im permanenten Streit. Dieser Streit nahm zuweilen duellhafte Züge an, wenn der Kaiser ohne Zögern erklärte, er hielte das ganze Bauwerk „für den Gipfel der Geschmacklosigkeit“. Es half dabei gar nichts, daß August Strindberg den am Rande des Großen Tiergartens emporwachsenden Prachtbau als „Feenpalast“ pries. Doch der Kaiser zerstritt sich nicht nur mit dem Baumeister des Reichstagsgebäudes — er zerstritt sich auch hoffnungslos mit dem Baumeister des Zweiten Deutschen Reiches, mit Otto von Bismarck. Ungeachtet allen Ärgers aber prägten Anhänger des Kaisers damals das schwärmerische Wort: „Das herrliche Bauwerk wird unberührt von den kommenden Jahrhunderten dastehen und den künftigen Geschlechtern zurufen, daß die Macht und Größe einer Nation nur auf dem Grunde der Einigkeit, der Hingebung und Treue zu Kaiser und Reich ruht.“

Dieser Wille zur Einigkeit bröckelte jedoch rasch ab. Doch bevor das Ende der „guten, alten Zeit“ gekommen war, erlebten die Berliner noch etwas Besonderes. Unter dem Giebel des Reichstagsgebäudes wurde — mitten im Weltkrieg — die weithin sichtbare Inschrift „Dem deutschen Volke“ angebracht. Sie sollte, wie Reichskanzler Theobald von Bethmann-Hollweg es in einer Reichstagsrede ausdrückte, die Gesinnung eines „neuen Volkes“ symbolisieren. Doch nur zwei Jahre später rief Philipp Scheidemann, hastig von einem kargen Mahl im Reichstagsrestaurant aufstehend, aus einem Fenster des Reichstagsgebäudes die deutsche Republik aus, um Karl Liebknecht zuvorzukommen, der dabei war, von einem Balkon des Berliner Schlosses die sozialistische Republik Deutschland auszurufen. „Es lebe das Neue“ rief Scheidemann, „es lebe die deutsche Republik“. Das war freilich leicht gesagt, denn nur wenig später bekannte der gleiche Scheidemann: „Wir müssen von der Niederlage und den Krankheiten der Niederlage gesunden, ebenso wie unsere Gegner von den Krankheiten des Sieges.“ Aber beide gesundeten nicht, die Sieger nicht und die Besiegten auch nicht. Es war die Zeit gekommen, in der — nach dem Verse von Joachim Ringelnatz — „das Glück zu hoch gestiegen und das Leid zu tief gesackt“ war. Für den Reichstag bedeutete dieses immer tiefer sackende Leid, nämlich die wirtschaftliche und politische Ausweglosigkeit, das Chaos. Das „Dem deutschen Volke“ gewidmete Haus wurde nicht mehr ernst genommen. Es wurde als „Quasselbude“ diffamiert. Kurt Tucholsky stellte damals die bittere Frage: „Was tut eigentlich die Republik für die Republik?“ Die Gefahr der Zeit war die Staatsverdrossenheit. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun beschwor die Deutschen, den Staat nicht als gottgefälliges Mittel der Macht, sondern als Instrument der Demokratie zu nutzen. Aber Otto Brauns Wort verhallte ebenso ungehört wie der Ruf des damaligen Reichstagspräsidenten Paul Löbe, der allen gegenteiligen Verdächtigungen zum Trotz den Deutschen Reichstag für arbeitsfähig hielt. Berlin war nach dem Bekenntnis der Dichterin Ina Seidel für eine „kurze rauschhafte Epoche zur demokratischen Metropole europäischen Gepräges geworden“. Aber diese kurze Epoche war allzubald vorüber. Adolf Hitler stand vor den Toren, und Joseph Goebbels schrie bei einer Reichstagswahlversammlung im Berliner Lustgarten sein Wort hinaus: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“

Der Sturm war längst losgebrochen. Die Reichskanzler Heinrich Brüning und Kurt von Schleicher waren gescheitert, und der blinde politische Terror beherrschte den Alltag. „Die einen“, schrieb Alfred Kerr, „morden in guter Ruh, sind geheiligt und tabu. Die andern flüstern und gucken zu.“ Dann geschah das Unfaßbare: Reichspräsident Paul von Hindenburg vertraute Adolf Hitler die Kanzlerschaft und damit die Macht an. Der damalige französische Botschafter André François-Poncet erlebte den 30. Januar 1933 und den Fackelzug, der dicht am Reichstag vorbeiführte, mit und nannte ihn „einen Feuerstrom, der das Herz bedrückt und von dunkler Vorahnung erfüllt“. Wenige Wochen später, in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933, brannte der Reichstag, und nur sechs Jahre später brannte Europa, brannte Deutschland, verbrannte das Glück einer Welt, die Frieden ersehnt und Krieg geerntet hatte. Deutschland verlor nach dem dunklen Wort Philipp Scheidemanns den „Jakobskampf mit dem Engel des Friedens“.

Anfang Mai 1945 hißten die Rotarmisten die Flagge Sowjetrußlands auf dem verbrannten und zerschossenen Gemäuer des Reichstags. Später wurden rings um die brandzerfressenen Fensterschluchten Parzellen angelegt, wurden Tomaten und Kartoffeln angepflanzt, um bitterste Not zu lindern. Dann wieder blühte um die Reichstagsruine der Schwarze Markt. Der Platz vor dem Hause, das „Dem deutschen Volke“ gewidmet war, wurde zum Bazar. Die Menschen vergaßen darüber beinahe, daß in der Ruine, die hinter dem Schwarzen Markt aufragte, einmal deutsche Geschichte geprägt wurde, weitgehend glücklose Geschichte allerdings. Die Reichskanzler Bülow und Bethmann-Hollweg, aber auch Philipp Scheidemann und Gustav Stresemann hatten ebenso wie der Abgeordnete Theodor Heuss in diesem Deutschen Reichstag leidenschaftlich um die deutsche Zusammengehörigkeit gekämpft, bis alles in Scherben fiel, bis der Reichstag niederbrannte und Hitler dieses deutsche Parlament in der benachbarten Kroll-Oper zu einem Marionetten-Theater für seine Politik degradierte. Doch die Deutschen wurden allzu schnell daran erinnert, daß die Stätte des Deutschen Reichstages weit mehr war als ein Ort melancholischer Rückbesinnung. 1948 rief Ernst Reuter auf dem Platz vor dem ausgebrannten Reichstag die „Völker der Welt“ auf, auf diese Stadt Berlin zu schauen und diese Stadt für die Berliner, für Europa und für die Welt vor dem Zugriff totalitärer Kräfte zu schützen. Der Reichstag wurde inzwischen — weitgehend noch in der Ära Adenauer — wiederaufgebaut. Er diente anfänglich noch zuweilen für Sitzungen des Deutschen Bundestages, dann nur noch — und immer seltener — für Sitzungen einzelner Bundestagsausschüsse. Seit dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 ist er eigentlich nicht viel mehr als ein Stück steingewordener deutscher Geschichte. Aber er sollte wohl viel mehr sein: Nicht nur Erinnerung an die verklungene Kaiserzeit, sondern er sollte als Mahnung wirken gegen die — nicht nur von Gerhart Hauptmann — vielbeklagte „deutsche Zwietracht“. Nach der Präambel des Grundgesetzes „bleibt das gesamte deutsche Volk aufgerufen, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden“.

Diese Forderung bleibt noch immer gestellt, nicht nur in Bonn, auch in Berlin. Das „Dem deutschen Volke“ gewidmete Reichstagsgebäude am Brandenburger Tor bleibt eine Mahnung. Die Zukunft wird zeigen, ob die Völker der Welt und vor allem die Deutschen die Bedeutung dieses vor 100 Jahren erbauten Deutschen Reichstages für Deutschland und für alle Deutschen verstanden haben. **(KK)**